Capt. Marryat's,

Capt. Chamier's, Dr. Harrisson's (Samuel Warren's), Wilson's, James Morier's, Boz's u. A.

Gesammelte Werke.

Eine Sammlung
der
neuesten und ausgezeichnetsten
Romane
der englischen Literatur.

Achtundsechzigster Band.

Jack Adams.

Vom
Flotten-Kapitain Fred. Chamier.

Dritter Theil.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.
1839.

Jack Adams,

der Meuterer.

Vom
Flotten-Kapitain Frederick Chamier,
Verfasser des »Ben Brace,« »Banana« rc.

Dem Englischen nacherzählt
von
Dr. G. N. Bärmann.

Dritter Theil.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1839.

Gesammelte Werke

Erstes Kapitel.

»Aus welchem Loche pfeift jetzt der Wind?« sagte Mac Koy zu Quintal. »Hol mich Dieser und Jener, wenn wir nicht Ursache haben, auf unserer Hut zu sein; denn wenn diese Kerle, die eine Lantsche voll Schiffsmaate den Haifischen zuspedirten, erst's Psalmsingen anfangen, so können wir sicher sein, daß 'was Heilloses flottwerden soll.«

»Ja, ja, so geht's immer, Mac Koy; sobald Einem wider Willen der Hals 'n Bißchen länger gemacht werden soll, so wird ein Pfaff hergeholt, der ihm sagt, 'n Gebet zu sprechen und dann mit gutem Paßport ins Himmelreich zu spazieren, ohne daß er erst so lange Quarantäne zu halten habe, bis der Hafenmeister die gelbe Flagge streichen läßt.«

»Verfluchtes Leben, das wir hier führen, Quintal,« fuhr Mac Koy fort — »was thun wir hier vom Morgen bis in die Nacht weiter als arbeiten? Oder wenn wir nicht arbeiten, schlafen wir ein, und wenn wir schlafen, laufen wir Gefahr, daß einer von den schwarzbraunen Teufeln uns die Mühe des Wiedererwachens erspart. Jenes Weib muß der leibhaftige Satan im Unterrocke sein. Erdolcht den einzigen Mann, den sie jemals liebte.

weil ein Weißer ihr die Ehre erzeigte, Notiz von ihr zu nehmen! 's ist zum Verwundern! Und nun, da sie angefangen haben, Eins das Andere abzuwürgen, so verlaß Dich drauf, daß es ihnen nicht an Witz fehlen wird, ihre Mörderfäuste gegen uns zu kehren. Könnte ich nur besoffen werden — es würd' ein glorreiches Erleichterungsmittel sein!«

»Ich bin dieser Insel überdrüssig genug,« versetzte Quintal. »Freilich haben wir Häuser und Pflanzungen und Sclaven und Weiber; freilich auch läßt kein Bligh uns den Rücken streicheln, und wir werden nicht zu Deck geschrieen, um Topsegel zu reffen; allein dies vermaledeite Einerlei könnt' 'nen Kerl toll machen. Meinst Du nicht, daß wir ein Boot zimmern und eine Kreuzfahrt versuchen könnten?«

»Das könnten wir Beides wohl, Quintal, aber das Ende davon würde Gebaumel an der Vorderraa sein. Nein, wir haben die 'Bounty' verbrannt und uns schwarze Weiber beigelegt; haben uns zur europäischen Welt hinausgeschoben und thun weise, wenn wir thun wie Adams uns räth und uns begnügen. Ich weiß es aber nicht anzufangen, mich zu begnügen, sondern fühle mich aufgelegt, irgend eine Großthat zu begehen, oder aber mich zu besaufen. Da hätt' ich denn doch für 'nen Monat 'was, worüber ich nachdenken könnte.«

»Könnt' ich besoffen werden, Mac Koy, so würde ich mich für den glücklichsten Menschen erachten, denn ich würde dann all mein Elend vergessen. Was nützt's Leben, wenn man's so verschleppen muß? Adams sagt, wir sollen beten, sagt, er sei zufrieden und glücklich — fühle sich für seine Arbeiten belohnt — freut sich, daß er essen und trinken kann so viel ihm beliebt, und sagt, daß, wenn er jenen Hügel ersteigt und sich über den Abgrund beugt,

der zu unserem ersten Streit mit den Wilden Veranlassung gab, er Gott danke, daß kein Schiff in Sicht ist, welches ihn dieser seiner beglückenden Heimath entreißt, von Weib und Kind ihn trennt und ihn schmachvollem Tode zuführt. Wundersamer Unterschied ist zwischen ihm und mir. Jeden langen Tag, den ich hier zubringen muß, klettere ich den rauhen Hügel hinan, beschatte mir die Augen mit der Hand gegen die Sonne und luge scharf nach dem Horizont 'nüber. Tagtäglich thu' ich dies, jedoch dies elende Eiland ist drüben in der Welt so unbekannt, daß kein Schiff sich jemals demselben nähert. So, Mac Koy, wenn ich Abends zu unseren Wohnungen zurückkehre, hebe ich meine Hände auf, und danke dem Himmel, daß abermals ein Jammertag mir vorüberging.«

»Laß mich nur 'nmal 'n Schiff gewahr werden, Quintal, und dann paß auf, ob ich nicht ein Signal aufstecke, daß die Insel hier bewohnt ist. Neugier wird den Segler herantreiben, und ist's ein Kauffahrerschiff, so begeben wir uns Alle, außer Adams, an Bord, und ehe wir noch um's Cap herum sind, soll's Fahrzeug uns gehören — verstehst Du?«

»Nu, ist's doch leicht zu begreifen, was Du meinst.«

»Flugs wird 'n Trupp in einem noch schlechtern Boot, als die Lantsche der 'Bounty' war, flottgesetzt,« fuhr Mac Koy fort; »dann steuern wir andern Cours — landen in Amerika, verkaufen die Ladung — handeln ein Stück Land ein — werden Gentlemen, und geben, da's uns an Erfahrung nicht fehlt, am Lande eine eben so gute Rotte Meuterer als am Bord der 'Bounty' ab. Laß uns Beide nur zusammenhalten, und scheren wir uns den T**l um Christian und all' die Uebrigen. Wir sind hier rein unabhängig — nichts hier von Kap'tän — nichts von erstem Lieutenant — nichts von Hochboots-

manns-Maat! Hier ist Keiner sonderlich von dem Anderen eingenommen, — und wenn wir Beide treu zusammenstehen — Waffen und Munition in den Wald wegstauen, und 'n Hader mit diesen Wilden ausbricht, die alle mit einander Satanskinder sind, so können wir unsern Augenblick wahrnehmen und sie Einen nach dem Andern zur Welt hinauspuffen.«

»Wir gehen verkehrt mit diesen Schwarzbraunen zu Werke,« sagte Quintal, der geschienen hatte, als hielt er Rath mit sich selber — »wir gestatten ihnen zu viel; sie wurden geboren, um Sklaven zu sein, und wir haben Gentlemen aus ihnen gemacht. Christian muß 'n Narr und Adams 'n Klotzkopf sein, nicht zu wissen, daß wir die Schwächeren werden, sobald wir Unwissende klug machen. Wer unwissende Sklaven belehrt, hilft ihnen zu Gewalt; wer sie bewaffnet, verleihet ihnen Macht. Nimmer hätten diese Wilden lernen dürfen, eine Flinte zu handhaben — man hätte ihnen einbläuen sollen, daß nur der Weiße solche Waffe führen darf — daß sie vom Himmel auf 'nem Regenbogen oder so dergleichen 'runterkam. Die Bestien waren dumm genug, Alles zu glauben; wir aber haben ihnen gelehrt, daß, wenn's Fell auch verschieden ist, Herz und Blut doch eins und dasselbe sind. Adams, der freilich einer der Klügsten unter uns ist, hat allerlei Abergläubisches ersonnen, um ihnen Furcht einzuflößen, und ich meine, wir thun wohl, wenn wir diese seine Absicht fördern. Komm, laß uns nochmals über See lugen; doch wird wohl kein Segellappen sich blicken lassen auf jener nimmerwechselnden Wasserlinie, die uns umringt und uns von der ganzen übrigen Welt abzusondern scheint.«

Beide gingen nun dem Höhengipfel zu; Keiner von Beiden sprach unterwegs mehr ein Wort; gesenkten An-

gesichts schoben sie sich durch das wildverwachsene Buschwerk des Hügelrückens. Als sie oben angelangt waren, streckten sie sich nieder und lugten sorglich und sehnsüchtig über das weite Meer hin. Es war ein heiterer, lieblicher Abend; langsam senkte sich die Sonne in feurigem Glanze am wolkenlosen Horizont; kaum ein Lüftchen blies durch das Laubwerk; kein Laut ward gehört. Es war ein kalter, schauerlicher Moment gänzlicher Abgeschiedenheit, und selbst die beiden rohen Matrosen, sie, die sich Missethaten schuldig gemacht hatten, die ihnen den Tod des Verbrechers zugezogen haben würden, wenn sie eingefangen worden wären, die ihr Gemüth gegen Alles, was sie umgab, gestählt hatten, die in Gottlosigkeit versunken waren und sich nur in Tyrannei gefielen — selbst sie schickten, als die Sonne endlich hinab war, ein hastiges Gebet empor, das aufrichtig war, weil Bedrängniß es eingegeben hatte, und daß mit der Stimme der Furcht gesprochen ward, die des Abends Stille ihnen einflößte.

Mac Koy brach zuerst das Schweigen. »Wieder,« begann er, »ging die Sonne unter, und kein Schiff zeigte sich; wieder müssen wir zu unseren Genossen zurück, und mit denen leben, die auf der Lauer liegen, um uns zu verderben. Es ist ein trostloses Dasein; dennoch, wie trostlos es sein mag, ist es besser als der Tod. Es wird dunkel werden, bevor wir unten anlangen. Laß uns eilen; kriecht etwas aus jener Psalmsingerei heraus, so dürfte es gerathen sein, daß wir den uns davon gebührenden Antheil in Empfang nehmen.«

Adams und Christian waren geschäftig gewesen, dem Dorfe gegenüber einen Kreis abzustecken. Der Mond stand bereits hoch am Himmel; dieser zeigte sich wolkenlos, und fast schien es Hohnneckerei gegen das Nachtge-

stirn zu sein, als sie die langen dünnen Stäbe anzündeten, deren sie sich statt der Fackeln bedienten.

»Je größere Furcht wir ihnen einjagen können,« sagte Adams, »desto besser wird es sein. Diese Sache darf nicht hastig betrieben werden, und ich hoffe, daß Alle von unserer Partei sich stellen werden, als fühlten sie die tiefste Ehrfurcht vor der von uns vorzunehmenden Feierlichkeit. Wie weit ist's in der Zeit?«

»Es ist acht Uhr vorüber, und gegen neun Uhr wird es so finster sein, als es in solcher Nacht nur sein kann. Ich habe den Kalender genau befragt, und bin überzeugt, daß ich mich nicht irrte. Völlig vorbereitet dazu werde ich ihr Gewissen erschüttern, wenn farbige Menschen wirklich ein Gewissen haben, und der Mond soll gegen sie zeugen. Dein Weib ist doch nicht von unseren Absichten unterrichtet, Adams?«

»Nein, Sir,« antwortete der gefügige Seemann. »Diesmal habe ich sie durch Schweigen getäuscht. Von ihr erfuhr ich diesen abergläubischen Hang der Insulaner; und sind wir Europäer einfältig genug, ein altes Hufeisen an den Vordermast zu nageln, um die Hexen vom Schiffe abzuhalten, so sind diese armen unwissenden Leute um nichts einfältiger, wenn sie glauben, daß ein Vogel, der sich ihnen auf die Schulter setzt, ihnen Glück bringt. O, Christian! wie glücklich könnten wir in diesem Paradiese sein! hier, wo kein Mangel uns drückt, wo wir der Sorgen so wenige haben sollten! Reiche Segnungen schüttete die Hand der Vorsehung herab, die wir ohne Arbeit und Mühe einsammeln mögen! Das Klima hier ist mild wie irgend eines auf dieser Erde! Hier wohnen Gesundheit — Ueberfluß — Wohlleben! Hier findet sich Alles, was zur Zufriedenheit des Gemüthes und zum Gedeihen des Körpers nöthig sein mag!«

»Gedenkst Du niemals mehr vergangener Zeiten, Adams?« fragte Christian. »Wendete Deine Seele sich niemals zu früheren Freunden zurück? Sind alle Bande Dir gelös't, die Dich jemals an Dein Mutterland knüpften? Wie, Adams? steigen Dir nicht dann und wann, wenn auch nur im Traume, Freuden auf, die Du als Seefahrer genossest, und erinnerst Du Dich nimmer des Angesichts dessen, der dankbar gegen Dich für den ihm von Dir geleisteten Dienst war?«

»O ja, Sir,« war Jacks Antwort. »Ich habe oft an Mr. Barlow und an seine mir erwiesene Güte gedacht. Er hat Geld für mich in den Staatsschatz gelegt, und behutsam verfaßte ich ein Testament, kraft dessen meine Kinder dereinst, wenn diese Insel bekannter wird, sich nach England begeben und hoffentlich die aufgesparte Summe heben können. Ja, Mr. Christian, sehr oft habe ich an Mr. Barlows Ermahnungen, und eben so oft auch daran gedacht, wie arg ich dieselben hintansetzte. Er war's, der mich warnte, meinem Obern nicht zu trotzen, sondern willig meine Pflicht zu thun. Dagegen aber sehe ich, wenn ich auf mein Leben zurückblicke, nur eine Reihe begangener Missethaten, unter denen der Mord an allen Denen, die wir ins offene Meer hinausstießen, wohl die ärgste ist.«

»Wir müssen so nicht reden, Adams; unser böses Gewissen macht uns schwachherzig, und das dürfen wir in unserer Lage nicht werden. Komm, laß uns alle Männer und Weiber zusammenrufen. Ehe eine halbe Stunde vergeht, tritt die Mondfinsterniß ein. Hinweg mit peinvollen Gedanken an Vergangenes! Wir haben volle Hände zu thun, um uns selber gegen mörderischen Ueberfall zu sichern.«

»Was soll's mit diesen aufgepflanzten Stäben, Adams?«

fragte Quintal. »Wollt Ihr den Teufel heraufbeschwören und ihm Laternen auf dem Hinterdeck anzünden?«

»Wir wollen den Teufel in der Brust der Braunfelle zur Ruhe bringen,« antwortete der Gefragte. »Jetzt aber verlange nicht mehr zu wissen, Quintal, sondern nimm mit dem Guten fürlieb, das uns aus diesem nächtlichen Thun entsprießen wird. Fortan magst Du ruhig schlafen, ohne eine geladene Muskete neben Deinem Lager zu haben. Thu, wie wir thun — geh auch zu Deinem Freunde Mac Koy, und gieb ihm zu bedenken, daß durch die Ceremonie, die wir vorhaben, die Tahitier zu den unterwürfigsten aller Sklaven gemacht werden sollen.«

Quintal erschrak vor dieser zuversichtlichen Aeußerung Jacks und flüsterte mit Mac Koy. Eine Art von abergläubischer Furcht hatte sich seiner bemächtigt, und sogar sein Freund, der muthvollste Mensch, den es vielleicht jemals gegeben hat, fühlte, wie leicht Furcht, vom Aberglauben erzeugt, sich mitzutheilen vermag.

Adams hatte auf dem zu der Ceremonie ausersehenen Platze die Weißen und Farbigen abgesondert von einander gestellt; dann trat Christian, mit einem Gebetbuche in der Hand in den Kreis, warf einen Blick gen Himmel, betrachtete den Mond mit mehr als gewöhnlicher Besorgniß, knieete nieder und las mit lauter Stimme mehrere auserwählte Gebete. Keiner von allen Anwesenden war in diesem Augenblicke heftiger erschüttert, als er wünschte, daß die Farbigen es sein möchten. Zum Erstenmale, seitdem sie das Verbrechen an Bligh begangen hatten, waren sie heute zu gemeinsamer Gottesverehrung zusammengetreten; ein kalter Schauer durchrieselte sie, als Christians Stimme sie an ihre vernachläßigte Religion, an ihren von ihnen fast vergessenen Gott

erinnerte. Christian verlas die Gebete mit vielem Ausdruck, sah jedoch dabei dann und wann auf seine Taschenuhr, bis diese zehn Minuten vor der Stunde des Eintretens der Mondfinsterniß zeigte, machte nun sein Buch zu und hielt folgende Rede:

»Kameraden, ich brauche Euch nicht zu sagen, wie sehr wir den Gott vernachlässigt haben, zu dessen Schutze wir so eben fleheten. Wir haben seine Vergebung angerufen, und diese Vergebung wird nimmer fehlen, so wir in Aufrichtigkeit unsere Missethaten bereuen und Zuflucht zu des Höchsten Gnade nehmen. Auch befanden wohl niemals Menschen sich in einer des Schutzes Gottes bedürftigern Lage, als wir. Wir kamen in Eintracht hierher, um uns dieses Eilandes als eines irdischen Paradieses zu erfreuen. Wir begannen mit Anstrengungen von Leuten, die mit nicht leicht zu bewältigenden Hindernissen zu kämpfen hatten; dennoch überwanden wir dieselben, und Alles um uns her begann uns anzulächeln, so daß wir bald keinen Mangel, keine Besorgniß, keine Furcht kannten. Was aber ist jetzt zu uns gedrungen? Wie sind wir Einer dem Andern entfremdet worden? Warum erhob die Hand eines Weibes sich mörderisch gegen ihren ersten Gatten? Auf jeder andern Insel würde solcher Mord durch den Tod der Mörderin gestraft werden; hier jedoch ist unsere Gemeinde so gering an Zahl, daß an solche Strafhandlung gar nicht gedacht werden mag. Wäre nun, nachdem das Verbrechen einmal begangen worden ist, dieses vergeben und vergessen, und würde es nur von der, die es beging, aufrichtig bereut, so könnten wir doch wohl noch hoffen, daß Friede und Eintracht wieder zu uns zurückkehren möchten; allein wir können unmöglich blind gegen die Absichten sein, die von etlichen unter uns gehegt werden.

Wir müssen argwöhnen, es sei nicht Alles vergessen, sondern daß Böswillige unter uns auf fernern Mord und weiteres Unheil sinnen. Was würde aber aus der einen unserer Parteien werden, wenn sie die andere vertilgte? Ihr Farbigen würdet in solchem Falle für immer auf diesem Eilande bleiben müssen, denn nicht könntet Ihr jemals den Rückweg nach Tahiti finden; wir Weißen aber würden, wenn wir Derer beraubt wären, die uns warme und innige Freunde waren, nur allzusehr Ursache haben, Gott anzurufen, uns der Last dieses Erdenlebens zu entheben. Wir hegen gegen Euch, Ihr Männer von Tahiti, keinen Groll; vielmehr haben wir auf unseren Knieen Gott zum Zeugen angerufen, daß es unser Wunsch und Zweck ist, Euch in Frieden mit uns leben zu sehen. Nehme jeder Mann und jede Frau einen brennenden Stab, halte denselben gegen den Mond, und höre dann aufmerksam mir zu. Wir Christen rufen den klarleuchtenden Mond an, ein Zeichen für oder gegen die Tahitier zu geben. Bleibt er hell, so sollen ihre Herzen von uns ebenfalls als rein und arglos angesehen werden; wird er aber von einem schwarzen Schatten überzogen, so soll dieser ein Zeugniß gegen sie sein. Blickt Alle hin! denn wenn die Hand der Vorsehung selbst auf den Gottlosen zeigt, wie will dieser es wagen, in seinem bösen Trachten zu beharren? wie will er nicht den Zorn fürchten, der sich alsdann gegen ihn erheben muß? Schaut Alle hin, sag' ich — Alle!«

Die Farbigen stierten in den Mond. Den übrigen Weißen war nichts von der bevorstehenden Verdunklung des Nachtgestirns gesagt worden, so daß auch sie in abergläubischen Bangen die Fackel gegen den hellleuchtenden Trabanten 'der Erde hielten, ohne ein Wort zu äußern, ja, ohne sich nur zu regen.

»Ha!« rief Obarija, die den wachsenden Schatten im Monde zuerst gewahrte — »Ha! es ist wahr!« rief sie, und sank zu Boden.

Ein Schrei des Entsetzens, den die Farbigen ausstießen, folgte jenem Ausrufe.

Langsam, jedoch immer mehr und mehr sichtbar verdunkelte sich der Mond. Die Furcht hatte jetzt ihr Werk vollendet. Erbangend, daß völlige Finsterniß eintreten möchte, wendeten die Tahitier sich zu Christian, bekannten den Mordplan, den sie entworfen hatten, beugten sich zur Erde und nannten sich willig und aus eigenem Antriebe die Knechte ihrer weißen Gebieter.

»Genug,« antwortete Christian mit starker Stimme — »das große Gestirn der Nacht hörte Euren Schwur, und wird nach zweien Stunden das Sinnbild Eures ferneren Gehorsams sein.«

Zweites Kapitel.

Mit einer seltsamen Gefühlsmischung des Fürchtens und Hoffens sahen die Tahitier den Mond seinen früheren Glanz wieder annehmen, während die Weißen, denen Mondfinsternisse zwar nicht fremd waren, nicht einzusehen vermochten, wie Christian zu der Berechnung der diesmaligen Finsterniß gelangt war, und demnach den ganzen Hergang als eine göttliche Fügung zu ihrem Gunsten betrachteten. Unter Allen erlangte Obarija zuerst die Fassung wieder; ermahnte ihre Landsleute, sich

nach Hause zu begeben, ja, winkte dieselben gebieterisch mit der Hand von hinnen und entfernte sich ebenfalls.

Von diesem Augenblicke an kam eine Wandlung über die Bewohner der Pitcairn's-Insel. Eintracht schien über Allen zu walten, und wenn auch die Weißen auf stetes Anrathen Quintals und Mac Koy's die Zügel immer straffer anzogen, an denen sie die Tahitier lenkten, sorgten sie doch freundlicher als jemals für die Bedürfnisse der Letzteren und suchten diesen ihren Sklavenstand erträglicher zu machen. Obarija allein nährte Haß gegen die Weißen, und ihr listiges Wesen, dem ihre Körperschönheit mächtig zu Hülfe kam, machte ihre Ränke nur um so gefährlicher. Christians Anspielung auf sie, als er die mitgetheilte Rede hielt, war ihr ein Stich durch's Herz gewesen; allein der Moment abergläubischer Furcht war vorübergegangen, und während der auf das im vorigen Kapitel erzählte Ergebniß folgenden zwei Jahre, die den Insulanern ohne Hader verflossen, brütete die Tahitierin fortwährend über einen Plan und rüstete sich zum Benutzen jeglicher Gelegenheit, die ihrem Vorhaben dienlich werden könnte.

Gegen des zweiten Jahres Ende ward Obarija heiterer, als sie sich jemals gezeigt hatte, äußerte jedoch häufig die Bemerkung: »Thut's; es ward Euch ja solches Thun befohlen. Ihr seid die Sklaven der weißen Männer, und es ist klug, denen zu gehorchen, die nicht so zahlreich sind, als wir.« Diese Worte begleitete sie stets mit einem Spottlächeln, aus welchem ihr verhaltener Groll zur Genüge abzunehmen war. Obarija benutzte jede Gelegenheit, über die Leichtgläubigkeit ihrer Landsleute zu lachen, und deutete nicht selten an, der Mond wäre wahrscheinlich hellgeblieben, weil die Sklaven auf der Insel ihre Schuldigkeit thäten.

Die Gefügigkeit der Farbigen trieb Quintal und Mac Koy nur um so mehr an, ihre unglücklichen Untergebenen noch strenger und schonungsloser zu behandeln, und Obarija klatschte freudig in die Hände, so oft sie das Geschrei der Geschlagenen hörte. Jetzt nahete die Zeit der Rachebegierigen heran, die von der Natur mit einer seltenen Entschlossenheit des Charakters begabt worden war. Ihre Landsleute fingen an, ihr Gehör zu schenken — und wo dies erst geschieht, rückt die Verführung raschen Schrittes weiter.

Zu den nützlichsten Belustigungen auf der Insel gehörte die Schweinsjagd, indem durch sie die Bewohner mit Fleischspeise versorgt wurden. Daß es an Pulver nicht fehlte, wissen wir, da das Magazin der 'Bounty' sorglich verwahrt worden war. Hatte der Knall eines Schusses anfänglich die Tahitier auch erschreckt, machte doch jetzt nach so langer Gewohnheit die Wirkung des Schießgewehrs keinen besondern Eindruck mehr auf sie, und war früher auch der Gebrauch der Schießwaffe den Farbigen untersagt worden, so hatte doch die Zeit dieses Verbot einschlafen lassen und im September 1793 war Obarija die geübteste Jägerin auf Pitcairn's-Insel.

Mittlerweile hatte die Ansicht dieser Insel selbst eine überaus vortheilhafte Umwandlung erfahren. Nicht mehr wie sonst war die Dorfschaft unmittelbar von Holzung umgeben, sondern breitete ungleich weiter als ehedem ihre Aecker, auf denen jegliche Art europäischer Gemüse in Fülle wuchs, und ihre mit nützlichen und schmückenden Blumen prunkenden Gärten aus, während die Häuser besser umplankt und sorgfältiger überdacht waren; kurz, Alles war, wie der Seemann zu sagen pflegte, an seinen rechten Ort hin gerüttelt und geschüttelt; so daß diejenigen der Bewohner, die ihre Zeit zwischen Beschäf-

tigung und Erholung theilten, mit dem Loose zufrieden waren, das sie sich selber bereitet hatten.

Jack Adams war vorzugsweise thätig, standhaft und wachsam — ungleich mehr auf seiner Hut als Christian. Mit Widerwillen blickte er auf die erbarmungslose Strenge Quintals und Mac Koy's; und obwohl er einsah, daß die Bedrückten ihrem Leiden nicht entrinnen konnten, mußte er zu gleicher Zeit sich eingestehen, daß jeder Nachlaß in der Wachsamkeit gegen die Sklaven diese zur Widersetzlichkeit ermuntern und so das Leben Aller in Gefahr gerathen würde.

Christian dagegen schien jetzt sich für sein ganzes Leben gesichert zu fühlen. Er hatte sich zu einer Genossenschaft mit gemeinen Matrosen und halbwilden Frauenzimmern hinuntergeschwindelt, war jedoch dabei fortwährend in demjenigen Ansehen geblieben, das dem ausgezeichnetern Talente niemals entgeht, und galt ununterbrochen auf der Insel für den ersten Mann.

Unter den Weißen herrschte im Allgemeinen ein gutes Einverständniß, auch die Weiber lebten verträglich mit einander, und die Männer wußten nichts von Argwohn, Neid oder Unruhe. Doch war dies nicht auf die beiden Unzertrennlichen, Quintal und Mac Koy, anwendbar. Diese quälten ihre Farbigen, ließen sie arbeiten, verzehrten, was der Schweiß Anderer erwarb, verschlenderten ihre Zeit bei Müssiggang oder nutzloser Klage, und kein Ehrengesetz, dem sogar die Diebe, wie man sagt, nachleben sollen, legte ihnen Zwang an.

Es war um die Abendzeit des 5ten Septembers 1793, als man eine schlanke gebieterische Weibsgestalt in einer der am wenigsten besuchten Gegend der Insel unter hohen Kokosnußbäumen hinschreiten sah, die auf einer in die See hinaus sich erstreckenden Landspitze wuchsen. Diese

Landspitze war felsig und so dünn mit Erde bedeckt, daß sie die Mühen des Ackermannes nicht lohnte. Sie war eben der Ort, von welchem aus die Bountymannschaft das Auflodern des Schiffes mit angesehen hatte, und vom Dorfe her gelangte man zu ihr durch eine an Bananen und stattlichen Palmen, so wie von der wuchernden Theepflanze gebildeten, mit üppigen Grasplätzen versehenen Hölzung, deren Boden sich seewärts immer mehr verschlechterte und dann und wann öde Felsschluchten blicken ließ.

Die erwähnte Gestalt ward unfern einer jener Schluchten wahrgenommen. Sie schien ungeduldig umherzuspähen, welches ihr von der immer mehr zunehmenden Dämmerung nicht wenig erschwert ward. Endlich ließ sich ein leises Pfeifen hören, und die Gestalt, die sich bisher hinter den Bäumen verborgen gehalten zu haben schien, trat jetzt keck hervor und einem ihrer Landsleute entgegen, der so hastig herangelaufen kam, daß ihm darüber der Athem hätte vergehen mögen.

»Du kommst spät, Timoa,« sagte das Weib, in der der Leser gewiß schon Obarija vermuthet hat; »und die Zeit, die besser hätte angewendet werden mögen, ging in Müssiggang verloren. Komm weiter vorwärts zur See, und laß uns über die wogende Schranke blicken, die uns von unserer Heimath und unseren Freunden und Verwandten scheidet.«

Nachdem Obarija diese gebieterischen Worte gesprochen hatte, ging sie dem Strande näher, setzte sich dort auf einen Felsvorsprung, gab ihrem gefügigen Gesellschafter ein Zeichen, ein Gleiches zu thun, und blickte nun rings um in die Ferne, allein ihr Auge erschauete nicht, was sie ersehnte; denn ihr sollte es nicht zu Theile werden, dasselbe jemals wahrzunehmen. Timoa, der von

ungleich geringerem Geistesvermögen als seine Landsmännin war, folgte dem Blicke derselben und fragte sie dann, wonach sie sich so ängstlich umsähe.

»Nach einem Gegenstande, den wir vielleicht nie zu Gesichte bekommen werden,« versetzte Obarija. »Ich ersehne ein Schiff, das uns in unsere Heimath bringe, und kommt kein solches, so müssen wir hier auf dieser Stelle verfaulen, ohne daß unsere Landsleute jemals Kunde von uns erhalten; ja, wir haben nicht einmal unsern eigenen Ruheplatz im Tode, sondern müssen mit unseren Leichen den Garten unsers Gebieters düngen.«

»Gebieter?« rief Timoa; »nennst Du Deinen Mann Deinen Gebieter?«

»Ist er jenes, so ist er auch dieses; und wären meine eigenen Landsleute in diesem Punkte nicht gegen mich, so würde ich mich längst von meinen Banden freigemacht haben. Warum sind wir die Sklaven der weißen Männer? Sind wir nicht gleich ihnen geformt? Fühlen wir nicht gleich ihnen? Die Sonne, von der sie beschienen werden, bescheint auch uns, und der Abendwind weht uns die nämliche Kühlung wie ihnen zu, nur mit dem Unterschiede, daß sie uns nach einem Tage mühseligen Arbeitens, ihnen nach langen Stunden des Müssigganges wird.

»Sieh Dich vor, Obarija,« versetzte der Wilde, der in dem Bangen, das ihn gefesselt hielt, eher hätte das Weib und Obarija der Mann sein mögen — »sieh Dich vor! Dies Dein Mißvergnügen wird zuverlässig erkundet werden. Der weiße Mann ist ein höheres Wesen als wir; wie hätte sonst der Mond Zeugniß gegen uns abgelegt?«

»Dummkopf,« versetzte die furchtlose Insulanerin; »bist Du albern genug, um zu glauben, der Mond wisse

um unsere Gedanken, und könne aller Welt bloß darum sein Licht entziehen, weil wir davon redeten, uns aus unserer Sklaverei zu befreien? Es war ein schlaues Spiel, das man mit uns trieb, das sich jedoch nicht so leicht noch einmal wird treiben lassen. Es überkam uns plötzlich; jetzt aber glaube ich kaum mehr, daß ich den Mond wirklich verfinstert sah.«

»Ich aber sah ihn verfinstert, und so verfinstert, als wäre eine Kokosnuß davor gehalten worden,« versetzte Timoa.

»Nun, vielleicht thatest Du das wirklich, oder der blinzeläugige Adams, der sein dummes Weib zu allerlei Alfanzereien unter dem Versprechen zu verlocken weiß, daß er sie mit sich in den Himmel nehmen werde, hat eine Nuß auf eine Stange gesteckt, und uns Alle den Mond verdüstert gezeigt, indem er uns in gleicher Linie mit der Nuß hineingucken ließ. Sei ein Mann, Timoa, und thue wie ein Mann! Hat die ungerechte Gefangenschaft, in der man uns hält, Deinen Geist so geschwächt, daß Du Dich so tief erniedrigst, als Sklav leben und sterben zu wollen? Beantworte mir diese Frage, denn wenn Deine Knechtschaft Dir behagt, so muß ich mir einen andern Helfer suchen.«

»Wär's nicht besser, Obarija, unser Leben mit unseren Freunden, als unter Fremdlingen, hinzubringen? Wär's nicht besser, wieder unter dem Schatten der Bäume von Tahiti zu ruhen und sonder Arbeit zu essen, als zu arbeiten, um zu essen. Gewiß wär' es besser, aber wir werden es niemals können, wir müßten denn —«

»Ha!« unterbrach ihn Obarija, die ihre Hand auf die seinige legte, »sprich leise; die Bäume könnten uns hören und der Mond möchte sich abermals verfinstern. — He! Du zitterst ja wie ein Kind! Wart', ich will's

an Deiner Statt heraussagen — wir müßten denn die Weißen umbringen. Gewöhnen wir uns an das Wort, Timoa,« fuhr die Entsetzliche fort; »ja, ja, die Weißen umbringen.«

»Und was dann?« fragte Timoa. »Werden wir nicht durch dieses endlose Wasser hier gefangen gehalten? Ward nicht das große Haus, welches uns hieher brachte, durch Feuer zerstört? Wir haben nicht einmal ein Canoe, um von diesem Felsen zu jenem zu gelangen, und können wir wohl nach Hause reisen, wenn wir keine Bäume haben, die uns den Weg zeigen?«

»Das Alles hab' ich bedacht. Ein schwimmendes Haus ist bald gebaut, und lassen wir Einen von den Weißen leben, so muß dieser uns nach Tahiti schiffen.«

»So würden wir, bis er es gethan, die Untergebenen dieses Einen sein,« fiel Timoa ziemlich scharfsinnig ein.

»Schon gut, Timoa,« entgegnete Obarija, »Du siehst größere Schwierigkeiten, als deren vorhanden sind. Zuerst muß unsere Rache befriedigt, alles Unrecht, das man uns zufügte, gebüßt werden, und dies kann nur geschehen, sobald wir wieder unsere eigenen Herren sind. Erkenne, daß derjenige seine Sklaverei verdient, der nicht den Muth hat, sie von sich abzuschütteln. Ich weiß, daß es schwer halten wird, unsere Brüder zu vermögen, uns beizustehen, und unsere Vorbereitungen zur That müssen streng geheim betrieben werden. Diese Hölzung bietet Höhlen und Schluchten dar, in denen die Weißen uns nimmermehr ausfindig machen. Sprich daher morgen mit Deinen zu Sklaven entwürdigten Brüdern. So schwer es hält, einen Menschen glücklich und zufrieden zu machen, so leicht läßt sich Mißvergnügen in ihm erregen. So oft Einer Dich mit seiner Furcht vor dem Monde abweiset, so oft antworte ihm dadurch, daß Du

ihn einen elenden Sklaven schimpfst. Das Wort Sklav klingt entsetzlich, auch im Ohre des Schwachsinnigsten. Erinnere ihn an die Vergangenheit, halte sie mit der Gegenwart zusammen, und deute auf eine glücklichere Zukunft. Wir Beide wollen hier wieder zusammentreffen; aber merke Dir wohl: nie sprichst Du zu mir im Beisein oder in der Nähe eines Weißen. Die Zeit liegt nicht mehr fern, in der wir die Besitzer dieses Eilandes und Gebieter der wenigen Weißen sein werden, die wir am Leben lassen. Sei vorsichtig, Timoa — gewinne nur einen Einzigen für unsere Sache, und überlass' es dann mir, durch diesen wieder einen Andern zu gewinnen. Wir müssen jetzt ins Dorf zurück, damit unser Fernsein keinen Verdacht erregt. Sei heiter — stelle Dich, als wärest Du zufrieden — trage den Engel der Milde im Gesicht, aber nähre das Gift der Schlange in Deinem Herzen. Ich sage Dir, Timoa, stehst Du mir hierin bei, machst Du mich wieder zu einem freien Weibe, so daß der Weiße, der jetzt mein Mann ist, dort unten im Feuchten liegt, so will ich die Deinige sein.«

»Das ist der Lohn, den ich erziele,« versetzte der Wilde; »um Deinetwillen unternehme ich, was ich um meinetwillen nimmermehr wagen würde; und versprichst Du etwas, so weiß ich, daß Du Wort hältst. Ich gehe, um meine Genossen zu erforschen, obwohl der Mond, Obarija — der Mond —«

»Die Kokosnuß, die Kokosnuß, willst Du sagen,« entgegnete die Megäre lachend. »Geh hurtiger — wir haben noch weiten Weg. Sind wir die Klippen entlang, so müssen wir uns trennen — Ha! was ist das?«

Beide standen still. Sie sahen einen Mann seitwärts daher schreiten. Auf einen Wink Obarija's trennte Timoa sich von ihr und eilte den Hütten zu.

Obarija, die dem Herankommenden nicht ausweichen konnte, auch sich überzeugt glaubte, von ihm gesehen worden zu sein, stellte sich ihm entgegen. Es war Adams, der mit der geladenen Flinte im Arm heranschlenderte. Vermuthlich hatte er der Jagd obgelegen.

»Du bist ja spät auf den Beinen,« sagte Adams zu der Schönen; »wo warst Du?«

»In der Hölzung. Ich betete, um Vergebung für den Mord zu erflehen, den ich so vorschnell beging.«

»Wohlgethan,« versetzte Adams, »hüte Dich, keine ähnliche Missethat wieder zu verüben; denn sieht der Mond sie nicht vorher, so glaube fest, daß ich sie vorhersehe.«

In diesem Augenblicke erscholl vom Dorfe her das Geschrei Timoa's, der, wegen seines langen Ausbleibens, böse Schläge von Quintal, seinem Herrn, empfing.

»Faules Gezücht,« sagte die listige Obarija, indem sie ihre Rede halb zur Seite, halb an Adams richtete — »faules Gezücht! wie leicht ist es, das Wenige zu thun, was man von Euch verlangt, und doch müßt Ihr erst durch Schläge dazu gezwungen werden!«

Ob Adams sie belauscht hatte, und folglich den Doppelsinn dieser Aeußerung merken konnte? Die Folge wird es lehren.

Drittes Kapitel.

»Hurrah!« schrie Quintal, der sich mit einem großen Palmenblatt fächelte, nachdem Mac Koy ein lustiges Matrosenlied hergegurgelt hatte — »Hurrah!« gut gesungen, mein Junge! Das erinnert an alte Zeiten, in denen wir unter'm Bollwerk auf dem Vorderkastell an einem Glase Steifen uns erquickten, und unsern Gesang vom Pfeifen des Windes begleiten ließen. Gesegneter Trank ist doch der Branntwein, und welch ein Glück, daß Du in einer schott'schen Desklation ausgelernt hast! Ich sag' Dir, Mac, wenn wir's zu Haus' erzählten, daß wir Grog aus dem Theebaume zu zapfen lernten, alle Matrosen und alle alten Weiber würden uns auslachen und es nicht glauben wollen.«

»Wohl ist der Branntwein 'n gesegneter Trank, Quintal, und ich meine, es giebt nichts auf der Welt, was nicht durch Grog bewirkt werden könnte. Zuerst und vor Allem schafft er, daß 'n Mensch seine Herzensmeinung rund 'raus sagt, und bei jedem Schluck, den er trinkt, 'ne Wahrheit ausspuckt; so daß, wenn ihm 'n Gedanke von 'ner Idee kommt, er in seinem Wörtervorrathskasten nicht erst lange 'rumzusuchen braucht, sondern daß die Redensarten ihm zu Haufen herausspringen, wie die Flöhe aus der Wolldecke eines Spaniers. Sodann bedenke, mein Junge, was für erbärmliche Lumpenhunde wir waren, bevor ich's entdeckte, wie der Baum angezapft werden kann! Nacht nach Nacht bildeten wir uns ein, Blighs Geist gehe um auf der In-

sel, und reckte seine lange dürre Hand aus und winkte uns, ihm zu folgen. Seitdem ich jedoch diesen köstlichen Trank ausfindig gemacht habe, denke ich an den alten Schuft und an die ersoffenen Ratten, seine Lantschenmaate, mit keinem Gedanken mehr, sondern bin aus einem dummen, grämelnden Narren 'n lustiger Kerl worden, der mit sich und Allem, was ihn umgiebt, dick und vollauf zufrieden lebt.«

»Das Kopfweh nur will mir nicht behagen, das Dein Getränk nachzulassen pflegt,« fiel Quintal ihm in die Rede.

»Was schad't's?« versetzte der Zecher. »Man wird's gewohnt, oder aber es mindert sich nach und nach durch unsere fleißige Uebung. Der Grog, sag' ich Dir, ist 'n wundervolles Getränk. Ich hab' Dir 'nen Kerl gekannt, der in vier Sprachen schwadronirte, wenn er benebelt war, und in nüchternem Muthe kein Wort hervorbringen konnte. Gott erbarm's, wie dauert mich der Milch- und Wasser-Kerl, der Adams, der Tage lang mit seinem Weibe Psalmen herleiert, als ob's wahrhaftig möglich wär', daß 'n farbig Stück Menschenfleisch jemals in 'n Himmel kommen könnte.«

»Ja wohl, ja wohl! Und der Young ist eben so Einer, und schlabbert von der heiligen Kirche, als ob er Willens wär' hier eine zu bauen! Hat er doch schon mit Mr. Christian d'rüber gesalbadert, wie sie Dir könnten 's Destliren wehren.«

»Hat er!« rief Mac Koy. »Da kann er lange passen, eh's ihm damit glückt. Aber weil Du von der Kirche sprichst, fällt mir's ein, daß ich wohl möchte, wir hätten wenigstens 'nen Kirchhof hier; denn sieh nur, Junge, wenn ich mich zur letzten Ruh' gestreckt

habe, möcht' ich doch nicht so ins erste beste Grabloch geworfen werden.«

»Ja, ja, da hast D' Recht,« versetzte Quintal. »Verwettert wär's doch, wenn wir Alle hier stürben, und keine Seele zu wissen kriegte, wo man uns hinstau'te. Verd—! der Gedanke macht mich bisweilen ganz melancholsch; und der T**l soll mich holen, ob ich nicht lieber möchte gehenkt und unter'm Galgen eingescharrt werden, als hier zwischen diesen Braunfellen zu krepiren, die von 'nem christlichen Begräbniß eben so viel wissen, wie 'n Yankeehausirer von 'ner Colchesterauster. — Aber schenk' noch 'nmal ein, Mac, verwalt' Dein Amt wie sich's gebührt, und dann sag' an, ob wir jetzt auf dieser Insel nicht die glücklichsten Kerle von der Welt sind?«

»Ja, sieh nur, Quintal, wenn ich besoffen oder auch erst beim Saufen bin, so fühl' ich mich glücklich wie 'n König; werd' ich aber nüchtern und blätt're meines Lebens Logbuch durch, und denk' an frühere Tage in Aberdeen, und wie ich nimmer die Spießgesellen meiner Jugend wiedersehen werd', und wie meine Mutter und Schwester vielleicht um mein'thalb'n Trauerkleider angezogen haben, oder wie sie wohl meinen Namen nur flüsternd nennen, damit kein Mensch weiter des Meut'rers gedenken möge — denn auf ein' oder andere Weise kommt Uebelthat doch ans Licht, und die Fürsehung läßt bisweilen auch 'nen Bligh an Land treiben und ihn seine Lantschenfahrt erzählen — dann, sag' ich, wenn all dies mir durch den Kopf fährt — dann bin ich so verzagt, daß 'n Kind oder ein Tahitiweib mich umbringen könnt', ohne daß ich 'ne Hand erhöbe, um den Streich abzuwehren.«

»Steht's so um Dich, Mac Koy,« sagte Adams, der

plötzlich hinter ihm stand, »so zögere nicht, Dein Gewissen zu beschwichtigen, statt daß Du Dich um Sinn und Verstand trinkst.«

»He! Holla! Entweder ganz abgestoßen, oder dicht 'ran geholt, Adams!« schrie der Halbtrunkene. — »Jeder für sich und Gott für uns Alle. Dir behagt's Salbadern — uns behagt's Saufen. Lustig Leben giebt's hier ohne Arbeit, ohne Mühen, ohne Sorgen, ohne Furcht — Trallaleralala!«

»Ich wollt', ich könnt' ein Gleiches sagen,« entgegnete Adams, indem er sich setzte und einen kleinen Zug aus Quintals Kokosnuß that, denn dies war das Gefäß, aus welchem die beiden Unzertrennlichen ihren Grog schlürften. »Uebrigens bin ich kein solch Milch- und Wasser-Gesicht, wie Ihr meint; sondern trink' in Mäßigkeit gern Eins mit, und sehe nichts Arges darin, wenn man lustig und guter Dinge ist. Nu, lug' nicht so argwöhnisch zu mir herüber, Quintal! Habe ich jemals etwas verübt, wovor ein Seemann sich zu schämen hätte, außer dem, daß ich Kapitän Bligh absetzte, ehe der Befehl dazu von der Admiralität einlief? Hab' ich jemals das Hasenpanier ergriffen, wenn's galt, 'nem Feinde zu stehen? Nimmermehr hab' ich dergleichen gethan. Ich fürchte keinen Menschen, außer wenn er betrunken ist, und habe mir Mühe gegeben, mich sogar auf dieser Insel glücklich zu fühlen.«

»Desto besser — auch wir fühlen uns glücklich,« sagte Quintal knurrend.

»Wirklich? aber wie?« entgegnete Adams. »Euer Glück besteht im Ringen nach Vergessenheit. Ihr habt den gefährlichsten Feind ausfindig gemacht, der gegen uns gehetzt werden kann. Bald werden die Farbigen Eurem Beispiele folgen; sie sind zahlreicher als wir, und

vergessen, Ihr wißt es, niemals gänzlich eine empfangene Beleidigung. So also möcht' ich wissen — um mich einer irländischen Redensart zu bedienen — wie es Euch behagen dürfte, eines Morgens aufzuwachen und zu finden, daß man Euch die Gurgel abgeschnitten hat.«

»Den T**l auch würd's uns behagen,« sagte Mac Koy, »wer aber sollt's auch thun, Jack?«

»Ich sag' Euch, wir stehen auf einem zweiten Aetna, und werden ihn ehestens seine Flammen speien sehen.«

»Ich meine, Du fürchtest nichts, Adams,« fiel Quintal ein. »Da, sei ein Mann! Trink' noch 'nmal und sing' uns Eins. Willst Du dann nicht weiter mitzechen, so kannst Du ja ohne Führer nach Hause gehen. — Die Farbigen sollten uns die Kehl' abschneiden? Wischwasch!«

»Nun, nun,« versetzte Adams, »haben sie doch Einer den Andern umgebracht, und ich sollte meinen, man schneidet doch eher einem Zwingherrn als einem Leidensgenossen die Kehle ab! Und wißt Ihr, warum ich Euch dies so gern einleuchtend machte? Antwort, weil wir, wenn Ihr Euch besauft, zwei gute Fechter in Euch verlieren.«

»Kikelkakel!« rief der unbändige Mac Koy. »Schau hin, da kommt Obarija, die strahlende Braunfellige. Was für 'n Auge sie hat, Quintal! Gleich wie 'n Bohrer könnt' es durch die dickste Schiffsplanke hindurchblicken. Hussah, schmuck Weibchen, hieher und schmeck' 'nmal dies Getränk. Du wirst danach tanzen, daß Dir die Beine ausfallen möchten.«

»Nicht uns kommt dies Getränk zu,« antwortete die verschmitzte Wilde. »Genössen wir's, so würden wir ungebührlich werden und alsdann Schläge bekommen. Bei alldem mag's ein gut Getränk sein, wie Ihr sagt.

Wie viel könnt Ihr denn davon trinken und doch hinterdrein tanzen?«

»So viel!« sagte Quintal, und goß sich den Inhalt einer vollen Schale in den Schlund.

»Und ich eben so viel!« schrie Mac Koy, indem er das Beispiel seines thörichten Schiffsmaaten nachahmte. »Und schenkst Du mir erst ein, Königin, da wird's mir noch besser gleiten, weil's aus Deiner Hand kam. Hurrah! Du sollst leben, Obarija!«

»So sag' ich auch!« lallte Quintal mit einem Schlucken. »Und jetzt zum Tanze!«

Beide Berauschte fingen nun an unbändig zu tanzen, lagen aber durch des gefährlichen Saftes unheilvolle Wirkung nach fünf Minuten auf dem Grase und schnarchten.

Adams hatte den Schauplatz der Trunksucht verlassen.

Viertes Kapitel.

»Jetzt könnt' ich's thun und kein Mensch sähe mich's thun,« sagte Obarija, als sie ein langes Messer aus ihrem Hüftengewande hervorzog. »Sinnlos liegen sie da, und ihre Köpfe und Beine weigern sich, ihnen zu gehorsamen. Aber was brächt' es? Freilich würden wir zwei Peiniger weniger haben, indeß sind wir nicht reif genug in Eintracht, um unsern eigentlichen Zweck zu erreichen. Die zitternden Sklaven, die sich vor den

weißen Männern fürchten, brauchen nur diese Beiden, wie sie daliegen, anzublicken, um zu lernen, wie Vorsicht und Mäßigkeit den Sieg über Völlerei und Unbesonnenheit davontragen müssen. Ah! wie sie mir ein Ekel sind,« fuhr Obarija fort, indem sie den Hingestreckten einen Fußtritt versetzte. »Bleibt unangetastet von meinen Händen; Euch kann ich zu jeder Zeit bezwingen; Euch kann zu jeder Stunde die Gurgel abgeschnitten werden.«

Gleich einer Tigerin, die den Stierblick auf ihre Beute heftet, ging Obarija um die Trunkenen herum, und nur mit Mühe hielt sie sich zurück, daß sie ihnen nicht die Kehle mit den Händen zuklemmte. Endlich wendete sie sich von ihnen, doch nicht, ohne daß sie ihnen abermals einen Fußtritt gab und sie anspie. Da ließ sich ein Pfeifchen hören — sie rannte in das Dickicht der Hölzung und stand keuchend vor Timoa.

»Sprich, und sprich hurtig, Mann!« fing sie an. »Wird Dein Freund sich mit uns verbünden?«

»Er schwankt, kann sich noch nicht entscheiden.«

»Thor, der er ist!« rief die Wilde mit Heftigkeit. »Die da schwanken, sind jederzeit verloren; die da aufhorchen, sind schon halb gewonnen. Sage mir, neigte Dein Freund sein Ohr zu Deinem Munde? antwortete er Dir flüsternd und bebend, als Du ihm die gewichtige Frage vorlegtest, und sah er sich um, als ob er Lauscher fürchtete?«

»Ganz so war's mit ihm,« sagte Timoa.

»So ist's gut. Dann überlass' ihn nur mir. Du aber sprich, wo Du stehst und gehst, von unserm glückseligen Tahiti — von den Tagen der Ruhe — von den Nächten des Entzückens, die wir ehedem kannten. Dann sprich von unserm jetzigen Zustande — von den Wei-

bern, die man Euch nahm, um die Lüste der Weißen zu befriedigen, — von den Stunden der Knechtsarbeit, wenn die Axt im Walde klingt und wenn Ihr mit Holzlast beladen heimkeucht, um den weißen Schwelgern das Mahl zu kochen. — Ha, da ist schon wieder der Adams! Gleich einer listigen Schlange schlüpft er schweigsam über den Rasen daher. Entheb' Dich, Timoa; bald seh' ich Dich wieder. Glaube mir, ich bin stets bei Dir, obschon ich Dir fern sein mag.«

Mit einer unbeschreiblichen Anmuth winkte sie ihn von sich, und bückte sich dann, gleichgültig, ob man sie sähe oder nicht, um einige Blumen zu pflücken, aus denen sie einen Kranz flocht, den sie dann neckend auf das Haupt der ersten Tahitierin setzte, die ihr begegnete.

Obarija war ein Liebling Aller. Ihre Gespräche richteten sich nach den Neigungen und Lieblingsideen derer, mit denen sie sich unterhielt. Ihres lachenden, neckischen Wesens wegen betrachtete man sie als das unschuldigste Geschöpf von der Welt, und sie betrat jede Wohnung auf der Insel uneingeladen, und ohne jemals unwillkommen darin zu sein.

Diesmal suchte sie Polly Adams auf, um mit dieser über die Religion der Christen zu sprechen — um sich den Schein zu geben, als sei sie geneigt, den Gott der Weißen anzubeten und so durch der Gattin Vermittlung den etwaigen Argwohn des Gatten einzulullen. Polly Adams war vor der Thür ihrer Wohnung mit Säuberung ihres Hausgeräthes beschäftigt. Obarija setzte sich auf die Schwelle, legte ihre Hände in einander und blickte auf Polly mit einer zum Gespräch einladenden Miene. Obarija kannte ihre Leute nur allzu genau. Polly begann zu schwatzen.

»Jetzt sind wir glücklich, Obarija,« sagte sie, »Alles

lebt in Freundschaft — Alles gedeiht — ein neues Geschlecht wächst um uns her heran — binnen wenigen Jahren wird die ganze Insel ein einziger großer Garten sein — unsere Kinder werden Männer und Weiber werden — Alle werden Verwandte und Freunde sein, und wir werden wirklich wie in dem Paradiese leben, von welchem mein Adams mir so viel Lehrreiches erzählt hat.«

»Lehre mich wieder, was er Dich gelehrt hat, Polly,« sagte Obarija sanften Tones.

»Es ist leicht zu fassen, mindestens ist es die erste aller Lehren, die nämlich: 'Thue an Anderen, wie Du willt, daß sie an Dir thun' — das heißt, vergilt Böses mit Gutem — hasse Keinen — sei freundlich mit Allen — lebe mit Jedem in Frieden und Eintracht — alles Uebrige findet sich dann wie von selbst.«

»Eine Lehre, die leicht auszusprechen, aber schwer zu vollziehen ist,« versetzte Obarija, »besonders wenn wir sie von denen predigen hören, die selbst niemals nach ihr thun. Arbeiten denn die weißen Männer? thun sie für uns, was sie von uns verlangen, für sie zu thun? vergelten sie uns die Freundschaft, die wir ihnen bewiesen? oder haben sie uns zu ihren Sklaven gemacht? und wie können wir in Frieden und Eintracht leben, wenn kein Tag vergeht, an welchem nicht des gequälten und geschlagenen Farbigen Geschrei erschallt, um Zeugniß gegen die Bedrücker abzulegen?«

»Ihre Religion lehrt auch: 'Vergebt Euren Beleidigern,'« sagte Polly. »Wurden wir von ihnen beleidigt, so laßt uns ihnen vergeben.«

»Freilich,« versetzte Obarija, während ein Hohnlächeln, ein unwillkürliches Hohnlächeln ihrem Gesichte mehr das Ansehn einer Furie als eines menschlichen Wesens verlieh,

»freilich vergeben wir ihnen; aber werden sie aufhören, uns zu bedrücken? Steht in jenem großen Lehrbuche der Christen geschrieben, daß unschuldige, glückliche Menschen ihren Vätern und Müttern und ihrem theuern Heimathlande entrissen werden sollen, um den Fremdlingen dienstbar zu sein?«

»Sieh die Sache von günstigerer Seite an, Obarija. Wenn die Christen nicht den Lehren ihrer Schrift gemäß handeln, so folgt daraus noch nicht, daß wir es gleich ihnen machen sollen. Wenn Jeglicher seinem Feinde vergäbe, so würde es wohl um Alle stehen. Uebrigens verheißt jenes Buch noch weit mehr — es sichert Glückseligkeit nach dem Tode allen denen zu, die an dessen Lehrsätze glauben und nach dessen Vorschriften handeln.«

»Das verdient Erwägung,« versetzte die Listige, »und billig sollten jetzt, da Alles auf der Insel ruhig ist, da Alle zufrieden sind, unsere Gedanken auf das gerichtet sein, was nach dem Tode aus uns wird. Willst Du mich unterrichten, Polly Adams?«

Ein Strahl der Freude leuchtete aus den Augen der Bekehrten; willig hätte sie gern gleich ihr Lehramt angetreten, und sie sagte dies frei heraus.

»Nicht jetzt, Freundin,« versetzte Obarija, indem sie aufstand, weil sie Alles erkundet hatte, was sie wissen wollte; — nicht jetzt, ich habe für unsere Gemeinde das Mahl zu bereiten. Schon hat Timoa das wilde Schwein gebrühet und geschoren — das Uebrige dazu muß ich thun.«

Die Art und Weise, wie die Eingeborenen von Tahiti ihre Fleischspeise bereiten und wie sie auf der Pitcairns-Insel in Ausübung gebracht ward, verdient eine kurzgefaßte Beschreibung. In der Erde wurde ein Backofen angelegt, der eigentlich nur ein hinlänglich großes

Loch war, in welchem ein nicht allzu großes wildes Schwein Platz finden konnte. Der Boden dieser Grube war mit dürren Blättern bestreut, auf die man Steine legte, welche man so heiß als möglich gemacht hatte. Diese glühende Grundlage belegte man mit Blättern von der Theepflanze (dracaena terminalis) und auf ihr das zu schmorende Fleisch. Sollte das Schwein unzerstückt gebraten werden, so wurden dessen Brust- und Bauchhöhle mit heißen Steinen ausgefüllt, dann überdeckte man Alles mit Blättern und warf nun das Loch mit Erde zu. Nach anderthalb Stunden war das Fleisch mürbe.

So oft nun gut Glück oder Geschicklichkeit zum Erlegen eines wilden Schweines — einer Thierart, die sich zahlreich auf der Insel befand — verholfen hatte, so nahm die gesammte Bevölkerung des Eilandes an dem Mahle vor der Dorfschaft auf grünem Rasen Theil. Bei solcher Gelegenheit sah man dann die Männer, die sich selbst verbannt hatten, nachdem sie aufhörten, treue Unterthanen ihres Landesherrn zu sein, am Boden hingekauert, um dem Anscheine nach glücklich und zufrieden das für sie leckere Gericht in Gesellschaft ihrer Weiber und Kinder zu verschmausen. Kein Gebet ward vor oder nach dem Essen gesprochen, wohl aber fielen Alle mit Gier über die Speise her. Diejenige von den Weibern, die an der Reihe war, das Kochamt zu verwalten, pflegte eine größere Portion als die Uebrigen zu bekommen; diesmal jedoch achtete Obarija ihres Vorrechtes nicht, und so geschah es, daß ihr Antheil von den Kindern Quintals und Christians in Anspruch genommen ward. Diese kleine Dieberei würde vielleicht unbeachtet verübt worden sein, wenn Obarija nicht jeglichen Umstand hätte wahrnehmen wollen, um ihren

Landsleuten den Druck hervorzuheben, unter welchem dieselben schmachteten. So also gab Obarija dem ältesten Jungen Quintals, als er sich mit dem Fleischantheile der Köchin Ungebührliches zu schaffen machte, einen Stoß, indem sie sagte: »Pack' Dich fort, Junge, und übe Dich nicht, anderer Leute Mahl zu stehlen.«

Quintal sah und hörte dies. Entweder war der Vater oder auch der Liebebewerber in ihm dadurch verletzt, denn die schöne Obarija hatte seinen lüsternen Anträgen nimmer Gehör verleihen wollen; genug, Quintal fuhr erzürnt auf, vergaß für den Augenblick das dem zarteren Geschlechte zustehende Vorrecht, so wie der begütigenden Rücksicht, die jeder Seemann gegen ein weibliches Wesen zu hegen pflegt, und versetzte ihr, die seinen Sohn gestoßen hatte, einen derben Backenstreich zur Vergeltung.

»Ha!« schrie die Geschlagene, raffte ein Messer auf, warf es jedoch gleich wieder hin und setzte dann demüthig hinzu: »Schon recht; wir sind ja Sklaven, wir müssen ja geschlagen werden.«

In demselben Augenblick machten alle Farbigen eine einstimmige Bewegung, — sie stampften nämlich mit den Füßen, welches ihr gewöhnliches Zeichen zum Kampf ist; allein ein einziger Blick ihrer Führerin stimmte sie zur Demuth nachgiebiger Sklaven herab. Hinwegschreitend, als achtete sie des erhaltenen Backenstreiches weiter nicht, glitt Obarija dicht an Timoa vorüber und flüsterte ihm zu: »Haltet Euch ruhig, unser Tag ist nahe.«

Adams hatte den Hergang mit angesehen und wohl erkannt, wie sich ein ernsthafter Streit erhoben haben würde, wenn die Tahitierin nicht nachgiebig gewesen wäre. Quintal aber freute sich über den Vorfall, denn ihn hatte längst danach gelüstet, das heiße Blut der Braunfelle ein wenig abzukühlen; inzwischen hörte er

den Ausruf des Unwillens nicht, in den alle Weiber einstimmten, so daß selbst Polly Adams, die Sanfteste und Gefügigste von allen, sich nicht einer Aeußerung hatte enthalten können, die keineswegs eine Artigkeit in Bezug auf Quintal enthielt. Die Farbigen schlichen grämlich in den nahen Schatten, wo sie sich, da die Sonne brannte, vom dichten Laube und von der Seebriese gekühlt, dem Schlummer überließen.

Quintal und Mac Koy kehrten zu ihrem Destillirkessel zurück, um jenes Getränk zu bereiten, durch welches sie ihrer Ueberlegenheit über das Schwein beraubt wurden, das zu verzehren sie so eben mitgeholfen hatten. Für sie war solche kleine Störung wie ein Windstoß auf dem Meere, der die Wasserfläche wohl für ein Weilchen aufwirft, jedoch gleich darauf sie wieder eben so verrätherisch wie zuvor erscheinen läßt.

Adams und Young, die aus Mangel an wirklich reger Beschäftigung und vielleicht auch in Folge ihrer besseren Gemüthsart sich dem Ernste ergaben, setzten sich und rathschlagten, wie den Bewohnern von Pitcairn's-Insel einige Religion einzuflößen sein möchte. Beide sahen die Nothwendigkeit ein, daß auf die Gemüther gewirkt werden müßte, und auch Christian erkannte, daß irgend eine Obergewalt in dem Staate, der sich auf dem Eilande bildete, ersprießlich sein dürfte. Young hatte die Abfassung eines Gesetzbuches, jedoch ohne jene Anhängsel vorgeschlagen, die den Fluch der Gesetze abgeben — nämlich ohne Advokaten. Bis jetzt war außer einem Morde kein Verbrechen auf der Insel verübt worden, und die heiligen zehn Gebote würden eben so weit als das dickste Statutenbuch gereicht haben; allein Adams sah ein, daß jegliches eingeführte Gesetz sofort von Quintal und Mac Koy verletzt und sodann dadurch unnütz

werden würde, daß man die Uebertretung desselben an jenen Beiden nicht strafen könnte. Ferner gab das Richteramt ein wesentliches Hinderniß ab, denn Quintal und Mac Koy würden dies Amt bei Keinem als höchstens bei sich selbst haben wissen mögen.

Hinsichtlich der Religionsübung ward festgesetzt, die Wirkung sonntäglichen Gottesdienstes zu versuchen; allein dieser Versuch hatte keinen erwünschten Erfolg, indem die Farbigen jegliches Märtyrerthum dem Abfalle von dem Glauben ihrer Väter vorzogen.

Mit Ausnahme dessen, was diese Pläne denen an Unterhaltung gewährten, die sich mit ihnen herumtrugen, verschlichen die Tage und Nächte in entsetzlicher Einförmigkeit. Die Insel war nur zwei Meilen lang, bot also keine Entdeckung neuer Landschaft — keine Höhle zum Durchspähen dar. Man hatte beinahe jeden einzelnen Baum kennen gelernt — kurz nichts Neues vermochte, sich den Bewohnern von Pitcairn's-Insel zu zeigen; denn Neues war es leider nicht, daß Mac Koy und Quintal Abends, wenn sie sich voll getrunken hatten, ihre Sklaven jämmerlich peitschten, so daß diese kläglich schrieen.

Die Farbigen hielten mittlerweile viele geheime Zusammenkünfte, wobei sie bitterlich gegen ihre Quäler murrten; allein der weiße Mann flößte ihnen Schrecken ein; in ihrer Einfalt und Hingebung betrachteten sie ihn als ein höheres Wesen, und zitterten, von dem scharfsichtigen Adams durchschaut zu werden; so daß, als Obarija offenen Krieg und entschiedenen Angriff in Vorschlag brachte, sogar Timoa zurückschauderte, obschon er die Schöne selbst zum Kampfpreise zugesagt erhalten hatte.

»Hört mich, Ihr elenden Sklaven!« sagte Obarija als sie sich vom Boden erhob und die Gruppe von Lands-

leuten anredete, die um sie her versammelt saß. »Hört mich und zittert! Ihr weigert Euch kühn und mannhaft, Eure Freiheit zu erkämpfen — wohlan! so schlage ich Euch einen andern Plan vor, und folgt Ihr mir auch in diesem nicht, so seid versichert, daß ich noch heute Abend all' Eure geheimen Zusammenkünfte an Adams verrathe und ihm zu verstehen gebe, Euch in noch engere Bande zu schnüren, als jene beiden Trunkenbolde es thun. Zittert Ihr schon wieder? Ist all' Eure Mannheit von Euch gewichen? Könnt Ihr die tödtliche Schießwaffe nicht eben so geschickt handhaben, als die Weißen es vermögen? Sind die beiden Säufer wohl im Stande, den geringsten Widerstand zu leisten, sobald Ihr nur den rechten Augenblick wahrnehmt, um sie zu überfallen? Freilich hat Christian einen Schlupfwinkel, in welchem wir ihm nimmermehr beikommen können; allein auch er kann unversehens angegriffen werden. Wir haben Gewehr und Pulver — nur an Muthe gebricht's uns. Gern hätte ich Aug' in Auge die Feinde angegriffen; Ihr jedoch treibt mich zu hinterlistigem, feigherzigen Kriege. So finde dieser denn Statt! Geht heim und trefft morgen Abend mit mir in der Höhle auf der Erdzunge zusammen, auf welcher wir albernen Thoren schweigend saßen und zusahen, wie das Schiff, das uns vielleicht wieder in unsere Heimath hätte bringen mögen, den Flammen zum Raube gegeben ward.«

Die entmuthigten Knechte gehorchten den Weisungen eines Weibes, äußerten durch Kopfnicken ihre Zustimmung zu dem Plane Obarija's, und schlichen auf verschiedenen Pfaden dem Dorfe zu.

Bald nachher erscholl Quintals jauchzender Gesang über die halbe Insel hin, denn Quintal war abermals so bezecht, als er nur wünschen konnte, es zu sein, und

sein Genoß Mac Koy war aufgeregt genug, um zu jeglicher Unheilsthat schreiten zu können. Sie hatten Beide beim Trunke ausgemacht, daß Williams nicht mehr Rechte als sie an die schöne Obarija hätte, und je eher sie dieselben mit ihm theilten, desto erquicklicher würde es für sie Beide sein. Ob Obarija darein willigte oder nicht, lag außerhalb des Kreises ihrer Untersuchung; ihre Trunkfälligkeit hatte mit ihrem Verstande Versteckens gespielt, und der Schlummer des Berauschten folgte ihrer schwelgerischen Abendmahlzeit.

Unter allen war vorzugsweise Christian auf einen möglich sicheren Schlupfwinkel bedacht gewesen. Er wußte, daß, wenn Bligh nach England gelangte, man bald Schiffe aussenden werde, um die Meuterer auszu finden und ihrer verdienten Strafe zu überliefern. Für ihn selbst, als den Rädelsführer, stand keine Milderung solcher Strafe zu hoffen. — Er selbst hatte den Kapitän Bligh in die Lantsche gestoßen; der Strick um die Kehle war ihm gewiß, sobald man ihn greifen würde. So von Gewissensbissen und Furcht gestachelt, hatte Christian einen Versteckort ausfindig gemacht, an welchem er seinen Feinden durfte die Spitze bieten können. Auf dem nördlichen Ende des Bergrückens, der eine Höhe von elfhundert Fuß über der Meeresfläche maß, hatte dieser unglückliche Mann eine von Bäumen so verdeckte Höhle erspäht, daß sie nur durch blinden Zufall hätte entdeckt werden können. Hier waren von Christian Gewehre und Schießbedarf verwahrt worden. Man gelangte auf so schmalem und unsicherem Pfade zur Höhle, daß von der Mündung derselben er jeden Herannahenden würde einzeln haben niederschießen können. Dazu konnte man von diesem Versteckorte aus weit hin über die südliche und östliche Küste des Eilandes lugen, das,

wie wir wissen, von einer Klippenkette umgeben war, die dem Meuterer die beste Schutzwehr abgab. Diesen Schlupfwinkel, zu dem für den Fall der Noth Zuflucht genommen werden sollte, besuchte Christian fast täglich, denn er hatte sein alleiniges Hoffen im Fall einer von außen her oder von den Wilden ihm drohenden Gefahr auf diese Höhle gesetzt.

Fünftes Kapitel.

»Aßen sie doch in ihrer Heimath nicht mit den Männern,« sagte Quintal, »so also sehe ich keinen Grund ab, warum sie's hier thun sollen.«

»Ich eben so wenig,« bekräftigte Mac Koy. »Diese braunen Weiber machen uns mehr als alles Uebrige zu schaffen. Setzen diese kaum halb anständig bekleideten Kreaturen sich mit uns zum Essen, so schwatzen sie auch; stehen sie aber hinter uns und fächeln uns mit Palmenblättern, so ist das viel behaglicher für uns, denn sie müssen alsdann das Maul halten. Auch stimme ich mit Maat Quintal dahin überein, daß sie uns Zeug weben. Was nützt uns der Fasernbaum, (Broussonetia Papyrisi) wenn wir Alle endlich nackt um ihn herumlaufen? Laßt die Weiber sein, was sie sein müssen, nämlich Sklavinnen. Laßt sie graben und jäten, waschen und kochen, und uns hätscheln. Das ist mein Dafürhalten. Wir brachten sie nicht hierher, damit sie Unsersgleichen sein sollten.«

»Besser werdet Ihr thun,« fiel Adams ein, »wenn Ihr sie das sein lasset, was sie jetzt sind. Sie scheinen zufrieden und glücklich zu sein, und mögen sich nicht schlagen lassen. Wer auch möchte das? Ich stimme dafür, sie als unsere Lebensgefährtinnen, nicht als Sklavinnen zu behandeln; und wenn Ihr sie wollt beim Essen hinter Euch stehen lassen, so esse ich allein daheim mit meinem Weibe und meinen Kindern, und Ihr mögt thun, was Euch beliebt.«

»Das eben denk' ich auch,« warf Quintal ihm entgegen. »Wir Alle hier sind einander gleich, und der T**l soll mich holen, wenn ich auf meinem Hinterdeck nicht nach meiner Manier kommandiren will.«

»Ich kann nicht umhin, zu glauben, daß jegliche Umwandlung, die wir jetzt vornehmen, zum Schlimmern führt,« sagte Christian. »Gern will ich aus freien Stücken das irgend Mögliche bewilligen, doch möcht' ich mir nichts abzwingen lassen. Die Wilden aber noch tiefer herabwürdigen, als es bereits geschah, würde ungerecht und ungroßmüthig gehandelt sein. All' ihr Elend, wenn sie im Elende sind, rührt von uns her, und wir, die wir selbst uns gegen Bedrückung empörten, sollten die Letzten sein, die Andere zu gleicher entsetzlicher Maßregel treiben!«

»Wischwasch!« rief Mac Koy. »Zwischen ihnen und uns kann keine Vergleichung stattfinden. Wir haben ein Recht, sie zu schlagen, und dagegen zeigt Jack Adams sich willig, sie zu Christen zu machen. Ausgleichung genug für sie und obendrein zum Gewinn für ihre kostbaren Seelen! Ich sag' Euch, ich hab's bemerkt, seitdem das schwindelköpfige Weib in den Klippenabgrund stürzte, haben diese Kreaturen einander zugenickt und so viele schwarze Zeichen gemacht, als ein Haufe Krähen auf

'nem englischen Kornfelde. Unwillig reiten sie vor ihrem Anker, und wir thun wohl, das Kabel nicht gleiten zu lassen, sondern es um so tüchtiger anzustrammen.«

»Das nenn' ich klar und deutlich gesprochen,« fiel Quintal ein; »und's Ende davon ist — wir wollen thun, ein Jeder wie's ihm behagt. So also treib' ich meine Sklavinnen an die Arbeit. Sie sollen mir Dudonüsse (Aleurites triloba) auf Fasern von Palmenblättern ziehen, die dann wie 'ne Lampe brennen, wenn sie auch ein wenig knallen und Hitze verursachen.«

»Und da die Weiber einfältig genug waren, uns zu sagen, wie sie Zeug aus Baumfasern zu weben verstehen, so soll mein Weib mir 'nen neuen Anzug machen,« setzte Mac Koy hinzu, »denn ich fang' an, verwettert schäbig auszusehen und gar nicht in die feine Gesellschaft mehr zu passen, von der ich umgeben bin.«

Als er dies gesagt hatte, stand er auf und ging fort; Quintal folgte ihm.

»Diese Beiden werden uns Alle zu Grunde richten,« sagte Christian. »Wir hätten friedlich mitsammen leben mögen, jedoch die Entdeckung des Grogbaums hat einen neuen Feind gegen uns ins Feld gestellt. In unseren Weibern lag unsere größte Sicherheit, und wir hätten dahin trachten sollen, ihre Achtung so wie ihre Liebe zu erwerben. Sie würden uns vor jeder Gefahr gewarnt haben. Werden sie jedoch gekränkt und gemißhandelt, so wird ihr wildes Blut sich nicht eher zur Ruhe geben, als bis es durch Rache sich ein wenig abgekühlt hat.«

Während diese Berathung der Weißen stattfand, waren die Weiber ebenfalls zusammengetreten; allein es ging dabei höchst unruhig her, indem Alle sprachen, keine aber zuhörte. Da Obarija sah, daß hier zu keinem entscheidenden Vorsatze zu gelangen war, verließ sie diesen

Schauplatz der Zwietracht und ging, um das Thun der Männer zu belauschen. Sie hörte Quintals Erklärung und Mac Koy's Absichten — dies war Wasser auf ihre Mühle. Alles, wodurch Holz zum Brande getragen, wodurch das Mißvergnügen ihrer Landsleute vergrößert ward, diente zu ihrem Zwecke; und als sie bald nachher sah, wie Quintals Weib weinend die Nüsse auf Fäden zog, und Mac Koy's Sklavin mit dem schweren Schlägel die Blätter des Papyrus klopfen mußte, lächelte Obarija voll innerer Zufriedenheit und ging zu ihren männlichen Landsleuten. Diesen schien sie allendlich einigen Muth eingeflößt zu haben. Sie waren von den beiden Trunkenbolden geschlagen worden, und sogar Christian, dem ihr endloses Murren zuwider ward, hatte heftige Reden gegen sie geführt. So hatten sie ihren Beschluß gefaßt, ehe noch Obarija zu ihnen trat, und als diese kam, begrüßten sie sie einstimmig als ihre Anführerin. Sie waren bereit, ihr zu Kampf und Blutvergießen zu folgen.

So waren die vier Männer Timoa, Nihau, Tetaheiti und Menalihi mit ihr im Bunde. »Hört meinen Plan,« sagte Obarija. »Ihr Beide, Du Timoa und Du Nihau, müßt morgen Abend Euren Zwingherren entlaufen. In der Höhle unter dem Buchtfelsen, den die Weißen 'das Tau' nennen, weil sie nur mittelst eines solchen Dinges den Felsen hinuntergleiten können, mögt Ihr Euch verborgen halten und dort so lange bleiben, bis Ihr hört, daß wir zum Werke der Rache bereit sind. Nehmet Gewehre und Schießbedarf mit. Ihr sollt täglich von mir hören oder auch mich sprechen. Menalihi und Tetaheiti sollen Euch täglich Nachricht bringen; und bei erster günstiger Gelegenheit, wenn die Weißen, weil sie Eurer Dienste entbehren, sich vereinzelnen und in

ihren Gärten arbeiten müssen, wollen wir sie einzeln angreifen und keinen einzigen von ihnen verschonen. Die nämlichen Sterne, die das Schiff hieher geleiteten, leuchten noch, und können uns also auch wieder zurückführen; die nämliche Sonne, die auf dieses verhaßte Eiland scheint, erwärmt auch die reichen Thäler von Tahiti. Sind wir erst unsere eigenen Herren, so wird unsere Heimkehr nicht mehr unmöglich sein. Und nun, wenn Ihr's so zufrieden seid, so folgt mir, daß wir uns zu Tod und Leben, und so wir obsiegen, zu gemeinsamem Genusse der Freiheit verschwören. Ein Schwur muß uns binden; kein verrätherisches Flüstern darf unsere Pläne laut werden lassen. Kommt mit mir!«

Voran den Verschworenen schritt nun Obarija einer Stelle am Strande zu, wo die Farbigen längst entdeckt hatten, daß dieselbe früheren Bewohnern oder Anwesenden auf der Insel zu einer Begräbnißstätte gedient hatte. Mit Ehrfurcht nur naht ein Farbiger solchem geheiligten Orte. Es lagen daselbst ihre Krieger und mit ihnen deren steinerne Streitärte verscharrt, und an der erwähnten Stätte stand eine aus einem Stücke Lava roh geformte Nachbildung einer menschlichen Gestalt. Die Sonne war dem Sinken nahe, als Obarija mit ihren Begleitern diese Grabstätte betrat.

»Weßhalb führst Du uns hieher?« fragte Timoa.

»Schwören sollt Ihr bei den Todten und bei jener untersinkenden Sonne, daß Ihr treu zu einander stehen wollt — daß Ihr den Geistern der Finsterniß verfallen sein wollt, wenn Ihr unser Geheimniß verrathet — daß Ihr Euch muthvoll und tapfer in dem Unternehmen zeigen wollt. Berührt mit Eurer Stirn den geheiligten Boden — unter ihm ruhen die Gebeine gefallener Krieger. Seht diese Streitaxt — gleicht sie nicht der, welche

mein Vater schwang? — Blickt auf diesen Steinhaufen — unter ihm ruhen die Leiber derer, die da frei waren — und schwört, wie ich Euch vorspreche! Bei den Todten hier unten, bei der lebendigen Sonne droben schwör' ich, niemals den Bund zu verrathen, den wir geschlossen haben, sondern, wenn Tag und Stunde dazu heranbricht, kühn und muthig für unsere Freiheit zu fechten. — Jetzt küßt den Steinhaufen!«

Die vier Männer küßten mit ehrfurchtsvollem Schauer den Steinhaufen; die letzten Strahlen der untergehenden Sonne waren Zeugen des Gelübdes, und die rauhe Lavafigur schien den Schwur hinzunehmen.

»Jetzt nach Hause,« fuhr Obarija fort, »und stets sich behutsam gezeigt. Wir müssen heitere Gesichter zeigen, wie wild der Groll uns auch im Herzen tobt. Ich werde heute Abend einen Tanz vorschlagen — werde ihn selbst mit ausführen helfen. — Geht! und Du, Timoa, gedenke des Schwures! Morgen Abend entfliehst Du, und alles Uebrige ist Dir bekannt.«

Die Farbigen hatten also eine förmliche Verschwörung eingeleitet, und würden eher des entsetzlichsten Todes gestorben sein, als ihren Eid gebrochen haben. Von Natur schwachköpfig und abergläubisch, würden sie, wenn sie ihr Gelübde verletzten, geglaubt haben, die Todtengerippe könnten nicht in Frieden ruhen; und als sie sich von der Stätte entfernen, sprachen sie keine Sylbe über ihr Vorhaben, sondern eilten auf verschiedenen Seiten dem Dorfe zu, als kämen sie von den Aeckern her, auf welchen sie gemeiniglich arbeiten mußten.

Obarija, die zuerst bei den Wohnungen anlangte, suchte Adams auf. Er saß vor seiner Thür und verzehrte sein spärliches Abendbrot, das aus der Frucht des Pisang bereitet war. Sein Weib hatte einige Banana-

blätter ausgebreitet und trug auf ihrem Kopfe Wasser in einem Gefäße herbei.

»Ein freudenloses Mahl,« begann die privilegirte Schöne. »Mich wundert, daß Du gar keine Belustigung in Vorschlag bringst. So lange wir von Tahiti weg sind, haben wir nicht ein einziges Mal den Tanz der Glücklichen getanzt.«

»Du hast da einen trefflichen Gedanken,« versetzte Adams; »der mir jedoch niemals einfiel, weil es uns an Musik zum Tanze fehlt.«

»Musik?« sagte Obarija; »ei, die können wir hier so gut haben, wie in Tahiti, und an Weibern fehlt es auch nicht.«

Christian, der dazu gekommen war, billigte den Vorschlag, und Quintal und Mac Koy, die noch nüchtern genug waren, um zu begreifen, daß man einen Tanz vorhätte, klatschten in die Hände und thaten einige Sprünge, um zu zeigen, daß sie Theilnehmer an der Sache würden abgeben können.

»Wer macht Musik?« fragte Quintal. »Ich habe nichts als die Bootsmannspfeife, und auf der kann ich keinen Hopser spielen.«

»Für die Musik sorg' ich,« sagte Obarija. »Kommt Alle auf den Rasen. Ich will mit Polly Adams den Tanz anfangen; es soll uns Allen nicht wenig Belustigung gewähren.«

Listig wußte die Megäre ihr Spiel zu treiben, daß auch nicht eine Ahnung von Verdacht in den Weißen rege ward. Sie gab sich, als wäre sie außer sich vor Freude.

»Nichts Rasen,« fiel Quintal ein. »Bei mir zu Hause ist Raum genug, und auf Brettern tanzt sich's besser, als auf dem Grase. Ich will's bald hell machen;

mein Weib hat eine Menge Nußlichter gefertigt. Umgelegt, Jungens. Schaut's heute doch aus, als wollte einiges Leben in uns kommen, und wär' hier nur 'n Wirthshaus anzulegen, so könnten wir hier so lustig sein, wie in irgend einer Strandherberge! Hurtig, Jungens!«

Die Dudonüsse, die Quintals Weib aufgereihet hatte, verliehen ein glühendes Licht und nebenbei eine mehr als genügende Hitze. Die Gesellschaft setzte sich längs der einen Wand des Gemaches; ihr gegenüber nahmen die Musiker Platz; der mittlere Raum ward von den Tänzerinnen eingenommen. Timoa schlug mit zwei Stäbchen ein den Bewohnern von Tahiti unter dem Namen Toron bekanntes klingendes Stück Holz, das er, um es besser vibriren zu lassen, auf seinen Zehen schwanken ließ; Dolly, das Weib, oder eigentlich die Sklavin Quintals, paukte auf einem ausgehöhlten Kürbis — einem Instrumente, dem selbst der geistreiche Walzer-Componist Strauß keinen seinem Orchester zusagenden Ton würde haben entzwingen können, und Quintal hämmerte zu dieser Musik den Baß auf dem alten kupfernen Fischkessel der Bounty. Obarija, Polly Adams und die Sklavin Mac Koy's begannen nun einen der tahitischen Nationaltänze, der, wenn er irgend einem Gefühle zusagte, doch nimmermehr dem der Keuschheit entsprechen konnte. Die Frauenzimmer waren nur dünn bekleidet, und die verschiedenen Stellungen, in denen sie an einander hinglitten, waren so üppig, daß Mac Koy's Sinnenlust dadurch nicht wenig reggemacht ward. Ueberhaupt machten wollüstige Bewegungen den ganzen Inhalt dieses Tanzes aus, ohne daß derselbe sonderliche Körperanstrengung verlangte. Die Tänzerinnen schwebten unter mannichfachen Beugungen des Leibes und mit schwimmenden Bli-

cken an einander hin, während sie dann und wann in die Hände klatschten.

»Wischwasch das Alles!« schrie endlich Mac Koy. „Was soll das Glitschen und Gesichterschneiden? Macht Platz — wir wollen 'nen reg'lären Hopser haben. Tritt mit an, Adams!«

Adams war in seinen jüngeren Tagen einer der eifrigsten Hopser auf den Zwischendecken gewesen; jetzt jedoch war ihm für dergleichen der Muth vergangen, und dem Manne des Verbrechens waren Freude und Fröhlichkeit fremd worden. Da jedoch das veranstaltete Fest zu Erheiterung der Stimmung im Allgemeinen hinwirken sollte, folgte Adams dem Aufrufe seines Schiffsmaaten und hopsete mit diesem und mit Quintal und noch einigen Anderen. Der kupferne Kessel erhielt nun in Obarija eine zierlichere Paukerin, deren musikalisches Gehör und guter Geschmack es bald dahin brachten, daß auch Timoa's gutgespieltes Instrument deutlicher denn zuvor gehört ward.

Die Bountymänner machten nun ihre Sprünge, indem sie die Arme in ihre Seiten stemmten, und tobten umher, so daß die Tahitierinnen nicht begreifen konnten, welche Freude es für einen Menschen wäre, sich bis zum Tode zu ermüden.

Es ward ein wenig Thee umhergereicht, und der weiseste aller Bewohner der Pitcairn's-Insel, Jack Adams, vermochte an diesem Abend nicht, auch nur die leiseste Spur einer lauernden Verrätherei wahrzunehmen.

»Jetzt noch einen Tanz, Ihr Weiber!« rief Adams; und die Weiber fügten sich und wogten abermals üppig an einander hin. Der Abend würde friedlich genug verflossen sein, wenn Quintal nicht immer verliebter in die

schöne Obarija worden wäre, so daß er des wenigen Zwanges, den er sich aufzulegen vermochte, völlig vergaß, von seinem Sitze aufsprang, und der Dame einen tüchtigen Schmatz versetzte. Williams ärgerte sich über den seinem Weibe zugefügten Schimpf, und der eifersüchtige Timoa schlug mit seinem musikalischen Instrument derb auf den dicken Kopf des überverliebten Quintal los. Erschreckt jedoch über den thätigen Antheil, den er an Verfechtung der Ehre seiner dereinstigen Gattin genommen hatte, kroch Timoa bald in einen Winkel, und hielt geduldig still, als Mac Koy, Namens seines geschlagenen Freundes, ihm einige Fußtritte versetzte; während Williams und Quintal sich anzuschicken schienen, durch eine echtenglische Boxerpartie den unter ihnen enstandenen Hader zu schlichten. In einem gebieterischen Tone, den er übrigens längst nicht mehr hatte hören lassen, legte Christian sich ins Mittel, und Adams, der sich zwischen die beiden Erzürnten stellte, erklärte, es sollte keine Prügelei stattfinden. Das Murren der beiden Kampflustigen und das Geschrei des unter Mac Koy's Fußtritten danieder gestreckten Timoa's, gaben schauerliche Mißtöne zu der ohnehin schon wunderlichen Tanzmusik ab. Der in Eintracht begonnene Abend endete demnach mit Zanken, Hadern und Lärmen, und zwar um so mehr, weil Adams darauf drang, Christian sollte mit der Gewalt eines Kapitäns auf hoher See die gesammte anwesende Mannschaft zur Ruhe zwingen, und weil natürlich Quintal und Mac Koy sich nicht nur gegen diesen Spruch auflehnten, sondern einen entsetzlichen Schwur thaten, sich von keiner lebendigen Seele, wer sie auch sein möge, befehlen lassen zu wollen. Um der Freiheit Willen, behaupteten sie, wären sie zu Meuterern geworden, und wollten jetzt, da sie diese Freiheit erlangt

hätten, nimmermehr ihren Nacken unter irgend eines Menschen Fuß beugen.

Das Getümmel ließ etwas nach, die Sklaven wurden fortgeschickt, und zwar so, daß Timoa ärger denn alle Uebrigen rannte, um den Tritten Mac Koy's zu entkommen, während Nehau von Quintals Faustströßen fortgetrieben ward, und ihm dessen Fluchworte nachschallten, daß der Tag nicht fern wäre, an welchem eine nagelneue geflochtene neunschwänzige Katze eben so im Schwange sein sollte, als die Fruchthülse des Pisangbaumes.

Als die Farbigen fort waren, brachte Christian abermals in Vorschlag, daß Einer von den Weißen zum Beherrscher oder Schiedsrichter auf der Insel ernannt würde; auch hatten sogar Mac Koy und Quintal nichts dagegen einzuwenden, sobald Einem von ihnen solches Amt überantwortet werden würde; von einem Andern aber wollten sie nichts hören. Die Berathung ging bald ins Stürmische über, wobei Williams besonders den ursprünglichen Streit wegen des Kusses aufrührte; so daß der Hader endlich den Wirth Quintal bewog, seinen sämmtlichen Gästen die Thür unter der Erklärung zu weisen, er wolle ungestört allein mit seinem Herzensfreunde noch eine Kokosnußschale voll Grog schlürfen, ein Lied aus der Heimath dazu singen, und wenn dies gehörig geschehen sein würde, sich bedenken, was zu künftiger Beherrschung der Insel das Gerathenste sein möchte.

Adams und Christian sahen nun ein, daß schwerlich an eine friedliche Herrschaft zu denken sein würde, und Young hegte gleiche Meinung mit ihnen. Mit düstern Vorahnungen der Dinge, die da kommen sollten, schlichen sie in ihre Wohnungen; wobei jedoch Christian so-

wohl als Adams von neuem ihre begangene Unthat bereueten, und inbrünstig zu Gott fleheten, daß die Wetterwolke, die über ihrem Haupte schwebte, sich, ohne Verderben anzurichten, entladen möchte.

Als Williams nach Hause kam, rief er sein Weib, allein diese war nicht zu finden. Erstaunt über diese ihre ungewöhnliche Abwesenheit, suchte er sie, wiewohl vergebens, bei allen Nachbarn; denn Keiner, so wie auch Keiner von den Farbigen hatte Obarija von dem Augenblick an gesehen, in welchem sie aus Quintals Hause fortgegangen war. Als Williams endlich lauten Halloh-ruf in die Holzung hineinschallen ließ, hörte er Obarija antworten, und sah sie bald darauf, wie sie ihm entgegentrat.

Sechstes Kapitel.

Als am nächst folgenden Tage die Sonne unterging, saßen Quintal und Mac Koy abermals und zechten. Ihren gewohnten Gang auf den Pic, um über See zu lugen, hatten sie aufgegeben. Seitdem sie im Stande waren, sich Vergessenheit anzutrinken, waren sie mit ihrem Aufenthalt auf der Insel vertrauter geworden, so daß die Ankunft eines Schiffes jetzt der entsetzlichste Fluch für sie gewesen sein würde.

Timoa und Nehau, die Gewehre und Schießbedarf auf die Seite gebracht hatten, entwischten an diesem

Abend ihren trunksüchtigen Gebietern. Obarija's Spähblick folgte ihnen in die Hölzung nach.

Als es dämmerte, machte Christian seine gewöhnliche Runde, um zu sehen, ob alle Farbige in ihrer Behausung wären. Das Gemüth, das vormals über Aufruhr gebrütet hatte, war rastlos bemüht, jeglichem Aufstand entgegen zu arbeiten; daß Mißvergnügen auf der Insel herrschte, war ihm klar, wiewohl von offener Widersetzlichkeit sich weiter keine Spur gezeigt hatte. Die Abwesenheit der beiden Farbigen erregte nicht wenig Verwunderung; Christian forschte nach Timoa und Nehau und ließ nach ihnen suchen, und keine zeigte sich dabei eifriger als Obarija. Durch einen Augenwink wußte sie ihren Landsmänninnen zu verstehen zu geben, was diese dazu sagen sollten; und Mac Koy's so wie Quintals Weib suchten emsig mit, obschon man es ihnen ansah, daß sie es mehr nach Befehl als aus irgend einer Besorgniß thaten.

Immer mehr und mehr ward der Verdacht bestärkt, den Adams und Christian bereits hegten. Man gewahrte, daß die Entflohenen Schießgewehre mitgenommen haben mußten, und zweifelte nicht, daß deren Versteck den übrigen Tahitiern bekannt wäre, obwohl diese jeder desfallsigen Frage auswichen, oder sie mit dem nichtssagenden Anstarren stätiger Dummheit beantworteten. Christian, Adams und Young wachten wechselsweise die ganze Nacht hindurch. Letzterer hielt seine Wache ab, als der Tag granete. Die Farbigen ließen nichts Besonderes in ihrem Wesen wahrnehmen, alle gingen wie gewöhnlich an ihre Arbeit, und die Weiber verriethen nicht die mindeste Unruhe; allein eben diese seltsame Stille diente nur zu Steigerung des Argwohns, den der umsichtigere Adams hegte.

»Laßt die Schufte nur wiederkommen,« sagte Quintal, »und ich schwör's Euch, sie sollen einen Monat lang auf blutrünstigen Sohlen spazieren, denn ich denk' ihnen 'ne Bastonnade zu versetzen, wie sie nur 'n Janitschar in Constantinopel verabreichen kann.«

»Und ich will 'ne Neunschwänzige flechten,« fügte Mac Koy hinzu, »und meinem Halunken von Sklaven den Rücken kratzen, daß ihm Hören und Sehen vergehen sollen.«

»Undankbare Hunde sind sie alle Beide,« fuhr Quintal fort, »nach all' unserer ihnen erwiesenen Freundlichkeit lassen sie uns eben jetzt im Stich, da wir ihrer am meisten zur Arbeit bedürfen.«

»Mich soll's nicht wundern,« sagte Obarija mit Hohnlächeln, »wenn sie das Geheimniß Eures Baumes ausfindig gemacht und sich so voll gezecht haben, daß sie in den Klippengrund gestürzt sind. Gebt Acht, wie Ihr sie ehestens in der Schlucht finden werdet, wo die Seevögel sich von ihnen atzen.«

»Schweig, braune Hexe!« rief Quintal, »oder ich will an Dir thun, wie Du an Deinem tahitischen Manne gethan hast.«

»So ist's recht!« versetzte die Wilde — »in einem Augenblick küssest Du mich, im andern willst Du mich tödten. Bist Du ein Mensch, so wirst Du mich lieben können; bist Du ein Vieh, so bring' mich um. Doch das bei Seite, Quintal; jetzt, da Dein Sklav fort ist, wirst Du arbeiten müssen und nicht mehr Zeit haben, Dich zu bezechen.«

Quintal bückte sich, um einen Stein aufzuheben, damit er ihn dem Weibe an den Kopf würfe; allein Obaija entwischte ihm, hörte jedoch im Fliehen, wie er sie

an einen Ort wünschte, der nach christlichen Begriffen ein Ort unsäglicher Qualen ist.

Besondere Behutsamkeit ward jetzt von den Weißen angewendet, so daß sie selten einzeln, jederzeit aber bewaffnet in die Hölzung gingen. Vergebens durchspäheten sie alle Höhlen und Schluchten der Insel; denn der Versteckort Timoa's und Nehau's war ihnen nimmer zu Gesichte gekommen.

Allmälig jedoch wurden die Weißen eingeschläfert — von den Entflohenen ward durchaus nichts vernommen — und Adams begann in seiner Wachsamkeit zu ermüden, während Christian kaum mehr etwas dem Verrathe oder der Hinterlist Aehnliches zu fürchten schien. Dies war ganz nach dem Plane Obarija's.

So vergingen vierzehn Tage, bis bei Anbruch der Nacht des achtzehnten Septembers die beiden Versteckten einen Wink erhielten, sich morgen früh zum entscheidenden Werke bereit zu halten.

Am Morgen des 19ten waren alle Bewohner des Eilandes in ihren verschiedenen Garten- und Ackeranlagen beschäftigt, und zwar mußten Quintal und Mac Koy, die ihrer Sklaven verlustig geworden waren, gleich allen Uebrigen arbeiten. Die Weiber lagen ihrem Thun in den Häusern ob; Obarija aber saß unter einem Baume, wo sie aus Pisangblättern einen auf den Inseln der südlichen Gewässer üblichen Fächer flocht. Sie war überaus kunstfertig in dieser Art Arbeit, so daß sie dabei der Augen kaum bedurfte, die, während ihre Finger den Blättern die erforderliche Form gaben, oft zur Sonne blickten, als schlichen die Stunden ihr viel zu langsam.

Die von den Verschwornen vorbestimmte Zeit mochte herangenaht sein, denn Tetaheiti trat zu Obarija mit den flüsternden Worten:

»Sollen wir anfangen?«

»Noch nicht. Nicht eher, als bis die Sonne über dem linken Ende von Adams' Hause steht. Dann werden Timoa und Nehau hier sein. Enthebe Dich, daß man uns nicht beisammen gewahre.«

»Herr,« sagte der Farbige, als er zu Williams, der in seinem Garten grub, zurückkehrte: »Nicht weit von hier wühlt eine Sau das Yamsfeld auf; wenn ich die Flinte nehmen darf, kann ich das Thier auf dem Fleck erlegen.«

»Thu's, mein Junge,« antwortete der arglose Weiße; »und glückt Dir's, so liefert's uns einen guten Schmaus im Kühlen. Lade scharf — so ist's recht!« setzte er hinzu, als der Wilde dem Gewehr eine derbe Patrone einstopfte. »Jetzt schärfe den Stein ordentlich, und wenn Du dann abdrückst und das Thier entkommt dennoch, so wird's Deine eigne Schuld sein. Hab' wohl Acht und komm bald zurück.«

Diesen unerwarteten Zuwachs ihrer Streitkräfte hatte Obarija selber nicht erwartet. Es war ein schlauer Pfiff Tetaheiti's, und als dieser an der wilden Rädelsführerin vorüberging, sah er Timoa, Nehau und Menalihi bereits in der Nähe. Die Weißen waren vereinzelt, und die Weiber hielten sich scheu und vorsichtig in den Häusern, denn Alle bis auf Polly Adams wußten, daß heute etwas vorgehen sollte, doch war das Eigentliche des Planes ihnen unbekannt.

»Hurtig!« sagte Obarija, »so sind wir frei, bevor es Mittag wird. Tetaheiti und Menalihi, fangt an; geht, und schießt Williams nieder. Mein Mann soll der Erste sein, welcher fällt, damit Ihr seht, wie eifrig ich es mit der Sache unserer Freiheit meine. Sobald Du Deinen Herrn getödtet hast, Tetaheiti, muß Menalihi eilen, dem Christian

ein Gleiches zu thun. Ist das Oberhaupt erst weggeblasen, werden wir mit den Uebrigen um so eher fertig. Ich stehe Euch bei! Nur hurtig!«

Williams hatte aufgehorcht, ob nicht der Schuß bald fallen würde, den sein Sklav auf das Wild abfeuern sollte, und bückte sich, nachdem er eine Weile vergeblich gewartet hatte, wieder zu seiner Gartenarbeit. Seine Anpflanzung ward von Bäumen umringt, von denen einer nahe an den rauhen Zaun stieß, den er aufgerichtet hatte, um die Thiere der Hölzung von seinem Garten fernzuhalten. Mit dem Rücken gegen diesen Baum gekehrt stand Williams und grub, während er ein Heimathliedchen dazu trällerte. Sein verrätherischer Sklav schlich hinter den Baum und richtete das Gewehr auf den Gebieter, der ihn in Handhabung der Todeswaffe so wohl unterrichtet hatte; doch schien es, als ob sich etwas im Gewissen des Braunen regte, denn er setzte das Gewehr ab und blickte hinter sich.

»Schieß zu, Tetaheiti! sagte Timoa, der ihm gefolgt war; »Du kannst ihn jetzt nicht fehlen.«

»Er soll den Mann sehen, der ihn tödtet,« versetzte der Braune und rief: »Halloho!« Williams wendete sich, und in demselben Augenblick fuhr ihm die Kugel der Muskete durch das Herz. So hatte abermals einer der Bountymeuterer den Henker um seine Beute betrogen.

Als Obarija den Getroffenen stürzen sah, klatschte sie in die Hände und überließ sich dann der fernern Betreibung des Mordwerkes.

»Was war das?« sagte Christian zu Menalihi — »ich hörte einen Schuß fallen.«

»Williams drückte ein Gewehr auf eine wilde Sau ab, die seiner Verzäunung nahe gekommen war,« ant-

wortete der Lügner; »ich will hingehen und ihnen das Thier hereinholen helfen.«

»Thu's,« sagte Christian, ohne den geringsten Verdacht zu schöpfen, und gab dadurch den vier Farbigen Gelegenheit, zusammenzukommen. Williams hatte, ohne einen Laut von sich zu geben, seinen letzten Odemzug gethan; die Kugel war ihm mitten durch's Herz gefahren.

»Wer muß jetzt d'ran?« fragte Timoa, der jetzt zu dem Aergsten und Scheußlichsten fähig war. Man hatte den ersten Schritt gethan; Rücktritt war unmöglich — nur kühnes Vorschreiten konnte ersprießlich werden!

»Christian muß fallen,« antwortete ihm Menalihi; »ich fühle mich nicht eher frei, als bis mein Herr ein Todter ist.«

»Auch befahl Obarija, ihn gleich mit zuerst aufs Korn zu nehmen,« bekräftigte Nehau.

Dies entschied. Mit gleicher Behutsamkeit wie vorhin schlichen die vier Braunen dem Yamsfeldstücke zu, auf welchem Christian arbeitete. Da stand der Mann, der Andere zu einer schweren Missethat verleitet hatte und um deßwillen vier seiner Schiffsgenossen längst am Galgen zu Portsmouth ihr meuterisches Thun gebüßt hatten; da stand der Mann, der sich verwegen in einen Abgrund gestürzt hatte, aus welchem er nimmer wieder zum Gipfel des Bewußtseins eines ehrlichen Mannes emporkommen konnte. Alle Bande, die ihn an Heimath und Verwandte knüpften, hatte er gewaltsam zerrissen — und warum? Um einer eingebildeten Tyrannei, für die er Ersatz und Genugthuung hätte erhalten haben können, zu entrinnen — um Genoß von Geächteten, um der Mann eines wilden Heidenweibes zu werden und im Schweiße seines Antlitzes ein Leben voll Angst und Müh-

sal zu leben, und nun als ein Verachteter und Vergessener zu sterben!

Behutsam, sag' ich, schlich Timoa heran; und neben ihm stand das Weib, vor der der ganze Mordplan ersonnen worden war.

»Sei standhaft,« flüsterte sie ihm zu; »dieser Schuß krönt unser Werk;« und indem sie den Flintenlauf entlang blickte, setzte sie hinzu: »Jetzt!« — Das Gewehr entlud sich, und der Mithäuptling der Meuterer lag und rang in Todesnöthen.

Als er fiel, zogen sich die Mörder ein wenig zurück, um sich nach Mills' Hause zu begeben. Mac Koy hatte den Schuß und das Stöhnen gehört, und obwohl Mills erklärte, Christians Weib hätte bloß die Kinder zum Essen gerufen, ward er dennoch unruhig und theilte Jack Adams seine Besorgnisse mit. Adams befand sich bald neben dem Sterbenden. Wer den Mord begangen hatte, wußte Keiner von ihnen. Christian war auf sein Gesicht gefallen und erholte sich für einige Minuten, bevor die Lampe seines Lebens für immer erlosch. Adams badete ihm die Schläfen mit frischem Wasser, legte das Haupt des Sterbenden auf seinen Schooß und hörte, ungeachtet des Schreckens, den das furchtbare Ereigniß einflößen mußte, aufmerksam auf die Scheideworte desjenigen, der ihn zur Meuterei verführt hatte.

»Es ist vorbei mit mir,« sagte Christian, der sich in Todeswehen krümmte; »ich fühl's, meine Stunde ist kommen — meine Rechnung schließt sich ab. Unnütz ist's zu sagen, wie wahrhaft ich mein früheres Thun bereue; ich habe nur noch wenige Sekunden zu leben, und diese muß ich Dir widmen. Wenn das Geschick Dich jemals wieder nach England zurückführt, Adams, so sage den Meinigen, daß der, welcher Schande über sie brachte,

im Grabe liegt — es wird ihnen einigen Trost gewähren. Man kann mich jetzt nicht mehr gebunden zum Galgen schleppen — mich beruhigt dieser Gedanke einigermaßen, Adams. Ich entrinne der einzigen Schmach, die ich jemals fürchtete —«

»Besser wohl würd' es sein, Sir,« fiel Adams ihm in die Rede, »wenn Sie Ihre Gedanken auf andere Gegenstände richteten. Was nützt's, von Dingen zu reden, die nicht stattfinden können, selbst wenn in diesem Augenblicke ein englisches Schiff in unserer Inselbucht ankerte!«

»Meine Kinder!« fuhr der Sterbende fort — »o, daß ich ihr Ende wüßte! Ich hinterlasse sie Dir; lehre sie, was ich nimmer kannte — den wahren Werth, die echte Tröstung der Religion. Könnten sie nach Tahiti geschafft werden, so möchten sie vielleicht leben, um meine Unthat einigermaßen wieder gut zu machen. Aber wie kann das geschehen? Unser Schiff ist verbrannt, und wer weiß, wie lange sie noch auf diesem verrätherischen Eilande werden bleiben müssen.«

»Wer schoß nach Ihnen, Mr. Christian? wer verwundete Sie?«

»Ich weiß es nicht, Adams; allein wer es auch gethan haben mag, ich könnte ihn dafür segnen, daß er mich einem schimpflichern Tode entriß. Du weißt, daß ich gegen die Männer, die wir an unsern Bord lockten, mich stets freundlich erwies; hat Einer von ihnen auf mich geschossen, so kann er nur durch Mac Koy und Quintal zu der Mordthat verleitet worden sein. Durch Milde würden wir nur Achtung erzwungen haben; jetzt aber empört sich unser eigenes Thun gegen uns. Wir wurden bedrückt — wir stifteten Meuterei an, stießen unsere Kameraden in offenem Boote auf's wilde Meer

hinaus, riefen ein wildes Hurrah diesem unsern noch wildern Thun — machten uns frei, und — was ergab sich daraus? Wir wurden selber Tyrannen, stahlen unseren Freunden die Weiber und machten Sklaven aus unseren Wohlthätern und Gefährten. Diese Sklaven empören sich jetzt gegen uns und vergelten uns unser eigenes Unrecht. Sterbend bekenne ich, daß mir verdienter Lohn wird. Begrabe mich, Adams, in der Höhle am Strande. Laß die Briese, die uns so oft durchwetterte, über meine Leiche wehen. Sterbende, heißt es, sollen die Gabe des Prophezeiens besitzen. Ist dem so, so sag' ich Dir, Du wirst die Flagge von Alt-England in der Bountybucht flattern sehen. Spinne dann keinen fernern Verrath gegen sie! O daß ich Deinem und Youngs Rathe gefolgt wäre und bei des Leibes Gesundheit meine Missethat ernstlich bereut hätte! — Vergieb mir, Gott, Allbarmherziger! ich bin ein großer Sünder gewesen. Bete für mich, Adams — mich friert — ich sehe nichts mehr — Gute Nacht, Adams — gute Nacht.«

So starb Christian, der Meuterer!

Siebentes Kapitel.

»Er ist dahin!« sagte Adams zu sich selber, als Christian seinen letzten Odemzug gethan hatte. Ein Geschöpf Gottes, das vor wenigen Augenblicken noch Leben und Vernunft gehabt hatte, lag da als Leichnam, als eine Speise der Würmer! Betrübender Gedanke,

der mehr als hinreichend ist, allen Stolz zu demüthigen, und den Menschen in all seiner Eitelkeit und Hochfahrenheit an die Schwäche und Wandelbarkeit aller weltlichen Größe zu mahnen!

Adams ließ des Gestorbenen Haupt sanft auf den Boden gleiten, und wie umringt von Feinden er auch ein mochte, und obschon er sich überzeugt hielt, daß dieser Mord von den Farbigen verübt ward, dachte er doch nicht zunächst an sich, sondern knieete nieder und sprach ein Gebet über seinem hingeschiedenen Gefährten. Das Geschrei der Tahitier und die laut schallenden Stimmen Quintals und Mac Koy's schreckten ihn auf und ließen ihn aus Christians Garten in seinen eigenen eilen.

Adams war nicht der Einzige, der das Sterberöcheln des Mithäuptlings der Meuterer gehört hatte.

»Soll mich der T**l holen,« sagte Mac Koy in seiner gewohnten leichtfertigen Weise, wenn ich nicht 'n Grunzen höre, das sich eher für 'nen sterbenden Menschen als für 'ne krepirende wilde Sau schickt!«

Mittlerweile sannen die Braunen, von der entsetzlichen Obarija geführt, auf neu zu verübendes Unheil.

»Es ist gut, daß er todt ist,« sagte die Schreckliche; »wenn der Befehlshaber fiel, machen uns die Untergeordneten weniger zu schaffen. Jetzt sind wir die Stärkeren und folglich auch die Entschlosseneren. Vor uns sehen wir Freiheit und Rückkehr in unsere Heimath; hinter uns nichts als die Erinnerung an ein Thun, zu welchem dringende Noth uns zwang. Was steht Ihr noch hier und zögert? Warum vollendet Ihr nicht das begonnene Werk? Noch lebt Adams — auch er muß sterben, denn in ihm lebt uns ein nimmer schlummernder Feind.«

»Doch war er jederzeit freundlich gegen uns,« warf Menalihi ein, »kein hartes Wort von ihm hat uns je-

mals gekränkt; auch würde sein Weib gegen uns toben, wenn wir ihn umbrächten.«

»Das spricht Eure feige Furcht aus Euch!« entgegnete ihm Obarija mit boshaftem Lächeln; »Ihr wagt nicht, ihn zu überfallen, weil er tapfer, kaltblütig und entschlossen ist. Gebt mir die Flinte, ich will hin zu ihm! Dann versteckt Euer Gesicht und sprecht, ein Weib that, was zu thun der stärkere Mann sich scheuete.«

»Wenn wir lieber diejenigen tödteten, die uns wehthaten?« entgegnete Menalihi. »Gegen Mac Koy oder Quintal würde ich festen Muthes und mit starker Hand fechten. Sie sind es, die uns zu Sklaven machten; jedoch Adams theilt unsere Arbeit und giebt uns alles, was wir bedürfen.«

»Alles, nur nicht die Freiheit!« eiferte die Rachbegierige, »und was sind wir ohne diese? Doch durch dies Gerede verlieren wir Zeit! Dort steht der gefürchtete Mac Koy und schwatzt mit Eurem Freunde Mills — mit dem Ihr Euer Freundschaftsbündniß so lange erneuet habt, daß die Worte durch öfteres Wiederholen Euch gewichtig bedünken. Lauft, Tenina und Menalihi, und versteckt Euch in seinem Hause. Du, Tetaheiti, gehe ruhig und gelassen auf ihn zu — sag' ihm, daß die entflohenen Sklaven zurückkehren — sich in seiner Wohnung versteckten oder dieselbe berauben. Sobald er dann eintritt, um seiner Habseligkeiten zu wahren, laß sehen, Menalihi, ob Du Muth und starke Hand hast. Zu weit gingen wir, als daß wir wieder zurück könnten; das bedenkt! Halten wir jetzt inne, so sind wir verloren. Es bedarf nur eines zehn Minuten lang anhaltenden kühnen Muthes, und — o himmlischer Gedanke! so wird unser Geburtsland uns wieder in seinen Schooß nehmen — unsere Aeltern, die uns auferzogen, werden uns abermals

segnen — die Grabstätten unserer Brüder werden endlich unsere Gebeine aufnehmen. Ihr Geister derer, die wir auf unserem theuren Eilande Tahiti als Krieger verehrten, schwebt herab und flößt diesen Männern Euren Muth ein! — Enthebt Euch, sag' ich! Was zögert Ihr? Ha! bei diesem meinen Herzen, das nur für die Freiheit schlägt — wenn meine Worte Euch die Entschlossenheit nicht einflößen können, die in einem Manne niemals des Aufrufes bedürfen sollte, so will ich Euch durch die Gewalt der Furcht zur That treiben. Der Windhauch, der sanft mit jenem Palmblatte spielt, soll auf seinen hurtigen Schwingen eher nicht jenen Pisang erreichen, als ich den weißen Mann vor der ihm drohenden Gefahr warnen, ihm Eure Verschwörung entdecken und ihn anreizen will, Eure feigen Leiber an eben jenen Baum zu henken, unter welchem Ihr den Schwur thatet, standhaft und beharrend in diesem Unternehmen zu sein.«

Das verwegene Weib schien hoch über ihr Geschlecht emporzuragen. Ihre Augen flammten; ihr Antlitz leuchtete, während ihrer Rede Worte unaufhaltsam flossen. Ein Theil dieses ihres Muthes ging endlich auf die Männer über, die das Palmblatt betrachteten und sich vorzustellen suchten, wie weit der Windhauch zu wandern hätte, ehe die Drohung erfüllt werden würde und dann dem Plane der Gebieterin folgten.

Die beiden Wilden, die die Weisung dazu erhalten hatten, machten sich davon und schlichen in das Haus Mac Koy's, wo sie dessen Weib — oder eigentlich dessen Sklavin — vorfanden. Diese, die längst den listigen Reden Obarija's Gehör gegeben hatte, die ihren Mann haßte, weil er sie vernachlässigte, und ihn als Trunkenbold verachtete, begriff sofort, warum die beiden Männer bewaffnet und doch so verstohlen hereinkamen; um ihnen

nun nicht hinderlich zu werden und im Fall des Mißlingens nicht noch mehr Schläge von ihrem Manne zu bekommen, weil sie ihn nicht gewarnt hätte, schlich sie in den Garten und machte sich daselbst zu schaffen.

Tetaheiti, nochmals von der fürchterlichen Obarija dazu angeregt, trat zu Mac Koy in dem Augenblicke, in welchem dieser seine Betrachtung über das Sterben eines Christenmenschen und das Verenden einer wilden Sau vollendet hatte, und stattete ihm den Uriasbericht ab.

»Was?« rief der Trunkenbold, »die beiden verlaufenen Hunde wollen mich bestehlen? Beim Pfeifer, der vor Mosi spielte, ich will sie ohne Urtheilsspruch hängen! Du aber komm mit, Du braunfelliger Halunke, der Du am Ende mit ihnen unter einer Decke steckst. Du sollst den Henkersknecht abgeben, oder, so wahr ich lebe, mit den Beiden baumeln!«

Ohne eine Ahnung von der Verschwörung zu haben und ohne das Mindeste von der Ermordung Williams' und Christians zu wissen, rannte Mac Koy, bloß mit einem Stocke bewaffnet, seiner Wohnung zu, indem er Flüche der Rache über die Ausreißer erschallen ließ. Seine Hurtigkeit rettete ihm das Leben. Menalihi, der weder festen Muth noch sichere Hand zeigte, wollte den Erzürnten nicht zu nahe an sich herankommen lassen und drückte daher, ohne erst gehörig zu zielen, sein Gewehr ab, und der Schuß ging fehl. Mac Koy fuhr zuruck, als die Kugel an ihm hinpfiff, und da er fürchtete, es möchten mehr Musketen auf ihn abgefeuert werden, sprang er über seinen Gartenzaun, rief Mills, und rieth ihm, entweder in die Holzung zu fliehen oder alle Mann zusammen zu holen und Rache an den Meuchlern zu nehmen.

Mills, der stets in Frieden mit Allen gelebt hatte, achtete des wohlgemeinten Rathes nicht, sondern antwor-

tete, daß die Braunen ihm kein Leides thun würden, und daß Rache üben gegen sein Gewissen wäre.

»Gewissen,« entgegnete Mac Koy, »ist nur ein anderer Name für Feigheit. Ich gehe zu Christian, dann soll die Sache bald geschlichtet sein.«

Lange bevor er den Garten Christians erreichte, rief er den Namen seines ehemaligen Kommandirenden. Beunruhigt, daß er keine Antwort erhielt, da Christian um diese Stunde stets zu Hause zu sein pflegte, beeilte er seine Schritte und stolperte beinahe über den Todten, ehe er denselben gewahrte. Jetzt begriff er ganz die Gefahr, von der er sich umringt sah. Er besann sich einen Augenblick; dann entfloh er mit Quintal in die Hölzung. Als die Wilden diese Beiden entrinnen sahen, hofften sie, um so leichter mit ihnen fertig zu werden.

Mills hatte mittlerweile ebenfalls ein Opfer der Verschwörung werden müssen.

»Recht so!« rief Obarija, als ihr Kunde davon überbracht ward; »schon athmen wir freier, und was noch zu thun ist, wird bald gethan sein. Zwei von Euch machen sich jetzt an Martin. Er schläft noch, wenn das Schießen ihn nicht weckte. Den Faullenzer könnt Ihr leicht bezwingen. Dann habt Ihr den Brown zu bewältigen, bei dem es mehr Behutsamkeit bedarf, denn er ist der Kräftigste und Entschlossenste von Allen. Beschleichen müßt Ihr ihn, so wird die Flinte wohl ihre Schuldigkeit thun. Geht, geht, meine wackeren Brüder! Denkt nicht an Mac Koy's Flucht. Der Säufer wird mit seinem Freunde Quintal bald betrunken gefunden werden, und Beide sind dann ebenfalls geliefert.«

Sie klatschte in die Hände und die Wilden gingen an ihr ferneres Mordwerk. Obarija setzte sich an den Fuß eines Baumes und beobachtete das Vor-

schreiten ihrer Abgeordneten. Sie hatte richtig gefolgert. Der träge Martin saß auf einer Bank vor seiner Thür zurückgelehnt und ward ohne aufgeschreckt zu werden getödtet. Kein Wort entfuhr ihm, als er eine Leiche von der Bank herunterfiel.

Das häufige Schießen machte Browns Aufmerksamkeit rege. Als er von dem Gartenbeete, an welchem er arbeitete, aufblickte, sah er die beiden Wilden herankommen, von denen Einer eine Muskete trug, der Andere einen schweren Hammer schwang. Ein Verdacht mochte ihm aufsteigen, denn er rief seinem Weibe zu, ihm seine Flinte zu reichen; das Weib aber, in der Meinung, er würde in der Hast etwas Ungeziemendes mit der Waffe vornehmen, zögerte, ihm dieselbe zu bringen. Tenina und Menalihi traten jetzt auf ihn zu; und Ersterer, der ihn gern retten wollte, winkte ihm, zu Boden zu fallen, sobald das Gewehr auf ihn abgedrückt werden würde, das, wie er ihm zu verstehen gab, bloß mit Pulver geladen wäre. Brown hatte keine Waffe als den Spaten in seiner Hand; dennoch war sein erster Gedanke der, sich mannhaft gegen Beide zu vertheidigen. Als er aber sah, daß auch Tetaheiti mit einer Muskete herankam, benutzte er den ihm von seinem Freunde gegebenen Wink und warf sich, als wäre er getödtet, zu Boden, nachdem Tenina auf ihn gefeuert hatte.

»Er ist todt,« sagte Tenina, »laß uns weiter gehen.«

»Erst muß ich sehen, wo Du den starken Mann so sicher trafst, daß er mit keinem Gliede zuckte,« entgegnete Menalihi.

»Komm, komm nur zu Adams,« trieb Tenina an; »wir verlieren hier nur Zeit. Du kannst nachher die Todten zur Genüge besichtigen.

Menalihi der etwas merken mochte, trat mit hochge-

schwungenem Hammer zu dem Gefallenen. Als Brown nun sah, daß Entdeckung nahe war, sprang er auf, um sich zur Wehre zu setzen, allein in demselben Augenblicke fiel der Hammer herab und stürzte ihn wie einen gefällten Ochsen wieder zu Boden.

»Wie? rief Menalihi, der einen Blick des Vorwurfs an Tenina haften ließ — »wie? können wir Einer dem Andern nicht mehr trauen? Dieser hier muß vor allen Anderen sterben, denn er ist der Stärkste von Allen.« Damit wiederholte er seinen fürchterlichen Hammerschlag, so daß das Hirn seines Opfers den Boden bespritzte; ja, dies war dem Mörder noch nicht genug, denn er versetzte dem Todten noch vier oder fünf Schläge, und entstellte auf diese Weise das Gesicht desselben so sehr, daß kein Mensch dasselbe hätte wiedererkennen können. Der Aermste sah so scheußlich verstümmelt aus, daß keiner der Farbigen nachher vermocht werden konnte, ihn anzurühren. Sogar Tetaheiti, der mit seiner Flinte herangekommen war, um erforderlichen Falles dem Hammerführer beizustehen, wendete sich mit Grausen von dem Anblicke ab, und verließ den Garten.

Von den Weißen waren jetzt nur noch Adams und Young, so wie Mac Koy und Quintal am Leben. Letztere galten für leicht zu bezwingende Opfer; größere Unruhe fühlte man jedoch wegen der Ersteren. Young war von jeher der Liebling der Frauenzimmer, gegen die er sich besonders aufmerksam und zuvorkommend wies, und in kleinen Krankheitsfällen einen sorglichen und trostverleihenden Arzt abgab.

Daß solche Verschwörung ohne alles Mitwissen der Frauen hätte durchgehen können, würde wider die Natur gewesen sein. Wirklich auch waren Winke von dem Complott gegeben worden, jedoch so schwankende, daß

selbst Polly Adams, die ihrem Manne jede erhebliche Kunde sogleich mittheilte, den Ausbruch des Mordanschlages nimmer so nahe geglaubt hatte. Als die Schüsse nun fielen und es Leichen gab, sahen die Weiber wohl ein, daß ein allgemeines Blutbad beabsichtigt ward, und geriethen daher in nicht geringe Unruhe. Browns Weib lief zu Martins Hause, wo sie dessen Gattin über der Leiche weinen sah. In demselben Augenblicke trat Young herein, der das Schießen gehört hatte, und fragte, was es gäbe. Die Weiber zeigten auf den Todten und dann auf den Frager, und gaben diesem zu verstehen, daß auch ihn die Reihe treffen werde.

»Ihr könnt mich retten,« sagte Young, »und soll ich hingeopfert werden wie die Uebrigen, so tödtet mich lieber gleich, damit mich die Todesangst nicht noch länger quäle.«

Eine hurtige Unterredung in der Tahitisprache fand jetzt Statt, und der Erfolg davon war, Young in Schutz zu nehmen, worauf man ihn in Martins Hause versteckte.

Adams stand gleichfalls in Achtung bei den Weibern. Die freundliche Behandlung, die er seiner Polly angedeihen ließ, hatte ihm das Wohlwollen aller Uebrigen erworben, und Quintals Frau, deren Mann in die Hölzung entflohen war, eilte, um Adams mit der Gefahr bekannt zu machen, welche ihm drohete. Sie wußte, daß Obarija ihn fürchtete und in ihrem Rachegrimme seinen Tod beschlossen hatte. Sie traf ihn im Garten, als bereits die Mörder heranschlichen, und da Adams nun erfuhr, daß es bloß auf ihn, nicht aber auch auf sein Weib und seine Kinder abgesehen war, entlief er in die Hölzung, wo er leicht mit Mac Koy und Quintal hätte zusammentreffen können, weil er deren Schlupf-

winkel wohl kannte; da er jedoch sich von seinem Weibe nicht für längere Zeit zu trennen vermochte, hielt er sich lieber in der Nähe seiner Wohnung versteckt.

Vier Stunden hatte Adams sich verborgen gehalten, und im Dorfe schien Alles wieder ruhig zu sein. Er wagte sich also hervor, um wenn möglich Kunde von seiner Gattin und einige Speise zu erlangen, falls er noch länger sich versteckt halten müßte, bis der Sturm ausgetobt haben würde.

Als Obarija von seiner Flucht hörte, war auch ihr Plan, ihn dennoch in der Mörder Gewalt zu bekommen, bereits gemacht. »Ruht aus, meine Krieger,« sagte sie; »ehe es Abend wird, haben wir auch diesen Feind bezwungen. Kauert Euch unfern seines Gartens nieder, und tragt Sorge, daß weder sein Weib noch eines seiner Kinder die Wohnung verläßt. Was gilt's, ehe es dämmert, kommt er zurück und findet seinen Tod.«

Die Farbigen gehorchten. Sie waren jetzt Alle mit Musketen bewaffnet. Endlich sahen sie, wie Adams behutsam herankam. Als er sich dem Hause näher sah, schritt er schneller einher. Er war unbewaffnet, und vertrauete auf die Zuneigung derer, die er stets geliebt hatte, und fühlte sich stark in dem Bewußtsein, niemals grausam gegen irgend Einen von ihnen gewesen zu sein. Als er zu seinem Gartenzaune trat, schossen die Wilden ihre Flinten ab, von denen jedoch nur eine und diese noch dazu so mangelhaft traf, daß die Kugel ihm durch die Halshaut fuhr, ohne ihn gefährlich zu verwunden. Dennoch fiel er zu Boden, und seine Feinde würden ihm doch den Garaus gemacht haben, wenn Polly sich nicht über ihn hingeworfen und geschworen hätte, ihn mit ihrem eigenen Leben zu vertheidigen.

»Haltet inne!« schrie sie; »was hat Er Euch gethan, daß Ihr ihn umbringen wollt? Hört mich, sein Weib, und ehrt Eure Landsmännin! Ihr sollt ihm kein Leid mehr zufügen, wohl aber bitterlich diesen grausamen und ungerechten Ueberfall zu bereuen haben.«

»Schleppt sie fort!« rief Tetaheiti, »und ich will der Sache bald ein Ende machen.«

»Nimmermehr!« sagte die ihren Gatten Umklammernde, »nimmermehr, so lange noch ein Tropfen Blutes in meinen und seinen Adern ist!«

Vergebens versuchten Menalihi und Tenina sie fortzureißen, so daß Tetaheiti, ungeduldig hierüber, die Mündung seiner Flinte in des Gefallenen Seite stemmte und abdrückte; allein das Gewehr versagte. Er wollte jetzt ihm mit dem Kolben einen Todesstreich versetzen, den Adams jedoch auf Kosten eines zerquetschten Fingers von sich abwehrte.

»Es hält schwer, ihn zu tödten,« sagte der mordgierige Wilde; »so aber soll's schon gehen;« und er stemmte jetzt sein Gewehr gegen des Unglücklichen preisgegebene Brust. »Stirb jetzt!« schrie er, »so sind wir ganz frei;« — allein das Pulver auf der Pfanne blitzte ab und die Flinte versagte abermals.

»Gott der Herr beschützt ihn!« rief Polly Adams und diese in Angst und Verzweiflung gesprochenen Worte erschreckten die Wilden so sehr, daß sie einige Schritte zurückwichen. »Entflieh!« sagte Polly zu dem jetzt sich aufraffenden Gatten, der den Augenblick benutzte, während sein Weib nach Kräften die Feinde hinderte, ihn zu verfolgen.

Die Hölzung war nahe — in diese ihm nachzusetzen wagten die Wilden nicht; denn Mac Koy und Quintal, vielleicht auch Young, befanden sich in derselben.

Adams war gerettet, denn zu seinem Glücke befand die schreckliche Obarija sich nicht auf dem Wahlplatze und durch Polly's Ausruf dazu vermocht, sahen die Tahitier des Gefallenen Entrinnen als eine wundersame Fügung an, so daß sie ihre Waffen von sich warfen und dem Flüchtling Leben und Schutz zusicherten.

Durch die Zeichen, die sein Weib ihm machte, ermuntert, wendete Adams sich und kehrte dreist zu seinen ehemaligen Feinden zurück, die jetzt ihre Hände erhoben und bei dem Gotte, den sie anbeteten, und bei der allmächtigen Gewalt, die ihn beschützt hatte, den Schwur thaten, ihm kein Leid zuzufügen, sondern ihm Schutz und Hülfe zu gewähren.

So endete dieser Tag des Gemetzels.

Achtes Kapitel.

Adams ward in das Haus des gemordeten Christian geführt. Wirklich schrieben die Tahitier seine Erhaltung einer göttlichen Vermittelung zu, und scheueten fast, sich ihm zu nähern. Die Gier nach Blut schien plötzlich gestillt zu sein.

Von neun Engländern waren nur vier am Leben geblieben, und von diesen steckten Zwei in einer Schlucht der Hölzung. Auf Bitten der Frau des umgekommenen Martin ward Young zu Adams gebracht. Es war ein Tag der Freilassung für die Farbigen, und der De-

müthigung und Wiedervergeltung für die Weißen, denn Erstere waren jetzt Herren der Insel.

Wundersame Veränderung, die sich mit den Tahitiern zugetragen hatte! Sie waren die sanftesten und mildgesinntesten Menschen gewesen; ihre friedlichen Thäler hatten nimmer einen vorbedachten Mord verüben sehen! Jetzt schienen sie, gleich Tigern, die Blut geleckt hatten, des Würgens nicht satt werden zu können. Die seltsamste Umwandlung ihres Wesens aber bestand darin, daß sie der hingestreckten Todten durchaus nicht achteten, da sie doch in der Heimath jede Leiche, die des Feindes wie des Freundes, mit Ehrfurcht und Feierlichkeit zu bestatten pflegten. Sie schienen aus tugendhaften Wilden halbcivilisirte Ungeheuer geworden zu sein.

»Jetzt sind wir frei,« rief Obarija, als sie auf anderem Wege als die Vorhingekommenen in Christians ehemalige Wohnung drang. »Jetzt sind wir die Gebieter und die Weißen sind die Sklaven. Wir wollen unsern Sieg durch einen Tanz feiern, der der letzte sein soll, denn er soll diesem Tage geweihet sein! Bald auch wird der Tag kommen, an welchem wir Tahiti wiedersehen.«

Als sie diese Worte sprach, fiel ihr Blick auf Adams. »Wie?« fuhr sie fort, »Adams entrann dem Tode? Will das Grab ihn nimmer einschließen? Timoa, was heißt das?«

»Wir haben ihm den Eid der Freundschaft geschworen; er darf jetzt nicht getödtet werden. Wenn wir unsern Schwur brechen, wer wird uns dann trauen?«

»Wie viele Weiße leben?« fragte die Herrische.

Die Tahitier nannten Adams, Young, Mac-Koy und Quintal.

»Also nur Zwei, denn die Trunkenbolde sind nicht

zu zählen,« versetzte Obarija. — »Begrabt die Getödteten.«

Adams fühlte sich nun einen Sklaven, denn da Keiner der Farbigen die Todten anrühren wollte, mußte er mit Young die Bestattung derselben vornehmen.

Es war ein mühevolles Werk, die Leiche Christians zu der Höhle zu schaffen, welche dieser zu seinem Grabmale ausersehen hatte. Sie gruben das Grab an der bezeichneten Stätte. Die kühle Abendbriese wehete über den Todten hin, den kein Leichentuch einhüllte, der sonder Sarg in die Grube gesenkt ward. Jahre sind seitdem verflossen — der Seewind ächzt über das elende Grab hin — kein Denkstein bezeichnet die Stätte, an welcher die Gebeine des Meutererhäuptlings verscharrt liegen!

Als Adams und Young unter Gebet den Todten bestattet hatten, kehrten sie in ihre Wohnungen zurück, um ihre Sklavendienste fortzusetzen.

Doch vermag selbst die Ueberzahl der Unwissenheit nicht des Geistes Ueberlegenheit in Unterwürfigkeit zu halten. Wo immer auch die Civilisation Fuß faßte, schritt sie vorwärts, wenngleich Myriaden von Wilden sich schaarten, um ihr Vordringen zu hemmen, bis endlich die Mehrzahl der Minderzahl erlag; — die Religion der Vielen hat der der Wenigen weichen müssen, und die Gewalt der Stärkern ist in die Hände der Schwächeren übergegangen.

Adams, dem Young an Geistesvorzügen nachstand, sah recht wohl die Bedrängniß ein, in welcher er und sein Gefährte sich befanden, und erkannte die Gefahren, von denen Beide sich umringt sahen. Um die Herrschaft mit gewaffneter Hand zu streiten war nutzlos; denn es lag am Tage, daß alle Weiber, Polly ausgenommen, in

Geheim in die stattgefundene Empörung einstimmten. Obarija leitete jegliche Bewegung, denn ihre rachsüchtige Gemüthsart ward von ihren Landsmänninnen gefürchtet. Ueberdies hatte sie ihnen Rückkehr nach Tahiti versprochen, wo, anstatt Sklavinnen zu sein, sie Freiheit und Müssiggang finden sollten.

Adams schüttete auf dem Heimwege von Christians Grabe sein Herz vor Young aus.

»Unsere Lage ist zum Verzweifeln,« begann er; »unser Loos ist hart. Wir haben schweres Unrecht zu büßen — wir säeten in Uebermuth und ärnten in Knechtschaft. Unsere Wohnungen sind nicht mehr die unserigen — das Joch, in das wir Andere spannten, lastet jetzt auf unserem Nacken; und unser Leben, das wir gestern noch hätten vertheidigen können, steht jetzt in der Gewalt der Farbigen. Widersetzlichkeit von unserer Seite würde nur unser Elend vergrößern. Wir müssen suchen, da zu leiten, wo wir aufgehört haben zu befehlen. Vermögen wir durch Milde und Ueberredung nur einen Tropfen aus dem klaren Quell des Christenthums einzuflößen, so wird derselbe kräftiger wirken als alle Waffen und alle Mannschaft der 'Bounty'; und mißlingt uns dies bei unseren Weibern, so laß uns mindestens trachten, unsere Kinder zu Christen und in ihnen uns eine Schutzwehr heranzubilden.«

Young, der, wie der Leser weiß, längst in der heiligen Schrift Trost und Stärkung gefunden hatte, faßte diesen Gedanken mit Lebhaftigkeit auf, und versprach, sofort ein fleißiger Lehrer der Heranwachsenden zu werden.

Beide Männer waren jetzt auf sich selbst angewiesen, und erneuerten ihren alten Freundschaftsbund durch die gegenseitige Zusage, fernerhin einander mit Rath und That an die Hand zu gehen.

Bei alledem war zu Obarija's großem Plane bloß der erste Schritt gethan. Rückkehr nach Tahiti war ihr die Hauptsache, allein dazu hatte man nichts als elende Canoes, mit denen ohne Gefahr des Umschlagens sich kaum am Strande hinschiffen ließ. An diesen Uebelstand hatten die Farbigen in ihrer ersten Aufwallung nicht gedacht; jetzt jedoch gerieth man auf den Gedanken an das Thörichte eines Abschiffens, das nur mit dem Untergang Aller enden konnte. »Ueberdies,« setzte Timoa hinzu, der nach ruhigem Besitz des ihm verheißenen Lohnes, nicht aber auf Tod im Meere trachtete — »überdies würden die Weißen, wenn wir uns den Gefahren des Meeres anvertraut haben, sich vereinigen, und uns nimmer gestatten, wieder an Land zu kommen.«

Dieser von Timoa leicht hingeworfene, jedoch höchst gehaltvolle Gedanke hatte die Wirkung, das Verlangen nach hurtiger Abfahrt niederzuschlagen, so daß die Sieger, mit ihrem Tagewerke zufrieden, sich zu ihrem gewohnten Mahle setzten, zu welchem sie sowohl Young als Adams einluden, die Beide mit vieler Artigkeit behandelt wurden; ja, ehe man noch vom Mahle wieder aufstand, bemerkte Adams deutlich, daß von Seiten der Tahitier nichts mehr zu befürchten stand, daß die Fackel der Rache beinahe erloschen war und wohl nie wieder in Brand gerathen würde.

Young erhielt die Weisung, sich in Christians Wohnung zu begeben. Obarija überantwortete ihre Reize — wenn eine blutbesudelte Schönheit Reize besitzen kann — ihrem Mordgehülfen Timoa, und der Abend ward mit dem früher beschriebenen Nationaltanze beschlossen. Da dieser Tanz einem grausamen Siege geweiht war, so sollte er der letzte sein, den die Farbigen jemals auf der Insel ausführten. Er war eine Art von Bestä-

tigung der neuerrungenen Freiheit — und Wiederholung desselben würde für Entweihung haben gelten können. —

Mittlerweile begannen Mac Koy und Quintal, in ihrem Schlupfwinkel ernstlich über ihre Lage nachzudenken. Es stand in ihrer Macht, sich zu vertheidigen, so lange sie sich nüchtern hielten; allein sie waren dem Trunke allzusehr zugethan, erkannten jedoch ihre Gefahr zu wohl, um sich derselben blindlings hinzugeben.

»Da sind wir auf einer bösen Fahrt, Maat,« begann Mac Koy; »wir können Wache halten, bis wir's müde sind, einander zu rufen; jedoch den Weg zurück in den Hafen werden wir nimmer finden. Aber ich hab's immer gesagt, daß wir zu gutherzig gegen jene undankbaren Hunde waren! Als das Weib den Mann umgebracht hatte, hätten wir sie wie 'ne Vogelscheuche aufknüpfen sollen. Damit würden wir einen gesegneten Anfang gemacht haben. Wie zum T**l können wir uns wundern, daß der Mord wuchert, wenn wir ihn nicht im Keime ersticken?«

»Was Du da sagst, steht fest wie der Dreibein,« versetzte Quintal, »wir sind viel zu gut gegen diese Halunken gewesen, und dafür schneiden sie jetzt uns die Gurgel ab. Möcht' ich doch wissen, ob Jack todt ist!«

»Verlaß Dich darauf, wir sind die Einzigen, die noch leben, und ich will wetten, die Mordschufte befinden sich keine hundert Schritte weit von uns. Kaum weiß ich's, ob's nicht am gescheitsten gethan sein wird, wenn wir ruhig nach Hause gehen und uns geduldig abwürgen lassen.«

»Das können wir noch immer thun. Wozu bedürfte es dabei des Uebereilens?« versetzte Quintal hurtig. »Weiß Du was? Mich dürstet. Wir wollen wechsels-

weise trinken, so daß jederzeit Einer von uns schlachfertig ist, und wer weiß, ob wir dann nicht den Sturm noch glücklich abwettern!«

Neuntes Kapitel.

Eine Woche war vergangen. Durch die Furcht wachsam erhalten, sahen Mac Koy und Quintal keine Vergrößerung ihrer Gefahr; keiner von den Tahitiern suchte sie auf. Young und Adams folgten ihrem gefaßten Entschlusse, sonder Murren sich der Nothwendigkeit zu fügen, und so war eine trügerische Ruhe eingetreten.

Als die Farbigen, gleich den Meisten, die zu einer Empörung verlockt wurden, erkannten, daß durch den Aufstand nur Wenige gewannen und die Uebrigen im Zwange blieben, fingen sie an unter sich zu murren. Dies Murren ging endlich in die laute Klage über, daß man sie getäuscht — daß Obarija Belohnungen verheißen hätte, daß diese jedoch von Keinem, als nur von Timoa erlangt worden wären.

»Worüber klagt Ihr?« fragte das gebieterische Weib. »Seid Ihr nicht frei? Was wollt Ihr weiter?«

»Wir sind jetzt Herren,« antworteten die Tahitier; »warum können wir nicht thun, wie die Weißen thaten, als sie uns im Joche hielten? Sie nahmen uns mit Gewalt unsere Weiber; laßt uns ihnen jetzt ein Gleiches thun.«

»Thut's!« versetzte Obarija.

»Ja, ja,« entgegnete Menalihi, »da wir Alle aber Gleiches wagten, so muß uns Allen auch gleicher Lohn werden. Schreibt die Namen aller auf dem Eilande befindlichen Weiber auf und werft sie ins Loos; oder aber laßt uns Männer loosen, wer der Erste sein soll, sich ein Weib zu wählen, und macht es zum Voraus der Gewählten zur Pflicht, dem zu gehorchen, dem sie zu Theile wird.«

»Gehorchen?« rief Obarija, »Ihr scheint die Lehren der Weißen trefflich begriffen zu haben. Macht die Loose und bestimmt die Wahlreihe.«

Die Einzige unter den Weibern, die diesem Thun gleichgültig zusah, war Polly Adams. Sie fühlte sich überzeugt, daß sie von Keinem gewählt werden würde; denn sie hatte ihrem Gatten zu innige Liebe bewiesen, und war eine zu anerkannte Christin, als daß irgend Einer der Tahitier besonderes Wohlgefallen an ihr würde haben können.

Das Loosen ging vor sich, um die Reihefolge der wählenden Männer zu bestimmen, nachdem Alle einig geworden waren, das Wahlrecht als fest bestätigt gelten zu lassen.

»Das wird neues Blutvergießen zuwege bringen,« sagte Adams zu Young, »denn mir soll Keiner mein Weib nehmen, bevor er nicht mich zur Leiche gemacht hat. Doch was nützt's, eher davon zu reden, als bis Einer meine Polly wählte. Du, Young, kannst leichter noch um Dein Weib gebracht werden, als ich.«

»Was auch geschieht, ich werde nicht klagen,« antwortete Young. »Sehen wir ruhig an, was geschieht.«

»Fassen wir wohl auf, worin unser Loosen besteht,« sagte Menalihi; »Jeder von uns ist verpflichtet, den

Mann in den Besitz desjenigen Weibes zu setzen, das von ihm gewählt wird. Ist's so?«

»So ist's! so ist's!« riefen Alle, und in den Ruf stimmte Timoa am lautesten ein.

Young hatte die Loose anfertigen müssen und hatte nun die Reihefolge aufzurufen.

Menalihi durfte zuerst wählen. Mit freudigem Händeklatschen that er es und rief Obarija zu seinem künftigen Weibe aus.

»Wie?« schrie die Entsetzliche in nicht geringem Maaße überrascht — »wie wagst Du es, mich zu nennen? Ich habe mich dem zum Weibe gegeben, dem ich mich selber zusagte. Ich will mich keiner Anordnung unterwerfen, wohl aber Euch Alle zur Ordnung zu verweisen wissen!«

Die Tahitier sahen einander an. Sie hatten sich das Wort gegeben, das Recht des Wählenden zu schützen, und es war mit keinem Worte geäußert worden, Obarija von der allgemeinen Regel auszuschließen. Laut erklärten dann Alle, daß Menalihi's Wahl gelten und Timoa von seinen Ansprüchen ablassen müßte.

»Nimmermehr!« kreischte der halb rasende Wilde, indem er aufsprang und die Muskete spannte, die er, wie es auch die Uebrigen thaten, zur Sicherung seiner selbst mit sich umhertrug.

»Dann sind wir Alle Deine Feinde,« entgegnete ihm Tetaheiti, »wir haben einen Schwur darauf gethan, den wir nicht brechen dürfen. — Wer ist der Zweite, der zu wählen hat?«

Der Zweite ward aufgerufen und wählte die Wittwe Christians, dessen Wahl so wie die aller Uebrigen kein Hinderniß und keinen Widerspruch fand.

»Die Wahlen sind vorbei,« sagte Obarija, indem sie

aufstand, zu Menalihi, »und Du Thor hast kein Weib bekommen.«

»Du bist die Meinige, Du sollst es sein, und noch ehe es Nacht wird, will ich Dich besitzen!« antwortete Menalihi, indem er den Arm der Schönen faßte. Timoa stieß ihn zurück, und Obarija entrann in ihre Wohnung, wo sie Vorkehrungen traf, um jeglichem Ueberfall die Stirn bieten zu können.

Adams hatte einen aufmerksamen und wohlerwägenden Zuschauer bei dem ganzen Hergang abgegeben. Zeit war es jetzt für ihn, eine Gegenrevolution zu bewirken, in welcher er und Young das Uebergewicht würden erlangen können. So viel Christensinn er auch hegte und so abgeneigt er dem Blutvergießen auch war, lebte in ihm doch das natürliche Gefühl des Engländers »frei zu sein,« müßte diese Freiheit auch durch ein zweites Gemetzel erkauft werden.

»Sie gehört Dir,« flüsterte er in Menalihi's Ohr; »scheust Du Dich, Dein Eigenthum zu nehmen und zu behaupten? Die Schönste der Insel ist Dir zu Theil geworden, doch siehst Du aus, als fürchtest Du Dich, das zu berühren, was Dir vom Glücke verliehen ward.«

»Ich will sie haben,« sagte der Wilde, indem er die Lippen zusammenklemmte.

»Nicht, so lange Timoa am Leben ist,« flüsterte Adams.

In des nächstfolgenden Abends Dämmerung trachtete Adams nach Rechtfertigung des von ihm gegebenen blutigen Winkes. Selbst ein Wilder hatte diesen nicht mißverstehen können — auf seinem Pfade lag ein Stein des Anstoßes, den er fortschaffen mußte. Dies ward durch den Wink angedeutet; und als Adams nun mit seinem Gewissen vernünftelte, übersah er das Verbrechen in Er-

wartung der für ihn ersprießlichen Folgen desselben. »Jeder Mensch,« so klügelte er, »ist verpflichtet, sein Leben zu vertheidigen — das meinige ist in Gefahr — in Gefahr durch jenes Weib, die durch ein einziges Wort mich verderben kann, drum muß ich dieses Weibes Macht dadurch schwächen, daß ich ihre farbigen Vasallen gegen einander stelle. Fällt einer von diesen, und ich kann Handreichung von Mac Koy erhalten, so haben wir Weißen wieder die Oberhand. Da nun Jeder verpflichtet ist, seines Lebens zu wahren, und ich dies nur durch Mord an einem Dritten bewirken kann, so wird die Handlung durch die Nothwendigkeit gerechtfertigt, und mein Gewissen muß mich freisprechen.«

Dies waren die Schlußfolgerungen, die Adams erst lange nachher seinem Gefährten Young mittheilte, der zur Stunde nicht die leiseste Ahnung von dem geheimen Plane des Freundes hatte.

Vor Schlafengehen erfuhr Adams von seinem Weibe, daß der Sturm erst begonnen habe — daß die Farbigen geheime Versammlung gehalten hatten — daß die auf Obarija's Schönheit und Macht neidischen Weiber danach trachteten, die Herrschsüchtige gedemüthigt zu sehen, daß aber Obarija und Timoa entschlossen waren, beisammen zu bleiben, und in Folge dieses Entschlusses sich zu dem zu erwartenden Streite gerüstet hatten.

Der Leser weiß, wie vor Zerstörung der 'Bounty' alle am Bord derselben befindlich gewesenen Gegenstände an Land geschafft wurden. Unter den unzähligen Dingen befand sich auch eine Flöte, die einem der ausgesetzten Matrosen gehört hatte und die späterhin, als den Insulanern mehr Mußezeit ward, in Christians Hände fiel, der einige Töne darauf hervorstümpern konnte, aus denen man zur Noth das englische Volkslied 'God

save the King' heraushören mochte, dessen Inhalt er als Meuterer billig hätte vergessen sollen. Timoa, der einer der Behendesten unter den Tahitiern war, stibitzte das Instrument, auf welchem er Christian blasen gehört hatte, und ward in seiner Art bald Meister desselben, so daß er nicht nur tahitische Weisen, sondern auch die Melodieen englischer Lieder, die er von den Weißen singen hörte, darauf spielen lernte.

Obarija und Timoa pflegten bei ihrem Zusammenleben sich die Abendstunden dadurch zu verkürzen, daß Erstere sang und Letzterer dazu auf der Flöte blies. So geschah's, daß eines Abends die Klänge dieser keineswegs unangenehmen Musik weit umherschollen, als plötzlich die Flöte verstummte und ihr Bläser von einer Musketenkugel getroffen zu den Füßen seiner Geliebten rollte. Menalihi's Eifersucht hatte den Mordschuß gethan; jedoch Timoa wand sich und rang und schien nicht tödtlich verwundet zu sein. Obarija sank neben dem Geliebten hin, und die Heldin ging im Weibe zu Grunde. Nicht dachte sie daran, den Mord zu rächen, obwohl ihre eigene Flinte ihr zur Hand war, sondern indem sie ihr Gesicht mit ihren Händen bedeckte, gab sie ihren Schmerz durch das den Wilden so eigenthümliche lang gehaltene Stöhnen zu erkennen. Als sie sah, daß Timoa sich noch regte, änderte Obarija ihre Stellung, nahm das Haupt des Blutenden in ihren Schooß, rieb ihm die Schläfe und suchte seine Wunde zu verbinden.

Mittlerweile ladete Menalihi sein Geschoß von Neuem. Dabei blickte er ergrimmt auf seinen hingesunkenen Landsmann, und warf demselben in bitteren Worten es vor, wie er dem Schwure, das Wahlrecht gelten zu lassen, nicht nachgekommen wäre. Während Menalihi sprach,

stieg sein Grimm immer höher, so daß, ungeachtet aller Flehensworte Obarija's, trotz der um Erbarmen anrufenden Mienen Timoa's, er wohlbedächtig sein Gewehr in die Seite seines ehemaligen Freundes stemmte und abdrückte. Ein einziges Aechzen ward gehört und Timoa war eine Leiche.

Der Mörder schien in diesem Augenblicke die Rache der entsetzlichen Obarija zu fürchten und enteilte dem Orte. Tetaheiti und etliche Weiber, die der Knall der Muskete herbeigelockt haben mochte, traten nun herein. Hinter ihnen, gebückt, nahe der Thür und zur Benutzung jeglichen Umstandes bereit, stand Adams und mit ihm war Young.

Wehegeschrei hatte sich erhoben — die Weiber bejammerten den Tod ihres Landsmannes durch ein Ausstoßen kurzer schrillender Töne, die sich in ein langanhaltendes Gekreisch auflöseten. Tetaheiti versuchte die verwittwete Schöne zu trösten, die fast, ohne zu wissen, was sie that, laut weinend ihr langes Haar zerraufte. In diesem Momente trat Menalihi wieder herein — er sah Tetaheiti bei der Schönen den Platz einnehmen, den er selber zu behaupten trachtete, und würde auch diesen zweiten Nebenbuhler niedergeschossen haben, wenn die Weiber nicht dem Rasenden in den Arm gefallen wären und ihn hinausgetrieben hätten.

»Es ist Schade,« sagte Adams leise zu Young, »daß der Mörder ungestraft davonkam. — Wäre nur noch Ein Farbiger weniger, so würden wir Weißen wieder Herren der Insel sein.«

»Er wird von selber wiederkehren,« versetzte Young; »und wer mag ihn tadeln, daß er diesem seltenen Weibe seine Liebe zuwendete? Besitzt Obarija doch den kühnen Muth eines Mannes und ist sie doch eben die, welche

ihren Landsleuten die Freiheit errang und jetzt eben diese Landsleute wie mit ehernem Scepter beherrscht, so daß Alle sich ihrem gewaltigen Willen beugen.«

»Wäre sie in einem civilisirten Lande geboren worden, so würde sie einen unvertilgbaren Namen auf die Nachwelt gebracht haben. Jetzt wird sie gleich uns auf diesem entlegenen Eilande sterben und keine Seele wird von einem Wesen hören, das so viel des Erhabenen und so viel des Verworfenen im Menschen in sich vereinigte.«

»So wahr ich lebe,« rief Obarija, »dies Blut soll gerächt werden; der Mörder soll sterben, oder der Insel Bewohner alle sollen die Gewalt meines Zornes fühlen. Hinweg Alle von dieser Leiche — sie gehört mir — laßt mich allein mit meinem Weh!«

Als sie dies gesprochen hatte, warf sie sich wieder über den Todten hin und brach abermals in einen Thränenstrom aus.

Zehntes Kapitel.

Obwohl Mac Koy und Quintal nicht aufhörten, sich an ihrem Grog zu erquicken, hielten sie doch wechselsweise strenge Wache. Nachts verkrochen sie sich in eine Höhle, unfern welcher ein Yamsfeldchen sich befand, von welchem sie sich bei Tage ihre Speise holten. Es mochte gegen neun Uhr Abends sein, als sie durch den lauten Ruf eines Farbigen aufgeschreckt wurden. Die Stimme

drang vernehmbar genug zu ihnen her, denn die Luft war still, so daß kaum ein Blättchen sich regte.

»Er ruft uns,« sagte Quintal, indem er aufsprang und den Hahn seiner Muskete spannte; »antworten wir ihm, oder wollen wir ihn heranlassen und ihn alsdann niederschießen?«

»Keins von Beiden,« sagte Mac Koy mit der ihn so besonders auszeichnenden Kaltblütigkeit. »Keines von Beiden, Quintal. Ist er allein und unbewehrt, so können wir ihn leicht bezwingen. Ist er bloß der Hetzhund, der das Wild aufjagen soll, so werden wir wohl thun, hier zu bleiben und uns zu wehren, wenn man uns aufspürt. Da wir aus seinem Rufen abnehmen können, wo er sich befindet, er aber, weil er so entsetzlich brüllt, nicht zu wissen scheint, welche Stellung wir eingenommen haben, so sehe ich hier keine Gefahr. Postire Dich auf jene Seite hinter die Bäume; ich will auf dieser Seite bleiben und Dich so viel als möglich in Sicht behalten. Laß mich ihn packen und hüte Dich, zu schießen. Kommen ihrer Mehrere heran, so schleiche zur Höhle zurück; ich thue dann ein Gleiches. Aber ich sag' Dir, alter Junge, sieh von wegen des Grogs, den Du verschluckt hast, nicht etwa doppelt, so daß Du mich für den Braunfelligen hältst und unserer Kameradschaft selber ein Ende machst.«

Des Kerls Rufen hat mich so nüchtern wie 'nen Deckmeister bei'm Appell gemacht. Ich thue, wie Du gesagt hast; Du aber sieh scharf nach der Hafenmündung, daß sie uns offen bleibt und wir vor dem Angriff uns in derselben vor Anker legen können.«

»Still, still!« flüsterte Mac Koy. »Ich höre seinen Fußtritt auf den dürren Blättern. Geschwind hinter den Baum!«

Der Fremde war jetzt den Versteckörtern der Beiden nahe. Er schien sehr erschöpft zu sein, denn er wankte bei jedem Schritte, den er that. Er war unbewaffnet und zuverlässig von Niemandem begleitet. Nach behutsamem Umherspähen sprang Mac Koy hervor, packte ihn und rief: »Was willst Du hier? Sprich!«

Stammelnd antwortete der Ergriffene: »Ich bin Menalihi, Dein Sklav.«

»Das seh' ich. Warum aber schreist Du bei Nacht so durch den Wald wie 'n erschreckter Pfauhahn?«

»Um zu Dir und Deinem Gefährten zu gelangen.«

»Das läßt sich denken,« unterbrach Quintal. »Nachdem Ihr drüben alle Weißen umgebracht habt, kommst Du hierher, um Dich uns zum unterthänigen Sklaven anzutragen. Laß uns zur Kriegsgerichtssitzung schreiten, Mac Koy. Ich selber sah, wie dieser Halunke mit 'ner Muskete im Arm aus Christians Hause kam. Das ist Beweis genug für 'nen Richter; so also thu' den Spruch und wir hängen den Kerl auf oder schießen ihn nieder.«

»Statt' uns genauen Bericht von Allem ab, Bursch,« sagte Mac Koy, »dann wollen wir sehen, was sich mit Dir thun läßt. Marsch mit Dir in die Höhle. Dort setz' Dich und brülle uns Alles aus, was sich drüben seit den jüngsten acht Tagen zugetragen hat.«

Menalihi legte ein lautes Bekenntniß aller von ihm begangenen Missethaten ab, und berichtete zuletzt, wie sein Leben in Gefahr schwebe, weil er Timoa erschossen habe.

»Mit keinem Gedanken glaub' ich's, daß Adams und Young noch am Leben sind,« entgegnete Quintal. »So dumm sind diese Braunfelle nicht, daß sie die Klügsten von Allen hätten durchschlüpfen lassen, und was sein Gefasel über Obarija betrifft, so ist das eitel Mondschein.

Laß uns von all' seinen Geschichten keine als die glauben, die ihn zum Mörder stempeln, und dann werd' er als solcher gerichtet.«

Mac Koy aber nahm seinen Gefährten bei Seite und stellte ihm das Unüberlegte in diesem Antrage vor. »Leben Young und Adams noch,« sagte er, »und tritt dieser Wilde zu uns über, so können wir vielleicht wieder zur Herrschaft auf der Insel gelangen.«

»Hm, wenn's rasch damit geht, mein'twegen,« versetzte Quintal. »Langes Geträtsch ist mir zuwider. So also laß uns, wenn 's Tag wird, hinunter ins Dorf marschiren und in aller Form Besitz von demselben nehmen.«

»Zugestanden,« sagte Mac Koy, »doch unter der Bedingung, daß Du über Nacht Dich nicht beschwuderst.«

»Damit hat's gute Wege,« versetzte Quintal. »Wir binden dem Braunen Pfoten und Klauen, und legen uns ruhig auf's Ohr.«

Sie banden nun Menalihi, versicherten ihn jedoch, daß er morgen früh wieder frei sein sollte. Da er aber sich mit Mord befaßt hätte, könnten sie ihm während der Nacht nicht trauen, sondern müßten ihn schnüren, damit er ihnen nicht die Kehle abschneiden könnte.

Der Wilde fügte sich geduldig, und schlief, an Händen und Füßen gebunden, vor Anstrengung und Erschöpfung bald ein.

»Da haben wir's,« sagte Quintal, als er seinen Nachttrunk schlürfte. »Eitel Unsinn war's, was der Pfarrer uns vom Gewissen vorplärrte. Hier haben wir 'n Exempel von eines Farbigen Gewissen — von dem 'innern Mahner,' wie Magister Textus es nannte. Soll

mich Dieser und Jener, wenn der Kerl dort nicht in eben der Höhle schläft, welche Christian tagtäglich zu besuchen pflegte; doch sagte er in seinem Schlafe kein Wort von einem Gespenste, kein Wort von Meister Kopfab, kein Wort von sonst einem Jemand, dessen Bekanntschaft er billig zu machen haben sollte, wenn's nach Pastors Wischiwaschi ginge.«

»Farbigen Menschen nützt das Gewissen so viel als ein Paar Schuhe,« versetzte Mac Koy. »Ihre Herzen sind so hornig wie ihre Fußsohlen, und sie denken an einen Mord nicht mehr, als Du an Deine Ration Grog.«

»Na, wenn sie so oft an Mord denken, als ich an meinen Grog,« meinte Quintal, »so glaube ich nicht, daß der Kerl dort würde schlafen können. Aber der Mensch gewöhnt sich.«

»So ist's,« versetzte Mac Koy, indem er, um ebenfalls zu trinken, dem Genossen die Schale aus der Hand nahm; »drum siehe zu, daß Du gewohntermaßen einschläfst; hab' aber die Flinte dicht neben Dir. Und nun gute Nacht. Morgen werden wir wieder Könige sein, und dann wollen wir sehen, ob sich nicht ein kleines Gericht über die Mörder verhängen läßt.«

Im Dorfe standen die Sachen ganz anders. Die Farbigen erkannten die Gefahr, in die sie durch Menalihi's Flucht und Timoa's Tod gerathen waren. Ihre Partei war jetzt um zwei Köpfe schwächer. Sogar Obarija ließ von ihrem Kummer ab und sann über die zuverlässigen Folgen des Abfalles Menalihi's nach. Erführen Mac Koy und Quintal, daß Adams und Young noch lebten, so würde der Sieg sich ganz gewiß auf die Seite der Weißen neigen. Für sich selbst fürchtete Obarija freilich wenig — ihre körperlichen Reize sicherten sie

gegen Gewaltthat der Europäer, allein ihre Rache gegen Menalihi schien ihr verloren gehen zu wollen. In ihrer Bedrängniß schickte sie nach Adams.

»Schau her,« sagte sie zu diesem, indem sie auf Timoa's Leiche deutete. »Wann werden diese Greuel aufhören?«

»Das magst Du Dir selber sagen, denn Du stiftetest sie an,« antwortete der alte Seemann. »Auf Deinen Befehl wurden meine Gefährten erschlagen; wie kannst Du Dich wundern, daß Deine gegebenen Lehren so rührig befolgt werden?«

»Vor wenigen Stunden noch würdest Du diese kecke Sprache nicht geführt haben,« versetzte die hoffärtige Insulanerin.

»Ich habe jetzt wenig zu fürchten und viel zu hoffen,« sagte Adams. »Können wir diesen Zwiespalt nicht schlichten und friedlich beisammen wohnen?«

»Nicht, so lange Menalihi lebt. Ist Er todt, und willst Du dann versprechen, uns beim Bau eines Schiffes zu helfen, daß die, welche die Insel verlassen möchten, solches bewerkstelligen können, so will ich dafür sorgen, daß keiner der Unsrigen ferner eine Hand gegen die Weißen erhebt, sondern daß Freundschaft und Eintracht unter uns Allen herrschen.«

»Ich fürchte, die Wunde ist zu tief, als daß sie so leicht heilen könnte. Zudem soll ein abermaliger Mord den Weg zur Versöhnung bahnen.«

»Du kennst meinen Entschluß, Adams,« antwortete das unerschrockene Weib. »Willst Du uns zu Feinden, wohlan! so mache Dich auf stete Wachsamkeit gefaßt; denn nimmer wirst Du alsdann schlafen dürfen. Das Weib an Deiner Seite wird Dir gefährlicher sein, als der große Fisch es dem schwimmenden Seemann ist.

Ich habe Dir unsere Bedingungen genannt; erwäge sie und kehre morgen wieder.«

Adams und Young besprachen sich jetzt umständlich. Keiner von Beiden wollte das Gräßliche des Mordes auf sich laden, doch sahen Beide den Vortheil ein, der ihnen aus solcher Blutthat erwachsen würde. Young gab zu, daß sie durch dieselbe sich gesicherter sehen würden, erklärte aber, lieber selbst sterben zu wollen, als sie zu begehen.

»So muß ich für mich allein verfahren,« sagte Adams, als er von seinem Gefährten schied. »Leite mich, o Gott!« fuhr er zu sich selber fort, »durch diese schwere Prüfung, daß ich wie Einer, der Blutvergießen zu vermeiden wünscht, handeln und zwischen zweien Opfern das rechte wählen möge.«

Am andern Morgen erschienen Mac Koy und Quintal mit Menalihi im Dorfe. Mac Koy rief laut nach Adams, der nicht zögerte, zu antworten. »Alles richtig,« sagte Quintal, »er lebt, und wir sind Herren der Insel.«

Während der Nacht war Obarija nicht müssig gewesen. Sie hatte ihre Landsleute, so Weiber als Männer, überzeugt, daß, wenn die Trunkenbolde wieder zur Obergewalt gelangten, sie gewiß ferneren Aufstand dadurch verhindern würden, daß sie alle Farbige vertilgten, gegen welche sie von jeher den größten Widerwillen gehabt hätten.

»Wir müssen Bedingungen stellen, die dem Anscheine nach ihnen zum Vortheile gereichen, und unsere wahren Wünsche schweigend und behutsam nähren. Hätten unsere Männer,« fuhr die Schlaue fort, »nicht dies neue Freundschaftsbündniß mit Adams und Young geschlossen, so würden wir dem sichern Plane gefolgt sein und alle Weißen umgebracht haben. Jetzt müssen wir scheinbar

aus der Noth eine Tugend machen — müssen zur Sicherheit der Uebrigen Einen opfern; müssen Adams zwingen, auf unsere Seite zu treten, sobald Feindseligkeiten ausbrechen, und endlich durch Gewalt oder Ueberredung es dahin bringen, daß der Weiße seinem ehemaligen Freunde mißtrauet.«

Alle Weiber, nebst Tetaheiti und Nehau, riefen Adams, herauszukommen. Aller Stimmen schienen wie aus Einem Munde zu kommen, und Jack Adams hatte die Wahl zwischen zwei Dingen; nämlich auf der Stelle umgebracht zu werden, oder zu der Partei der Farbigen überzugehen und Versöhnung und neues Freundschaftsbündniß unter der Bedingung zu beschwören, daß Menalihi getödtet würde. Nicht eher auch ließ man ihn wieder los, bis er bei allen Hoffnungen, die er auf den Schutz seines Gottes setzte, bei seinem Erbrecht an das friedvolle Thal der Ewigkeit, und bei seinem Wunsche, es möge sein Geist mit derjenigen, die sein Herz am meisten liebte, im Pisanghaine der Glückseligkeit wandern, geschworen hatte, wieder zu den Farbigen zurückzukehren. Sein Weib und seine Kinder wurden als Geißeln zurückgehalten. So sah Adams seine Kleinen mit entblößter Gurgel hingestreckt, seine Polly an einen Baum gebunden, und über ihnen die geschwungenen Messer, um sie ihnen in den Leib zu stoßen, wenn er seinen Eid brechen würde. Er küßte sie Alle, tröstete sie mit der Versicherung, bald wiederzukommen, und trat sein Botschafteramt an.

Waffen durfte Adams nicht mitnehmen, und da er nicht wußte, ob Mac Koy und Quintal nüchtern genug sein möchten, um einen Menschen an dessen Gesichte zu erkennen, band er einen weißen Lappen an einen Stock — ein Friedenszeichen, das jeder Seemann kennt, und

ging den beiden Angekommenen entgegen. Quintal rief ihm zu: »Was, hurrah, Jack?« und »Alles richtig,« antwortete er, »so wir ein kleines Unrecht begehen.«

Mac Koy und Quintal empfingen ihn mit offenen Armen, und boten ihm, ehe er noch reden konnte, eine Muskete an, indem sie vorschlugen, gegen das Dorf anzurücken.

Adams sah sein Weib und seine Kinder unter den Messern, und kannte die Farbigen zu wohl, um nicht zu wissen, daß sie es ernstlich in dieser Sache meinten. Er nahm seine beiden Landsleute bei Seite und flüsterte mit ihnen. Beide hörten ihm aufmerksam zu, während Menalihi den Blick auf die Dorfschaft heftete.

»Bist Du überzeugt, daß wir ihnen trauen können?« fragte Mac Koy.

»Ich bin's,« antwortete Adams, »sobald dieser Braune —« und er zeigte auf Menalihi.

»Weiter nichts? Dazu kann Rath werden,« versetzte Quintal, legte seine Flinte an und der arglose Menalihi lag von der Kugel getroffen am Boden.

Elftes Kapitel.

»Da,« sagte Quintal, als Menalihi seinen letzten Odemzug that, »Du hast das Wort gelöset, das Du Deiner Partei gabst; mich aber soll Dieser und Jener holen, wenn ich eher ins Dorf hineingehe, als bis die beiden noch übrigen Braunfelle eben so todt sind, als

dieser Bursch hier. Ich sage Dir, Adams, diese Wilden sind so blutdürstig geworden, daß sie von ihrer Mordgier nicht ablassen.«

»Ich bin Maat's Meinung,« fiel Mac Koy ein. »Wir sind in der Hölzung sicher und wohl aufgehoben, und wollen dort bleiben, bis kein Farbiger mehr am Leben ist. Sie gleichen allesammt den Virginiaschlangen, die den Schlafenden stechen. Wenn Du gescheit bist, Jack, so kommst Du zu uns und unserm Grognapfe in Christians Höhle. Bleibst Du aber bei den Wilden, so wickle Dir beim Schlafengehen sorgfältig die Gurgel ein, wenn Du andern Morgens Deinen Kopf wiederfinden willst.«

Als die Farbigen sahen, daß Adams zu ihnen zurückkehrte, Mac Koy und Quintal aber sich zu den Felshügeln zurückwendeten, kamen sie heran und überzeugten sich von dem Tode Menalihi's. Gewöhnt jetzt an Mord und Blut, betrachteten die Weiber den Leichnam so gleichgültig, als ob es den Anblick eines wilden Schweines gegolten hätte. Sie wälzten den Todten mit ihren Füßen herum und spotteten über dessen verzerrtes Gesicht, durch welches sich darthat, daß er unter bitteren Schmerzen hatte verscheiden müssen. Unter den Wilden befand sich auch das Weib Mac Koy's. Als sie hörte, daß ihr Mann nicht zu ihr zurückkehren wollte, fragte sie Adams nach der Ursache davon, und erhielt die unumwundene Antwort, daß beide Weiße die Verrätherei der braunen Männer fürchteten, und daß sie nicht eher an Frieden und Einigkeit glaubten, bis dieselben vertilgt sein würden.

»Wie?« rief das Weib, »hat der Trunk ihn seines frühern Muthes beraubt? Nur zwei Tahitier leben noch, und der Europäer sind vier auf der Insel!«

»Wohl wahr,« versetzte Adams; »allein wir Europäer schneiden keinem Feinde bei Nacht die Gurgel ab, und schießen ihn auch nicht hinterrücks nieder. Du wirst Deinen Mann, der Dich herzlich lieb hat, obschon er Dich schlug, nicht eher wiedersehen, als bis kein brauner Mann mehr am Leben ist.«

Diese Worte gingen bei dem Weibe nicht verloren; doch verschwieg sie, was sie vorhatte.

Adams suchte Young auf. Die Sache, die sie zu verhandeln hatten, lag klar genug vor. Die Bedingungen, unter denen Mac Koy und Quintal zu ihnen zurückkehren wollten, waren für sie von höchster Wichtigkeit und gereichten zu ihrer vollkommensten Sicherheit. Doch wie standen diese Bedingungen zu erfüllen? Freilich waren Beide darüber einig, daß die beiden Tahitier sich kalten, überlegten Mordes schuldig gemacht hatten, daß also das Bibelwort 'Aug' um Aug' und Zahn um Zahn' wohl auf sie anzuwenden wäre; daß jeder Richter jeden Landes sie zum Tode verurtheilen würde, aber —

»Ich kann sie nicht umbringen,« sagte Adams, »obschon ich weiß, daß unser eigenes Leben an dünnem Faden hängt. Die Weiber alle — mein Weib ausgenommen — sind versammelt gewesen, und haben lange Unterredung miteinander gehabt. Wir kennen ihre Hinterlist, und mögen aus dem, was geschehen ist, abnehmen, was neuerdings sich zutragen dürfte.«

»'Wär' es gethan, wenn es gethan ist, gut wär's
Dann, würd' es rasch gethan —'«

murmelte Young in Gedanken verloren aus Shakspeare's Macbeth vor sich hin. Mit an dem Boden gehefteten Blicke schritt er auf und ab; dann stand er plötzlich still und sagte:

»Es muß gethan werden, Adams. Obarija's Gewalt beherrscht die Farbigen, so daß des Weibes Wille ihnen Gesetz ist. Unser Leben ist ein Spielwerk ihres Odems; Selbsterhaltung aber bleibt erstes Naturgesetz. Schwanken wir also nicht länger über diese That. Laß uns loosen. Trifft's mich, so werde ich mich als den Nachrichter betrachten, der den Spruch des Gesetzes blindlings zu vollziehen hat.«

»Laß uns nicht beide Tahitier zugleich opfern,« fiel Adams ein; »laß uns zuvörderst loosen, wer von ihnen zuerst sterben soll.«

»Hm, Du hast Recht; ein Brauner ist nicht sonderlich zu fürchten, doch ihrer Zwei, denen neun Weiber beistehen, sind zuviel gegen uns Beide. Sei hurtig. Obarija's Blicke haften an uns, und schon dieses unser langes und angelegentliches Gespräch könnte Verdacht bei ihr erwecken. Bereite flink die Loose.«

Adams schrieb die Namen der beiden Tahitier auf zwei gleiche Stückchen Papier, die dann nur einmal zusammengefalzt wurden. Es ging eine frische Briese, und Adams und Young wurden einig, daß man die Blättchen in einen Hut werfen, diesen umkehren, und die Blätter wehen lassen wollte. Derjenige Name, der am weitesten von Adams wegwehen würde, sollte dem Tode verfallen sein. So geschah's, daß Tetaheiti vor der Hand am Leben bleiben sollte.

Auf ähnliche Weise looseten die Freunde, wer von ihnen an Nehau das Henkeramt zu verwalten hätte. Young, der sehr zur Frömmigkeit geneigt war, kniete, während Adams die Loose flattern ließ, nieder, und sagte das Vater Unser her; Adams betete im Stillen. Die Weiber, die Beide in dieser Stellung erblickten, waren der Meinung, die Weißen hielten ein Todten-

opfer ab, und sahen schweigend und mit einem gewissen Grade von Ehrfurcht dem ernsten Wesen zu, das besonders ihr Liebling Young blicken ließ.

Die Loosenden konnten nicht im Zweifel sein, welches der beiden Blättchen, auf denen ihre Namen standen, das nächste und welches das entferntere wäre — die Blättchen wiesen aus, daß Young das Amt des Hinrichtens an Nehau zu vollziehen hatte. Adams Freude war gleich der Ergebung Youngs, der das Blatt küßte, dem Freunde die Hand schüttelte und dann in seine Wohnung ging, um zu beten. Als Young an Nehau vorüberschritt, redete dieser ihn an; doch Youngs Gemüth hatte sich selbst zu bezwingen, und so konnten äußere Dinge keine Einwirkung auf dasselbe haben.

Es ward Abend. Young wohnte der Betstunde bei, die Adams in seinem Hause zu halten pflegte. Kein Wort ward über den zu begehenden Mord gesprochen; und nach einem schweigend miteinander verzehrten Mahle ging Jeder zur Ruhe.

Seit dem Hinmorden der Weißen achteten die Weiber nicht mehr des eheligen Gelübdes, welches sie vor jenen Unthaten streng gehalten hatten. Adams und sein Weib ausgenommen, führten Alle einen gemischten Lebenswandel. Mac Koy's Weib, die Leidenschaftlichste aller auf der Insel befindlichen Frauenzimmer, die von ihrem Manne den Namen Susanne erhalten hatte, war entschlossen, ihren Gatten wieder zu erlangen und zu diesem Ende Hand an ein blutiges Werk zu legen.

Nachdem Obarija's wilder Schmerz sich ein wenig gelegt hatte, söhnte die Fürchterliche sich mit Tetaheiti aus und ihre Reize waren ihr Bürgen, daß er nicht von ihr zu einer Andern abschweifte. Der Neid aber, den die Weiber im Allgemeinen gegen die Eine hegten,

deren Schönheit Alle überstrahlte und deren Muth alle Uebrigen bezwungen hielt, mag Ursache dessen gewesen sein, was ich jetzt zu erzählen habe.

Die Schwüle der Nächte machte es nothwendig, daß man bei geöffneten Thüren schlief, und wenn nun auch die Farbigen früher gemeinsam einen Schoppen hatten bewohnen müssen, war Obarija schon seit längerer Zeit den Sitten der von ihr gehaßten Weißen gefolgt und hatte eine eigene Wohnung zu der ihrigen gemacht. Neben ihr auf dem Lager ruhete jetzt der arglose Günstling der Stunde — Tetaheiti. Es war Mitternacht, doch war es so hell, daß man hätte lesen können. Obarija und Tetaheiti schliefen, als Susanne in deren Wohnung schlich. Kein wachsamer Hund war da, der die Mörderin hätte zurückscheuchen können. Diese stand neben dem Lager. Obarija träumte und sprach im Schlafe von Freiheit und von O Taheite. An ihrer Seite ruhete der Mann in todesähnlichem Schlummer, und athmete so leise, daß Susanne anfänglich wähnte, die That sei bereits von einer Andern vollführt worden. Sie lauschte, — ja sie brachte ihr Ohr dem Schlummernden so nahe, daß sie dessen Odem fühlte. Sie blickte auf das Weib, das sie beneidete, hob dann, auf den Zehen stehend, um ihrem Hiebe desto größere Gewalt zu verleihen, mit beiden Händen eine Axt und ließ sie so wohlgezielt auf den Hals des Arglosen fallen, daß sie diesem das Haupt vom Rumpfe trennte.

Ehe noch Obarija dieser Greuelthat gewahr ward, befand sie sich allein mit dem Todten. Mit Grausen fuhr sie von ihrem Lager auf, als sie beim Lichte des Mondes das Haupt Tetaheiti's erblickte, das von dem Pfühle herab auf die Flur gerollt war.

Sie bewältigte jegliche Furcht, denn sie war über

jegliche Furcht erhaben. Wer sonst als die Weißen hatten diese That begehen können, und was hatte die Mummerei, deren sie selbst Zeugin gewesen war, Anderes sein können, als Gebet für das Gelingen dieses entsetzlichen Mordes? Sie ließ den Leib des Enthaupteten auf dem Lager liegen, und besuchte die verschiedenen Wohnungen der Niederlassung; noch keine Seele regte sich — Alles war still gleich ihm, der noch vor einer Stunde sich ihren Geliebten hatte nennen können. Dann kamen Gedanken der Rache. Sowohl Young als Adams befanden sich in ihrer Gewalt. Sie rannte zurück, versah sich mit einem Messer und erreichte wieder die Schwelle des Letzteren, den sie am meisten fürchtete; denn Young war ihr Freund gewesen. Sie hob mit fester Hand die Klinke, allein der vorsichtige Seemann hatte die Thür von innen verwahrt, und die da mit Mord zu schaffen haben, pflegen nicht fest zu schlafen.

»Wer da?« rief der wachsame Adams.

Die erschreckte Obarija wich zurück und setzte sich an ihres Hauses Eingang, um zu weinen.

Als der Tag weiter rückte, ward die Verwirrung groß, doch ward kein Mörder entdeckt. Young ladete sein Gewehr, und Nehau, der arglose Tahitier, fiel vom Schusse getroffen, ohne einen Laut von sich zu geben.

Zwölftes Kapitel.

Gefallen war demnach der Letzte der Farbigen, die in ihrer Heimath so glücklich gewesen waren, die man von Tahiti weggelockt hatte, die von denen, welchen sie sich vertrauensvoll hingaben, erst zu Sklaven gemacht und dann ermordet wurden. Die öde Insel, nach welcher man sie geschleppt hatte, war durch ihre Arbeit ein üppiger Garten geworden. Ausgestreueter europäischer Samen hatte sich vertausendfältigt, allen Bedürfnissen war abgeholfen worden, und dennoch war der Mensch feind dem Menschen, so daß am Morgen des 3. Octobers 1793 kein Farbiger auf dem Eilande mehr am Leben war.

Peinlich fürwahr ist es, zu erzählen, wie Verbrechen sich aus Verbrechen erzeugt, wie bald das menschliche Gemüth sich gegen die Sünde verstockt und dem Nachdenken beinahe unzugänglich wird! Dadurch, daß Williams ihrem Manne das Weib Obarija abzwang, war er der erste Beleidiger geworden; Obarija hob diese Unthat bald zu der Höhe eines Verbrechens empor; Mac Koy und Quintal, uneingedenk dessen, wodurch sie sich zur Meuterei hatten verleiten lassen, legten die Last der Tyrannei denjenigen auf, die aus Liebe und Anhänglichkeit ihnen dienstbar waren. Unmäßigkeit erzeugte noch größere Bedrückung, und allendlich wurden die, welche früher die sanftmüthigsten Menschen gewesen waren, zu Rachgier und Mordlust gestachelt.

Dieser Abriß der Geschichte der Bewohner von Pitcairns-Insel zeigt einen in Staunen versetzenden gesellschaftlichen Zustand. Wir sehen den Freund eines ermordeten Mannes ruhig die Mörderin desselben zum Weibe nehmen; wir gewahren, wie an Einem Tage das ganze Eiland sich gegen die Unterdrückung der Weißen empört, und wie es eine Woche später den Tod aller Farbigen heischt; und wir erblicken endlich, wie die Weißen zu Weibern die Verwandtinnen derjenigen nehmen, die sie ermordet haben. Das gesellschaftliche Leben der ganzen übrigen Welt bietet an Greueln nichts diesem Aehnliches dar, und wüßten wir nicht, daß jedes von uns erzählte Wort der lautern Wahrheit gemäß ist, so würden wir selbst nicht die Voraussetzung wagen mögen, es könne irgend ein vernünftiger Mensch ein an Widersprüchen so überreiches Ergebniß glauben.

Obarija erkannte jetzt, daß ihre Macht dahin war, denn Susanne gestand bald, den einen Mord begangen zu haben, während der andere keinem Zweifel unterlag, indem mehr als fünf Zeugen gesehen hatten, wie Nehau von Young erschossen ward. Die Kunde von dem Allen gelangte bald zu Mac Koy und Quintal, die jedoch mit ihrem Glauben daran keineswegs schnell bei der Hand waren; ja, der Verrath hatte sich so oft wiederholt, der Mord war etwas so Alltägliches geworden, daß die beiden Trunkenbolde nicht eher in das Dorf zurückkehren wollten, als bis man ihnen deutliche Beweise von Nehau's und Tetaheiti's Tode vorgelegt haben würde.

»Keinem unter Euch traue ich,« sagte Quintal zu Adams; »es sei denn, Ihr bringt mir die Pfoten und Fratzen der beiden Braunfelligen. Seit wir anfingen, im Blute herumzupatschen, mag Jeder von uns wohl aufpassen, daß ihm kein Schnürloch ins Fell gebohrt werde;

geht doch kein Tag vorüber, an welchem nicht Mord verübt, oder doch auf Mord gesonnen würde!«

»Recht so! Maat ist 'n tüchtiger Seeadvokat; den beschwichtigt man nicht durch Worte,« bemerkte Mac Koy, »der will handgreifliche Beweise haben, und ich will sie auch haben; denn ich kann mir nicht erklären, warum Ihr uns Beide so hastig wieder ins Dorf zurückverlangt. Sonst schimpftet Ihr uns Trunkenbolde und Tagediebe, und jetzt heißt's, 'Liebe Jungen, kommt doch zu uns und wohnt bei uns!' — Erklär' mir, wie das zugeht, Jack, und zeig' Dich recht und gerecht, wie 'n schlichter Matros, wie Du's immer thatest.«

»Je nun, Jungens,« versetzte Jack, indem er mit höchst einnehmendem Lächeln auf eine ihm eigenthümliche Weise seine Unaussprechlichen in die Höhe zog — »Je nun, Jungens, weil an Männern nur Young und ich am Leben blieben, und die Insel zehn Weiber zählt.«

»Was? Ihr fürchtet Euch doch nicht vor den Weibern?« fragte Mac Koy; »sie werden doch nicht die beiden letzten Männer umbringen?«

»Das fürchte ich wahrhaftig nicht,« antwortete Adams. »Aber hört mich an. Ist's nicht besser, daß wir Alle mitsammen leben und einander beistehen? oder sollen wir in beständiger Furcht vor einander schweben und als Fremde mit einander umgehen? Kommt ins Dorf, kehrt zu Euren Kindern zurück, und laßt uns einträchtig bei einander wohnen.«

»Bringt uns die Köpfe und Hände der beiden Braunfelle,« sagte Quintal, »so wollen wir zu Euch kommen; aber eher keinen Augenblick.«

»Nun denn, so harrt ein Weilchen, und ich kehre flugs zu Euch zurück,« versetzte Adams, dem jetzt eine neue schwere Prüfung bevorstand. Seeleute hegen aber

gläubischen Abscheu gegen Leichen. Der einzige Mann am Schiffsbord, der gleichgültig gegen den Anblick derselben wird, ist der Segelmacher, der sie in die Hangmatten zu nähen hat, und der in diesem Betrachte jederzeit eine bitterböse Lehrzeit durchmachen muß. Doch war's jetzt nicht an der Zeit zu zaudern. Das Schlimmste war gethan, und ein Todter fühlte ja keine Schmerzen. Die Axt, womit Susanne die Hälfte des Mordwerks vollführt hatte, ward nochmals in Bewegung gesetzt, und bald nachher sah man Adams und Young mit den verlangten scheußlichen Beweisen dem Orte zuschreiten, an welchem ihre Schiffsmaate derselben harrten.

»Jetzt hört jeder Zweifel auf,« sagte Quintal, als er das Haupt Nehau's aus Youngs Hand nahm und es dem Genossen hinhielt; »jetzt gehört die Insel uns, und ich stimme für Rückkehr. Wem gehört Obarija jetzt an?«

»Eigentlich Keinem. Ich lebe mit meiner Polly, und Young hat ebenfalls sein Weib, und ich glaube nicht, daß er die Schöne wählen möchte, obschon sie bei dem Blutbade seines Lebens schonte.«

»Ich bin nicht so bedenklich,« sagte Quintal; »d'rum will ich sie nehmen, und entweder mach' ich sie zahm, oder sie spielt mir denselben Streich, den Susanne dem armen Tetaheiti spielte.«

Alle vier Weiße proclamirten nun eine neue Regierungsform. Man errichtete einen unabhängigen Staat, in welchem Jeder sich nach Belieben von seiner Frau scheiden und eine andere nehmen konnte. Man ward einig, mitsammen zu Mittag zu essen, und danach zu trachten, die Zeit so nützlich als möglich hinsichtlich des Ackerbaues, und so wohlthätig als nützlich hinsichtlich der Erziehung anzuwenden.

Die Insel ward in vier gleiche, neue Theile getheilt. Tödtete Einer ein wildes Schwein, so sollte die Beute als gemeinsames Gut angesehen werden; kurz, Jeder von den Vieren sollte ein kleines Königreich für sich besitzen, worüber kein Anderer etwas zu erinnern haben dürfte; zur Wohlfahrt im Allgemeinen sollte jedoch ein gewisses Reciprocitätsystem gültig gemacht werden. Adams schlug ein Criminalgesetzbuch vor, welches kurzgefaßt sein möchte; allein dieser Gedanke ward sogar von Young zurückgewiesen, der bei all seiner Neigung, Gutes zu thun, doch die Unmöglichkeit der Vollstreckung irgend eines Rechtsspruches einzusehen schien.

Diese hastigen Ideen, in Bezug auf eine einzuführende neue Ordnung der Dinge, wurden auf dem Wege nach dem Dorfe gefaßt. Hier angelangt, ward die gesammte Inselbevölkerung zusammenberufen, und Adams sollte, als der Aelteste — also ohne Rücksichtnahme auf Youngs früheren Offiziersstand — den Entschluß der Weißen kund machen, der in Summa darin bestand, daß sie Herren der Insel wären, jedoch mehr mit Güte als mit Strenge regieren würden.

Es war Mittag, und die ganze Bevölkerung von Pitcairn's-Insel saß beim Essen, doch wogte Mißtrauen in Aller Gemüth. Die Weiber fürchteten sich vor Mac Koy's unbändigem Charakter, und bebten vor der Rachsucht Quintals zurück. Nach der Mahlzeit stand Adams auf und betete, wozu Young das Amen sprach; und war dies die erste religiöse Handlung, die seit dem Tode Christians vorgenommen ward. Früher hatte nur Einmal öffentlicher Gottesdienst stattgefunden, an welchem jedoch die Gemüther geringen Antheil nahmen; jetzt aber, als nach so vielfältigen Mordthaten man gleichsam mit blutgefärbten Händen neben einander saß, über-

lief Jeden ein Schauer der Ehrfurcht, so daß alle Weiße in der Stille mit Adams beteten.

Es erfolgte eine etwas peinliche Pause, während welcher die Farbigen einen Anflug von Unbehaglichkeit blicken ließen; denn die Weißen hatten gleich nach ihrer Besitznahme vom Dorfe alles Schießgewehr und Pulver auf die Seite gebracht. So entstand einiger Verdacht, der jedoch bald schwand, als Adams folgendermaßen redete:

»Wir sind hier versammelt,« sprach er, »um uns wieder in Freundschaft zu vereinigen. Was geschehen ist, ist geschehen, und keines meiner Worte vermag die Todten zu erwecken. Lange genug haben wir offenen Krieg gegen einander geführt; unsere Zahl hat sich dergestalt verringert, daß nur noch unser Vierzehn am Leben sind, und die Insel ist groß genug, uns Alle zu beschäftigen. Beginnen wir von neuem. Begraben für immer die Erinnerung an Vergangenes — Leben wir hinfort als Eine Familie in Frieden und Eintracht mit einander! Meine Freunde, uns ist ein Buch geblieben, welches alle uns nöthigen Gesetze und Vorschriften enthält, die sich in die wenigen Worte fassen lassen: 'Thue Anderen, wie Du willst, daß Dir gethan werde!' Aus der reinen Quelle dieses Buches will ich Euch die Erkenntniß herleiten, wie leicht es ist, glücklich zu sein, und Euch die Verheißung darthun, daß auch dem tiefgefallenen Sünder Vergebung aus Gnaden werden soll, sobald er aufrichtig Buße thut. Von heute an werden Young und ich die Kinder unterrichten. Unser Beispiel wird, wie ich hoffe, von den mehr Herangewachsenen nachgeahmt werden; und Euch Alle fordere ich auf, zu bedenken, daß Müssiggang unfehlbar zum Verderben führt, und daß der sicherste Weg, die Sünde zu meiden,

der ist, daß man die Versuchung zur Sünde fliehet. Zweifelt Ihr, ob eine Handlung gut oder böse sei, so laßt sie unvollführt; denn wo Zweifel herrscht, ist das Vorhandensein eines Unrechtes vorauszusetzen. Möge Gott Euch Alle segnen und Euch so die Seele stärken, daß Ihr den Rest Eurer Tage dazu anwendet, das Böse zu sühnen, welches Ihr verübtet.«

Youngs lautes Amen ward abermals vernommen.

»Das ist 'n trocken Stück Arbeit, Mac,« sagte Quintal. »Laß' uns 'n Kessel in Bewegung setzen, daß uns 'n Tröpflein von dem Tranke zufließe, der uns die Leber frisch erhält! Beim Pfeifer, Jack hätte schwarz angestrichen und zum Pfaffen gemacht werden sollen! Schwatzt er doch zu den Braunfellen, als kümmerten sie sich wirklich d'rum, wie sie in 'ner anderen Welt zu Buche gestellt werden mögen! Aber 's hilft ihm just so viel, wie wenn 'n Hochbootsmann durch Gesalbader das Schiffsvolk zur Arbeit antreiben wollte. Hol's der Geier! wenn am Ende nicht der Rohrstock das Beste dabei thut, so will ich lebenslang 'ne trockene Kehle haben. Hast Du Dir 'n Weib gewählt, Mac?«

»Ich denk', ich behalt' mein altes Schiff bei,« antwortete der Gefragte. »Suse ist an meine Art und Weise gewöhnt, und je ärger ich fluche, desto mehr herzt sie mich.«

»Nun gut; ich nehme mir die Schöne und will sie zahm machen. Das sag' ich Dir aber, Mac, wird sie an mir zum Meister Kopfab, so hoff' ich, Du wirst gleiches Amt an ihr verwalten. Vielleicht auch vergeht ihr die Lust, mir 'n überflüssiges Loch in die Kehle zu machen, wenn ich ihr ehestens 'nen Vorgeschmack von der Neunschwänzigen gebe.«

Obarija schien keineswegs unzufrieden mit ihrem

Schicksale zu sein, ja, es war als fände sie Wohlgefallen an dem ihr gemachten Compliment; unwillig jedoch fuhr sie auf, als Mac Koy zu seinem Zechbruder sprach: »Ich sag' Dir, Maat, ehe der Sturm auf der Höhe der Afrikaküste losbricht, ist die See allzeit eben wie 'n Spiegel. Auch denk' ans Sprichwort der Span'schen — 'Acht' auf Dein Pferd, wenn's Paß geht, wenn's trabt, giebt's schon selbst auf sich Acht. So also paß auf Dein Weib, wenn sie ruhig ist — Platzt 'ne Briese auf, so wird sie schon auf Dich und sich passen.«

Seinem Versprechen gemäß trat Young sofort das mühsame Schulmeistergeschäft an, theilte die Kinder nach deren Fähigkeit und Alter in Klassen und unterrichtete sie fleißig.

Adams theilte seine Zeit zwischen Ackerbau und Bekehrung derer, die dem Christenthume geneigt zu sein schienen, hielt Morgens und Abends Betstunde und allsonntäglich öffentlichen Gottesdienst; allein lange, sehr lange währte es, bevor dies Volk der Unwissenheit empfänglich für die reine Lehre ward. Adams sah dies vorher, erkannte, daß es ein Werk der Zeit und der Mühe sein, und daß durch keinen plötzlichen Schwärmereifer sein Zweck erreicht werden würde; dennoch verfolgte er unerschütterlich seinen Plan, trotz der Spöttereien Mac Koy's und Quintals, und ungeachtet der verstockten Widersetzlichkeit Obarija's und ihrer Genossinnen.

Dreizehntes Kapitel.

Die Eintönigkeit des Lebens, das die Bewohner von Pitcairn's-Insel führten, ward einigen derselben bald zuwider, und machte anderen von ihnen Langeweile, so daß endlich die Weiber zusammentraten, und durch Obarija, ihre Häuptlingin, Adams aufforderten, sein Versprechen zu lösen und ein Fahrzeug zu bauen, in welchem diejenigen, die Lust dazu haben möchten, sich auf die Fahrt nach Tahiti begeben könnten.

Vergebens erhob gegen solchen Plan der Unbesonnenheit sich die Stimme der Vernunft. Die Weißen waren weit entfernt zu wünschen, sich einem so gebrechlichen Schiffe anvertraut zu wissen, als sie eines bauen konnten, und die Farbigen würden ohne männlichen Beistand nimmer im Stande gewesen sein, das Fahrzeug seinem Ziele, der Insel OTaheite nämlich, zuzusteuern.

»Wir sind entschlossen, unsere Heimath wieder zu finden,« schrieen die Weiber, »und begehren Euren Beistand zu nichts als zum Erbauen des Schiffes. Unsere Canoes sind zu klein, also —«

»Weiber,« versetzte Jack in gutherziger Laune, »Ihr habt den Verstand verloren! Wie wollt Ihr nach Tahiti finden, wenn Keines von Euch, von der lärmenden Schönheit herunter bis zu Christians jüngstem Töchterchen, weiß, in welcher Richtung die Insel liegt? Ich sag' Euch, ehe Ihr den vierten Theil des Weges zurückgelegt habt, werdet Ihr loosen müssen, wer von Euch geschlachtet werden soll, um den Uebrigen zur Speise zu

dienen, und wie möcht's Dir gefallen, Obarija, wenn Dein hübsches Gesicht in Stücke zerschnitten würde, damit Nancy daran wie an einem Tabacksstengel käuet?«

»Durch solchen scheußlichen Unsinn schreckst Du mich nicht ab, Adams,« versetzte die Gebieterische; »eben so wenig als Du mich durch Deinen verdunkelten Mond in Furcht jagtest. Wir kamen hieher, folglich seh' ich nicht ein, warum wir nicht wieder zurückkehren könnten.«

»Ihr kamt in einem Schiffe, das aber zerstört ward, und die Werkzeuge, mittelst deren wir unseren Cours lenkten, sind unbrauchbar worden oder verloren gegangen. Wir hatten überdies Männer, die das Schiff bedienten, Offiziere, welche die Mannschaft befehligten und besaßen nicht nur ein schwimmendes Haus, sondern auch Lebensmittel, Bücher, Quadranten und Compasse—«

»Häufe Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten,« entgegnete Obarija, »mache die Sache so schwer, als müßte jener Berg auf die andere Seite der Insel getragen werden, ich bebe dennoch nicht vor dem Unternehmen zurück. Ich will meines eigenen Hauses Planken abbrechen, damit ein Schiff aus ihnen gefertigt werde. Lebensmittel können wir in Fülle mitnehmen, ohne daß mein Gesicht zur Speise gemacht zu werden braucht. Bei Tage scheint die Sonne, bei Nacht leuchtet der Mond, und gleichwie wir durch die Wälder, in denen kein Pfad ist, unsern Weg fanden, wollen wir über das Meer unserer Heimath zu schiffen, ohne daß Einer uns die Bahn vorzeichnet. Erfülle Dein Versprechen oder sei ein elender Lügner, gleich Jenem da« — und sie deutete auf Quintal.

»Laß uns ihnen eine Hand leihen, Adams,« fiel dieser ein; »denn nimmer wird uns Ruhe, bevor dies Weib nicht der Fraß eines Haifisches ward. Nimmer schläft sie, ohne von Aufstand zu träumen, und wacht nur, um

ihre Träume zu vollführen. Ich will Dir helfen, wenn Du versprichst, nicht halben Weges der Sache überdrüssig zu werden und wieder zu uns zurückzukehren.«

»Wahrlich, zum Tode hungrig müßte ich sein, wenn ich eine Wüste verließe und zu Euch zurückkäme,« versetzte Obarija. »Doch Zornes und Spottes Worte fördern unsere Absicht nicht. Die Aexte sind bereit, die Bäume sind nahe; wir haben starke Arme und willige Herzen. Vollführe Deine Zusage und laß' uns für das Uebrige sorgen.«

Die Männer rathschlagten mit einander, es ward beschlossen, den Wünschen der Weiber nachzukommen, und Alles legte Hand an, um ein Fahrzeug zu bauen. Quintal und Mac Koy waren, wie der Leser weiß, dem Trunk ergeben; Young fürchtete neues Blutvergießen; Adams aber fühlte sich sicher durch die Liebe seines Weibes, die ihm treu und gleich einem zahmen Vogel war, so daß sie gewiß erwürgt worden sein würde, wenn sie mit denen, deren Gesellschaft sie mied, das Eiland verlassen hätte.

Am 14. April 1794 ward der Baum gefällt, aus welchem der Schiffskiel gezimmert werden sollte, und bis zum 13. August desselben Jahres arbeiteten Männer und Weiber an Erbauung des Fahrzeuges, so oft sie irgend Zeit dazu gewinnen konnten; so daß, wenn die Gärten und Aecker bedient waren, die Axt in der Hölzung und die Säge am Strand erklang, die Insel demnach von früh bis in die Nacht ein Schauplatz reger Geschäftigkeit war.

Mac Koy bildete sich ein, ein Schiffsbaumeister zu sein. Er war ein Mensch, der von Allem ein Bißchen verstand und that sich auf diese seine Halbwisserei nicht wenig zu Gute. Indem er nun alle Regeln der Kunst

in den Winkel warf, bestand er darauf, das Schiff nach seinem eigenen besonderen Ermessen zu bauen. Dabei war er nicht selten betrunken, und bald sah Adams, daß das Fahrzeug, wenn's jemals flott würde, nimmer auf geradem Kiel flottwerden könnte. Inzwischen hütete Adams sich wohl, auf diesen Umstand irgend einen Andern als seinen Freund Young aufmerksam zu machen. Beide sahen ein, welch elendes Leben diejenigen führen würden, die zurückblieben; so also hüteten sie sich wohl, auf die plumpen Fehler hinzudeuten, die Mac Koy bei seiner Schiffszimmerei machte. Die Weiber blickten mit freudigem Staunen auf das täglich wachsende Werk und hielten sich überzeugt, das Schiff würde groß genug sein, um alles was sie bedürfen oder begehren möchten, in sich aufzunehmen.

Am 13. August war das schaluppenartige Fahrzeug fertig, und man traf Anstalt, es vom Stapel zu lassen. Scharf hatten die Weiber das Fahrzeug bewacht, damit die Männer es nicht verrätherisch zerstören möchten; und Obarija, welche sich jetzt als die Führerin der verzweifelten Wenigen betrachtete, ward um so kühner, je näher die Gefahr heranrückte. Sie hatte die Gemüther ihrer Genossinnen anzuregen gewußt; und Abends vorher, ehe das Flottsetzen des Fahrzeugs stattfand, verstärkte sie diese Anregung durch Rückkehr zu munteren, längst vergessenen tahitischen Spielen und durch die vorgespiegelte Aussicht, daß sie dereinst ihr Ruheplätzchen an der Grabstätte ihrer Väter und Mütter finden würden.

Am Morgen des 15. Augusts waren Alle zeitig in Bewegung. Young und Adams erkannten, daß der mißliche Augenblick herangenahet war, und beteten inbrünstig, es möchte sich irgend ein Unfall ereignen, durch den die Abreise unmöglich gemacht würde; ja, sie flüsterten

einander sogar zu, daß, wenn das Schiff auf ebenem Kiel schwimmen, oder auch nur genügend schief segeln sollte, um bemastet und betakelt werden zu können, sie zu dem letzten Abwehrmittel, dem Feuer, greifen wollten.

Lustig schlugen die Weiber den Takt zu den Hieben, mittelst welcher die Stützstagen unteraus geschlagen wurden. Hinab glitt das Schiff des Hoffens und Erwartens; allein kaum gelangte es in die See, die klar und glatt wie ein Spiegel war, als es steuerbordwärts schief ging und kippte.

Ein Schrei des Entsetzens der Weiber und ein unzurückzuhaltendes Händeklatschen Youngs und Adams' und ein Blick voll Aergers von Mac Koy und Quintal, die heimlich beschlossen hatten, die Weiber zu begleiten, waren die verschiedenen Zeichen, von denen dies Ergebniß begleitet ward. Das Fahrzeug lief augenblicklich voll Wasser und lag dann auf dem Grunde des Meeres begraben.

»Glaubt mir's, Weiber,« sagte Adams, »dies ist der glücklichste Tag Eures Lebens. Frost, Hunger, Durst und Elend würden Vorläufer des schauerlichen Todes gewesen sein, der Euch erwartet hätte. Wie könntet Ihr, die Ihr nimmer ein derartiges Schiff sahet, dasselbe betakeln und handhaben? Der erste Windstoß würde Euch gestülpt und Euch lange genug haben zappeln lassen, um die Schrecken des Euch bestimmten Todes Euch darzuthun. Enthebt Euch in Eure Wohnungen und seid zufrieden mit Eurem Geschicke. Wir wollen unser Bestes thun, Euch das Leben angenehm zu machen. Der allerbarmende Vater, von dem ich zu Euch redete, hatte voll Milde Euch das auferlegt, was Ihr für ein Unglück haltet, und das doch nur zu Eurem Heile gereicht. Er wird Euch jetzt Ergebung und Zufriedenheit einflößen.

Denkt nicht mehr an Vergangenes, sondern blickt auf Zukünftiges. Geht an Eure gewohnte Tagsarbeit — geht!«

Keine Seele regte sich — Alle blieben bis Nachmittags in ihrer trauernden Stellung, bis endlich Obarija, deren Hunger dennoch stärker als ihr Muth war, sich erhob und schweigend in ihre Wohnung ging. Nach ihr zerstreueten sich auch die übrigen Weiber.

Mac Koy und Quintal vergaßen bald ihren Verdruß wegen des Schiffes. Der nimmerfehlende Branntwein, ihr Sorgenbrecher, war zur Hand — zechend und singend träumten sie sich zufrieden mit ihrem Schicksale.

Young und Adams aber begaben sich in das Haus der Letzteren, wo sie innige Dankgebete zum Himmel emporsendeten, der die Weiber vor den Gefahren auf See bewahrt, und so ihnen die Lebensgefährtinnen und die Mütter ihrer Kinder erhalten hatte.

Vierzehntes Kapitel.

Nicht lange währte es, so begannen die Farbigen auf gänzliche Vertilgung der Weißen zu sinnen; allein das Complott ward entdeckt, und es erfolgte Verzeihung. Dies aber fand nur deshalb Statt, weil Adams, der jetzt der geachtetste Mann auf der Insel war, erklärte, daß durch jegliche Bestrafung der Groll nur verstärkt werden, während sanfte Mittel die Mißvergnügten beschwichtigen würden. Dennoch beobachtete man jegliche

Vorsichtsmaßregel, und hielt besonders die Schießwaffen wohl verwahrt. Allein dadurch wurden die Männer genöthigt, beständig auf ihrer Hut zu sein, und hatten das Resultat jeder Störung zu fürchten, indem die Weiber zahlreicher und nicht minder wachsam als sie selber waren.

Es konnte nicht fehlen, daß auf solche Weise bald wieder Verdacht reggemacht ward. Der zornmüthige, rachgierige Charakter der Häuptlingin Obarija diente nur allzusehr dazu, daß Adams einsah, er könnte sich auf die Zusagen der Weiber nicht verlassen, denn am 30. November geschah es, daß nach manchen geheimen Versammlungen die Weiber zusammentraten und einen förmlichen Angriff auf die Männer machten. Es würde ein Leichtes gewesen sein, die Empörerinnen niederzuschießen; allein wo ist der Seemann, der seine Hand gegen ein Weib erheben könnte? Und obwohl nun ein zornergrimmtes Weib bisweilen giftiger als eine tollgewordene Katze ist und schreckliches Verderben um sich her anrichten mag, pflegt doch ihr Grimm sich durch ein sanftes Wort oder durch ein standhaftes Entgegentreten zu sänftigen.

Mit keinem Gedanken fiel es selbst den beiden Trunkenbolden ein, zu ihrer Vertheidigung nach Schießgewehr zu greifen; wohl aber stemmten sie, als die Weiber mit Steinen und Stöcken bewaffnet herandrangen, beide Arme in die Seiten, und lachten die armen mißleiteten Kreaturen herzlich aus. Dieser Spott wirkte mehr, als jeder Widerstand es gekonnt haben würde; beschämt wichen die Weiber zurück und Mac Koy, der eben zufällig nüchtern war, stillte die Insurrection dadurch, daß er mit aller Galanterie eines Matrosen einer der Braunfelligen einen derben Schmatz gab und sie 'ne schnurrige Person nannte.

So verging der Zeitraum vom 15. August 1794 bis zum 27. December 1795. Gelegentlich war wieder ein Aufstand angezettelt, erkundet und zunicht gemacht worden. Dann trat mehr als gewöhnliche Eintracht ein, so daß die Männer etwa wie in Gesellschaft einiger kleiner Lieblingstiger lebten, die ihnen sehr lieb sind, so lange sie sich zahm und duldsam zeigen, ihnen jedoch beständige Furcht einflößen, der wilden Natur des Thieres zum Opfer werden zu können.

Obwohl die Bewohner von Pitcairn's-Insel gänzlich abgesondert von der übrigen Welt lebten, war doch jegliches Verbrechen bei ihnen eingedrungen, das in größeren Gemeinden jemals verübt worden ist. Sie hatten innere Staatsunruhen, Parteienwuth, Diebstahl, Mord und Ehebruch erlebt; sie kannten keinen Gott, fürchteten keine Strafe, waren unbändig in ihren Leidenschaften und ließen ihre Grillen, je nachdem diese in ihnen durch Temperament oder Neigung erzeugt wurden, ungehinderten Lauf.

Am 27. December 1795 wurden sie nochmals davon überzeugt, daß die Welt sich nicht bloß auf Pitcairn's-Insel beschränkt; denn am Morgen des erwähnten Tages zeigte sich unfern des Eilandes ein großes Schiff. Nicht Worte vermögen die Unruhe und Furcht der Weißen zu schildern. Adams sah schon den Henker bereit — hörte schon die Galgenglocke, die ihm zu schmachvollem Grabe läutete!

Mac Koy und Quintal wurden bald von gleicher Furcht ergriffen, so daß sie sich zu Boden warfen, als hätten sie in denselben hineinkriechen mögen, während Young, welcher den Tag der Vergeltung herangerückt glaubte, auf beide Kniee sank und betete. Kein Feuer durfte angezündet werden; die Weiber sperrte man in die Häuser, und schielte dann versteckt zu der segelbe-

spannten Schreckenserscheinung hinüber, die der Insel immer näher kam, so daß man die Mannschaft am Bord deutlich erkennen konnte, bis die Felsenküste, diese natürliche Abwehrschranke der Insel, den Schiffenden näheres Herankommen untersagte, so daß sie den Steuerbaum abschoben und herumlegten.

Das dumpfe Flüstern, in welchem die vier Männer zu einander gesprochen hatten, wich bei dieser Wahrnehmung einem lauten Freudengeschrei, das ihnen jedoch in der Kehle stecken blieb, als sie sahen, wie Obarija, die sich dem Hause zu enlstehlen gewußt hatte, auf hohem Felsenvorsprung stand und das größte Tuch, das sie hatte finden können, hoch wehen ließ, indem sie mit lauter Stimme dem entsegelnden Schiffe nachschrie. Sofort sprang Quintal der Stätte zu. Die Mannschaft auf dem Schiffe mochte glücklicherweise beim Umlegen alle Hände voll zu thun haben, so daß keiner von ihr zum Gestade herüberblickte; und nicht minder zum Glücke der Inselbewohner heulte die Brandung lauter, als Obarija ihre Stimme erschallen lassen konnte.

»Komm herunter, Du Höllenbrand!« schrie Quintal seinem Weibe zu, »oder beim Himmel, Du sollst nimmermehr wieder über See lugen.«

Obarija hörte nicht, oder wollte den nicht anhören, dessen Gemüthsart doch Bürgschaft genug dafür gab, daß er jedes seiner Drohworte wahrnehmen würde.

»Herunter, Satan!« schrie der ergrimmte Seemann, als er fortfuhr, den Felsen zu erklettern, der dem Weibe durch ihre Verzweiflung zu einer sanftgeschwellten Höhe gemacht worden war. Nochmals ward das Tuch geschwenkt — nochmals laut um Hülfe gerufen; doch erfolgte kein Laut, kein Zeichen des Antwortens, und das Schiff ward dem Blicke immer kleiner und kleiner.

»Dem Unsinn soll 'n Ende gemacht werden,« grollte Quintal weiter. »Laß mich Dich nur fassen, Weib, so sollst Du nimmer leben, um uns baumeln zu sehen!«

Immer höher klomm er zu dem Gipfel hinan, auf welchem Obarija stand. Sie blickte herunter und sah an seinem glühenden Gesicht und seinen stieren Augen, daß er dasjenige vorhatte, dem sie nicht ausweichen konnte. Rückschritt war unmöglich; denn schroff und steil zeigte sich der Fels, und seewärts hundert Fuß tief unterhalb seines Gipfels brausete die Brandung, die über zackiges Gestein dahintobte.

»Halt!« rief Obarija, deren linker Fußknöchel bereits von der Faust Quintals gefaßt ward. — »Halt, sag' ich, und höre mich! Was that ich Dir zuwider, als ich mich bemühete, von dieser Insel zu entkommen, auf welcher Du selber ein Schiff für mich zur Abfahrt baueteſt?«

»Ich will Dir antworten, sobald ich nur noch einen einzigen Schritt höher gekommen sein werde,« versetzte der keuchende Seemann, den das mühsame Hinanklimmen schier erschöpft hatte.

»Laß meinen Fuß los, sag' ich! Wie kann ich hinuntersteigen, wenn Du mich festhältst?«

»Ich will Dir fernere Schritte ersparen. So lange Du unter uns verweiltest, hast Du eitel Mißtrauen und Unfrieden genährt; jetzt bist Du der Hand meines Erbarmens hingegeben, und da Du danach trachtest, mich hängen zu lassen, so seh' ich nicht ab, warum ich Dich nicht ersäufen soll.«

»Laß mich los!« schrie Obarija, die jetzt ganz die Absicht Quintals erkannte, und indem sie mit großer Anstrengung ihren Fuß frei machte, versetzte sie dem Kletternden einen Stoß, um ihn den steilen Abhang hinunter zu stürzen.

»So geht's nicht, schmuckes Dämchen,« sagte der zwiefach Erbitterte. »Wir Seeleute klammern uns mit allen Zähnen an, und manches Topsegel hat mir ärger gegen das Fußtau geklappt, als Du zu stoßen vermagst, und doch hielt ich stramm. Ich will Dir 'nen Ausweg zeigen. Oft hast Du vom Tode geschwatzt, wie wenn Du aus ihm Dir nicht mehr machtest, als Adams sich um ein Glas Grog kümmert. So also sprich Dein Gebet und spring 'nunter, da brauch' ich Dir gar keinen Ruck zu geben.«

»Gebet?« versetzte die Wilde; »ich habe Niemanden, zu dem ich beten möchte. Allem, was mir theuer war, habt Ihr mich entrissen. Doch höre. Es schimpft mich, mein Leben durch die Hand eines Trunkenboldes, wie Du bist, zu verlieren. Höre mich an, sag' ich. Meines Vaters Geist wandelt allnächtlich unter den Bäumen, die mein Geburtsland beschatten. Färbte meine Hand sich mit Blute, so that sie's, weil der weiße Mann mich den Mord lehrte; knieete ich nicht an der heimischen Grabstätte, um für den Geist meiner geliebten Mutter zu beten, so unterließ ich's, weil der weiße Mann mich meiner Heimath entstahl; gab ich dem Groll, dem Hasse, der Rache mich hin, so that ich's, weil die Tyrannei des weißen Mannes mich gegen meine Natur dazu antrieb, der Satan, der Höllenbrand zu werden, wofür ein elender Trunkenbold mich geschimpft hat. Möge der Große Geist, der über dem Schicksal aller Kreaturen wacht, seinen Blick auch auf dieses Eiland heften! Mögt Ihr dahin schmachten in Angst, in Krankheit und Mord, bis der letzte Mann von Euch allein mit Entsetzen seiner eigenen Verzweiflung gegenüber steht! Möge die Strafe, der Ihr durch die Blindheit Derer an jenem Schiffe entronnen seid, Euch in Eurem Da-

sein zehnfach bitterer zu Theile werden! Möge der Geist meines Vaters um Eure Lagerstatt herumwanken und der böse Geist der Verdammniß Euren letzten Odemzug auffangen und Euch als sein Eigenthum von hinnen führen!«

Mit aufgehobenen Armen, als empfehle sie ihre Seele einem Wesen, von dessen Dasein sie nur wenig wüßte, rief sie mit lauter Stimme: »Vater, o mein Vater!« und stürzte sich dann kopfüber in die tief unten wildbrausende Fluth.

Quintal sah, wie des Weibes schöne Gestalt vom Wasserstrudel um und um gewirbelt und gegen die zackigen Klippen geschleudert ward—wie der weiße Schaum des Meeres sich mit dem Purpur ihres Blutes färbte, und wie sie dann mit langgestreckten Gliedern, ihr Haupthaar hinter sich herschleppend, regungslos auf dem Wasser schwamm. Schaudernd blickte der Seemann in die Tiefe, denn der Fluch der Schrecklichen hallte noch immer ihm im Ohr, so daß er erbebte und seine Nägel tiefer in das bröcklige Gestein grub, um sich fester anzuklammern. Seine Kniee schlugen an einander von Furcht und Grausen, so daß er ohnmächtig liegen blieb und also leicht vom Schiffe aus hätte wahrgenommen werden können. Langsam nur erholte er sich wieder und starrte die Leiche an, als die Seevögel, ungeduldig, ihr Mahl zu beginnen, und doch gescheucht durch das leichte Gewand, das zwischen ihnen und ihrer Beute befindlich war, über der Todten mit wildem Gekreisch hin und her flatterten.

»Sie ist todt,« sprach Quintal, als er den Ort wieder erreicht hatte, an welchem seine Schiffsmaate noch standen, »und hat einen Fluch zurückgelassen, der gewaltiger noch als die Briese, durch die wir von dem

Schiffe erlöset wurden, in meinen Ohren sauset. Bald wird sie von den Seevögeln weggepickt oder von dem Wasserwirbel in die Tiefe gezogen werden; jetzt aber treibt sie noch wie eine Boje vor ihrem Anker, und mich dünkt, ich sah sie noch im Wasser die Lippen regen, als wiederholte sie ihren Greuelfluch.«

»Denk' nicht mehr d'ran,« sagte Mac Koy. »Wir sind mit Einemmale von zwei gefährlichen Feinden, von dem Schiffe und dem Weibe befreit worden; und hat jenes wie dieses ein Maulvoll Worte zurückgelassen, so mein' ich nicht, daß wir Beider Gespenst zu fürchten haben. Die Briese, die plötzlich aufplatzte, hat uns gerettet. Wäre es windstill gewesen, so würde man sicher ein Boot zur Insel geschickt haben.«

Gegen Sonnenuntergang war von dem Schiffe keine Spur mehr zu sehen.

Funfzehntes Kapitel.

Adams dachte sorglich über das unerwartete Erscheinen des Schiffes nach und beruhigte bald seine Gefährten.

»Wäre der Segler auf Kundschaft gegen uns ausgeschickt,« sagte er am andern Morgen, als das Meer spiegelglatt und weder Schiff noch Boot ringsum zu erblicken war, »so würde man auf der Höhe der Insel geblieben sein, um günstige Gelegenheit zum Anlegen abzuwarten. Sicher war's ein Kauffahrer, der ein wenig von seinem

Kours abkam und dem die Briefe demnach höchst willkommen war, damit er wieder in sein eigentliches Fahrwasser gelangte.«

»Ich denke weit mehr an Obarija's Fluch, als an alle Schiffe, welche jemals flott waren. Das entsetzliche Weib sagte, wir würden Einer nach dem Andern dahin faulen, bis der Letzte von uns allein mit seiner eignen Verzweiflung sein würde. Wahrhaftig! ich möchte lieber gleich sterben, als jener Letzte sein.«

»Ein Schlückchen bringt dies Alles wieder zurecht,« meinte Mac Koy; »so macht Euch flott, Schiffsmaate, damit wir zum Zapfbaume gelangen.«

»Dein Saufen wird Dich noch zu Grunde richten, Mac Koy,« sagte Adams; »ich wollte, Du ließest ab davon, und würdest ein nüchterner, stetiger Mann.«

»Kein Gesalbader, Adams! Thu' Du, wie Dir beliebt, und laß mich's treiben, wie ich will. Komm mit, Quintal; bald soll uns Erquickung durch die Kehle fließen.«

Obwohl der Baum dreimal des Tages abgezapft und der Destillirkessel eben so oft seine Schuldigkeit that, lag es doch am Tage, daß keiner der beiden Trankkocher ein glücklicher Mann war. In der Zwischenzeit des Nüchternwerdens und wiederholten Zechens erlitten sie alle Qualen, die jeden Trunkenbold verfolgen — Niedergeschlagenheit, Grämlichkeit, Zornmuth und alles Leid, das ein schwerer Kopf und schwacher Magen nur mit sich führen kann, lasteten dann auf ihnen. Waren sie benebelt, so sangen sie ihre alten Matrosenlieder der Reihe nach durch, ohne dabei die Sehnsucht unterdrücken zu können, ihre ehemaligen Portsmouther Schiffsgenossen wiederzusehen.

Dieser wüste Lebenswandel strafte sich bald zu völliger Genüge durch sich selbst. Ihre Gesichter begannen hager zu werden, wenngleich Wangen und Nase ihnen glüheten. Namentlich ward diese Umwandlung an Mac Koy wahrgenommen. Vergebens predigte Adams mäßigen Genuß des hitzigen Getränkes; Mäßigkeit ist dem Säufer ein Gräuel — Völlerei ist ihm dieses Lebens alleinige Segnung!

Es war am achten Junius 1798, als Quintal, um die Zeit des Sonnenuntergangs noch nothdürftig nüchtern genug, um zum Dorfe hinabzuwanken, laut nach Adams rief. Adams war der Mann, zu welchem Alle in jeglicher Bedenklichkeit Zuflucht nahmen.

»He! hurtig!« rief der halbbenebelte Caliban mit ekelhaftem Schlucken, »Mac Koy ist toll geworden; er flucht und schwört, er will 'n Dest'lirkessel verschlingen und dann sich selbst fressen.«

Adams, stets bereitwillig, jeden ihm möglichen Beistand zu leisten, nahm seinen Freund Young zu sich, und fand bald das Opfer der Trunkenheit in heftigen Krämpfen. Schrecklich verzerrte Mac Koy den Mund von einem Ohre zum andern, und heiß dampfte es ihm aus der Gurgel. Die Augen waren ihm weit aus ihren Höhlen hervorgetreten, und er zitterte heftig von dem Scheitel bis zu den Fersen.

»Das da ist 'n scheußlicher Anblick,« ließ Quintal sich vernehmen, indem er den sonst so geliebten Destillirkolben von sich stieß, »und ich bin nicht der Mann, der künftig wieder zu Grog pfeift. Haltet ihn nieder,« fuhr er fort, »sonst beißt er sich selbst an, daß er d'ran krepirt.«

Nicht leicht ward es den drei Männern, den Ma-

senden zu halten; erst als Quintal auf Anfordern Youngs einen Krug Wasser herbeigeholt hatte, und dies Mittel mit Vorbedacht angewendet worden war, kehrten dem Unglückseligen einigermaßen Besinnung und Ruhe wieder; doch nur so, daß die ersten Worte, die er hören ließ, eine Aufforderung waren, ihm eine Schale Branntwein zu reichen.

Die Anfälle, von denen Mac Koy ergriffen worden war, kehrten häufig und fürchterlich wieder; dennoch zeigte sein Weib, obschon er sie gemißhandelt und gering geachtet hatte, sich als seine sorglichste Pflegerin, die lange Tage und Nächte bei ihm durchwachte, ihm die dürren Lippen näßte, die brennende Stirn kühlte, jeden seiner Wünsche vorhersah und zum voraus schon befriedigte, so sie es irgend im Stande war. Der Irrsinnige aber spürte ihre Sorgfalt nicht, und schwatzte in seinen Faseleien von Mord, als von dem einzigen Mittel, durch welches die Weißen vor den Klauen der tahitischen Weiber geschützt werden könnten. Kein sanftes Wort kam über des Unglücklichen Lippen, nichts als Groll, Hohn, Haß, Blut und Rache tobten in seiner Seele gegen die Aermste, die jetzt seine Wärterin, seine Freundin, seine alleinige Trösterin war.

»Die Zeit Deines Lohnes wird kommen,« sprach Adams zu der Dulderin, »denn wahrlich Du übst christliche Milde an dem Elenden. Du thust jetzt das, wozu ich von jeher Euch Alle ermahnt habe — Du vergiltst Böses mit Gutem, tröstest den Kranken und Herzbedrückten, vergiebst jegliche erlittene Beleidigung und streckest Deine Hand zur Rettung Desjenigen aus, der im Leben Dein schlimmster Feind war. Aber ich sage Dir, die Zeit des Empfahens Deines Lohnes ist nicht fern mehr.«

»Ich begehre keinen Lohn,« sagte die Heidin, die in ihrer natürlichen Einfalt an Frömmigkeit manche Getaufte übertraf, »ich wünsche nur, daß er lebe.«

Mac Koy ward schlimmer und schlimmer, so daß man zur Sicherung Aller Zwangsmittel gegen ihn anwenden mußte; und bald sah Adams, daß an Genesung nicht mehr zu denken war. Lange lag der Wahnwitzige, bis endlich seine Kräfte so dahin schwanden, daß man glaubte, ihn mit Sicherheit seiner Bande entledigen und ihn der alleinigen Obhut seines Weibes überlassen zu können. Es schien, als ob der listige Kranke dies bezweckt hatte, denn im ersten unbewachten Moment, nachdem er dem Anscheine nach mit vollem Verstande seine arglose Pflegerin mit einem kleinen Auftrage von sich geschickt hatte, sprang er von seinem Bette auf, und stürzte hinaus zu einem der unseligen Bäume, von denen sich der Wahnwitz herleitete, unter welchem er rang. Als er denselben erreichte, riß er die Rinde davon ab und verschlang davon ein Ansehnliches, ehe man ihm nachsetzen konnte; und als er nun sah, daß das ganze Dorf bemüht war, seiner habhaft zu werden, rannte er mit der Hurtigkeit einer Antilope von dannen, während Adams und Quintals Zuruf ihn nur noch mehr zum Laufen antrieb. Bei Christians Höhle stand er still, doch mochte ihm hier ein Anflug von Besinnung wiederkehren, und er wendete sich voll Fürchtens von einem Orte ab, der bereits eine Grabstätte geworden war. Sinnlos rannte er weiter, so daß selbst die leichtfüßigen Tahitierinnen ihn nicht einzuholen vermochten. So erreichte er eine Felsenhöhe, auf der er stillstand, als höhnte er die ihm Nachklimmenden, bis er, als diese ihn beinahe erreicht hatten, einen lauten durchdringen-

den Schrei ausstieß und sich kopfüber in die Tiefe stürzte, die alsdann seinen zerschmetterten Körper in ihrem Schooße barg.

Sechszehntes Kapitel.

Es schien jetzt, als ob Gottes Strafgericht seine Blitze gegen alle die elenden Meuterer von der 'Bounty' schleuderte. Bis jetzt war Keiner von ihnen eines natürlichen Todes gestorben. Wohl erkannte Adams diese schauerliche göttliche Heimsuchung, und konnte weder sich noch seinen beiden ihm übriggebliebenen Genossen das Entsetzen verhehlen, das ihn ergriff, als Einer nach dem Andern so in gänzliches Vergessen auf Erden dahinsank. Schrecklicher aber war noch der Gedanke, als Letzter von Allen am Leben zu bleiben und dann um sich her finstere Gesichter zu sehen, die Rache für alles unverdient auf sie gehäufte Elend begehrten. Bei diesen Gedanken konnte Adams nirgendwo Trost als in seiner Bibel finden, deren Lehren auszustreuen, er, um seine Missethat nach Möglichkeit zu büßen, eifrigst bemüht war.

Die Insel bot jetzt den Anblick dreier weißer Männer dar, die eine Gemeinde bloß deshalb beherrschten, weil diese Gemeinde deren Erlöschen fürchtete. Alles blieb befreundet, denn Eins glaubte nicht, ohne die Anderen bestehen zu können, und Männer und Weiber fühlten unbeschreiblichen Schauder, als nach und nach

ihre Anzahl sich minderte. Aus diesem Schauder, diesem Zustande des Bangens, entwickelte sich mehr, als aus wirklicher gegenseitiger Zuneigung — ein dauernder Friede. Die Schule mußte besucht werden, damit man der Kinder ledig würde, und diese wurden von ihren Aeltern zum Lernen angehalten, damit sie nur kein Unheil stiften möchten.

Allein der Hauptarbeiter in diesem Weinberge, Jack Adams, hatte höhere und bessere Absichten. Mit Grausen und Reue blickte er auf sein vergangenes Leben, und sah in seinem ferneren Hiersein keinen Trost. Er hatte sich von allen seinen weltlichen Banden losgemacht, und ihm war wie einem an einem Felsen gefesselten Kinde, dem die quälende Erinnerung an frühere, glücklichere Tage blieb und durch dessen Ungestüm die Gefangenschaft noch unerträglicher gemacht ward. Die Arbeit im Garten, der Unterricht, den er ertheilte, und jede andere nützliche Beschäftigung erleichterten einigermaßen sein Weh, und als endlich eines der tahitischen Kinder lesen konnte, fühlte Adams, daß seine Mühe nicht ganz vergebens gewesen war.

Alle Weiber, alle Geräthe waren jetzt gemeinsames Gut auf der Insel; Alle aßen mitsammen; alle Häuser standen offen, doch beging Adams weiter nichts, was ihm Unehre gemacht hätte, als daß er Theil an einem großen Schmause nahm, den, unter dem Jauchzen der Weißen und unter dem Seufzen der Weiber, Quintal in seiner Wohnung zur Erinnerung an die Ausrottung der farbigen Männer veranstaltete. Hätte Obarija noch gelebt, so würden gewiß die Weiber dieses entsetzliche Compliment auf blutige Weise erwidert haben.

Die Schweinsjagd war jetzt die Hauptbelustigung der Inselbewohner, während wiederholte Versuche an-

gestellt wurden, einen Syrup aus der Theepflanze zu gewinnen. Auch hatten sie Zeuge weben gelernt, die mittelst des Bananablattes braun gefärbt wurden. Adams, der den Segen steten Beschäftigtseins kannte, sorgte, daß beständig fleißig gearbeitet ward.

Was die täglichen Lebensbedürfnisse betraf, so hatten die Bewohner von Pitcairns-Insel keine Ursache zu irgend einer Klage. Das wilde Schwein versorgte sie mit Fleischspeisen; die Yamswurzel, der Banana und der Pisang boten Pflanzennahrung dar. Ueberdies hatten sie die Theepflanze, mit deren Blättern die Ferkel und die Ziegen gefüttert wurden, und aus deren Wurzel man einen zuckerartigen Saft zu gewinnen wußte. Auch tranken sie von dieser Pflanze einen Aufguß, den sie mit Jugwer würzten. Aus anderen Baumfasern machten sie Seile, Stricke und Angelschnüre. Auf den Höhenpunkten des Eilandes gedieh der von den Tahitiern sogenannte Tuhinabaum, aus welchem sie ihre Häuser und Kähne fertigten, wozu dessen hartes und schweres Holz sich trefflich eignete. Der weit sich ausbreitende Banyanbaum, der zwar wegen seiner riesigen Höhe keinen Schatten verlieh, lieferte dagegen ein Harz, womit die Fugen der Bauwerke bestrichen wurden, und der Dudohibaum versorgte die Weiber nicht nur mit Ohr- und Haarschmuck, sondern auch mit jenen öligen Nüssen, die, auf dünne Stäbe gespießt, nicht übel die Stelle der Talchlichter vertreten.

Der Taro, eine mehlreiche Pflanze, und die Yappa (caladium esculentum), ein ähnliches Gewächs, gereichten ebenfalls den Bewohnern zu mannichfaltigem Nutzen, obwohl alle englischen Gemüse, als Erbsen, Bohnen und Kartoffeln, ungeachtet des darauf verwendeten Fleißes,

im Vergleiche zu den inländischen Gewächsen immer nur eine dürftige Aernte gewährten.

Unter den Früchten gediehen der Kürbis und die Wassermelone am besten, wogegen der Brotbaum, durch den alle jene Mordthaten und Widerwärtigkeiten veranlaßt worden waren, seit dem Landen der Meuterer immer spärlicher in Darreichung seiner Frucht ward.

Im Ganzen also war Pitcairns-Insel reichlich mit allem Nothdürftigen versehen; doch fühlten die Gemüther sich keineswegs behaglich. Die Weißen gedachten früherer, glücklicherer Zeit in der Heimath in Gesellschaft derer, mit denen sie gekämpft und geblutet hatten, während die Farbigen unausgesetzt sich nach ihrem ehemaligen müssigen Leben und nach den Freunden und Verwandten sehnten, von denen sie getrennt worden waren.

Kein Mißgeschick giebt es, dem nicht ein anderes sich zugesellte. Kaum hatten Adams und dessen Gefährten den Verlust Mac Koy's einigermaßen verschmerzt, als sich ein Unfall zutrug, der in seinen Folgen noch ungleich wehevoller war. Quintal, der den Busenfreund verloren und in Folge dessen dem Grog entsagt hatte, auch von geheimer Furcht vor dem Fluche Obarija's geängstigt ward, pflegte zu seiner Belustigung sich mit dem Ausnehmen von Vogelnestern zu befassen. In der Regel ward dies Geschäft von den Weibern besorgt, die rühriger und sicherer als die Seeleute die schlüpfrigen Felsen zu erklettern und über die Abgründe sich zu lehnen verstanden. Wie gierig wirklich Quintal auch nach Beute war, vermochte er es doch nicht, sich an gefährliche Oerter zu wagen, weshalb ihn denn sein Weib auf seinen Streifzügen begleitete.

»Dort hängt 'n Nest,« sagte Quintal, »sieh nur,

am schroffen Abhange hängt's, aber es mag dort hängen bleiben, so gern ich's auch haben möchte.«

»Ich habe mich schon auf steilere Spitzen gewagt,« sagte die unerschrockene Tahitierin, »wie sollte ich die geringe Gefahr fürchten, die hier mir drohen kann?«

»Nicht doch, nicht doch!« entgegnete ihr Quintal. »Vor einigen Monden, als ich tagtäglich noch dem Trunke ergeben war, hättest Du den Hals brechen können, ohne daß ich mich vielleicht einmal danach umgesehen haben würde; jetzt aber waltet Nüchternheit bei mir, und Alles geht unter uns so schmuck mitsammen, daß ich nicht Gefahr laufen will, Dich die Klippe hinunterglitschen zu sehen. Noch Nester genug giebt es auf der Insel; d'rum komm herunter, und laß das da ruhig baumeln.«

»Ei, ich krieg's doch! Sieh nur, wie ich's greife!« sagte die Frau und begann mit der Behendigkeit einer Gemse hinabzuspringen, bis sie zu dem hangenden Neste hinüberlangen konnte.

»Komm zurück, Weib, komm zurück,« rief Quintal, ich kann Dich nicht so zwischen Himmel und Erde schweben sehen — komm, komm! wir wollen nach Hause.«

Doch sollte das arme Weib fortan keines Hauses über der Erde mehr bedürfen. Indem sie sich hinüber bog, um das Nest auszunehmen, zerbröckelte unter ihren Füßen der trügerische Steinvorsprung, und die Bejammernswerthe stürzte in die Tiefe des Geklüftes.

Verzweiflungsvoll rannte Quintal zu seinen Genossen. Scheußlich fluchte er über das Mißgeschick, das ihn betroffen hatte; fürchterlich schwur er, Andere sollten nicht glücklich sein, während er sich elend fühlen müßte. Dann warf er sich heulend zu Boden und stieß gräßliche Rachedrohungen gegen Young und Adams aus.

Schon eine Zeitlang, bevor dies sich zutrug, hatte man gemuthmaßt, es wäre nicht ganz richtig mit Quintals Verstande. Er schlief nie ruhig, und phantasirte mit aller abergläubischen Furcht eines unwissenden Matrosen sich das Gespenst Obarija's vor, als wäre dies beständig neben ihm, und flüsterte ihm Dinge zu, die auf seinen Tod Bezug hätten, die er aber, wie er versicherte, geheim halten müßte, denen er jedoch dadurch zuvorkommen wollte, daß er sich ehestens selbst entleiben würde.

Da er Aeußerungen dieser Art wiederholt hören ließ, mußte man ihn für mehr oder minder verrückt halten. Obarija's letzte Schauerworte schienen ihm nimmer aus dem Sinne zu kommen. Ging er in der Dämmerung aus, so war ihm, als schritte eine Gestalt vor ihm her, um ihn zu dem verhängnißvollen Felsen zu locken, von welchem Obarija sich hinabgestürzt hatte; und obwohl Adams und Young ihn mehrere Male auf solchen Gängen begleiteten und ihm feierlich betheuerten, daß sie keine Gestalt wahrnähmen, zeigte Quintal doch wie wahnsinnig auf den Punkt hin, auf welchem er, seiner Versicherung nach, dieselbe erblickte. Dabei traten ihm die Augen stier aus ihren Höhlen hervor, und die Furcht sträubte ihm das Haar im eigentlichen Sinne des Wortes.

Da kein Mittel, den Unglücklichen von seinem Wahne abzubringen, sich erfolgreich zeigen wollte, hatte man ihn zuletzt der Obhut seines Weibes überlassen, in deren Gesellschaft er ziemlich ruhig war. Jetzt war diese Trösterin ihm verloren gegangen, und obwohl er eine Andere von den Weibern hätte wählen mögen, weigerte er sich dessen doch und saß stillbrütend in seiner Wohnung. Nimmer aber legte er sich schlafen, ohne

Licht anzuzünden, denn er hatte sagen hören, daß Gespenster sich niemals an einem erleuchteten Orte zeigten. Allein ungeachtet dieser Vorkehrung war sein Schlaf unruhig, so daß er täglich und stündlich seiner Lage immer überdrüssiger ward.

Vergebens ermahnten ihn Young und Adams, seine Zuflucht zum Gebete zu nehmen. Er mied sogar den Sonntagsgottesdienst, den Young und Adams wechselsweise abhielten, und an dem die Weiber anfänglich aus Neugier, späterhin aber in dem Verlangen, besser unterrichtet zu werden, Theil zu nehmen pflegten.

Siebenzehntes Kapitel.

Quintals fortgesetztes Hinbrüten ließ endlich den Entschluß zu einer Verzweiflungsthat durchblicken.

»Laß Dich trösten, mein Junge,« sprach Adams ihm zu, »und beuge Dich in Demuth da, wo Widerstand unnütz und sündlich zugleich ist. Dir starb Dein Weib, nimm Dir eine andere Frau, wohne unseren Betstunden bei, und gieb Acht, Du wirst bald Deines Mißgeschickes vergessen.«

»Ja, ja doch!« sagte der Grämelnde, »leicht ist's, Geduld zu predigen, schwer aber hält's, sie zu zeigen. Du sagst, ich soll ein anderes Weib nehmen — wohlan, so sei Deine Polly meine Frau.«

»Meine Polly?« entgegnete Adams. »Hast Du vergessen, womit all' unser Elend hier anhob? Was aber würdest Du von mir denken, Quintal, wenn ich mich

des Weibes berauben ließe, die mir das Leben rettete, und auch Dich bewahrte, daß Dir nicht die Gurgel abgeschnitten ward.«

»Je nun, denke, Du seist ein gütiger Freund gegen einen bedrängten Kameraden!«

»Und zugleich der niederträchtigste, undankbarste Schuft gegen meine Polly! Sprich nicht fürder so, Schiffsmaat! Da ist noch Christians Frau — da sind noch vier, fünf andere Weiber — such' Dir aus wie der Großsultan, aber komm meinem Weibe nicht zu nahe, wenn's nicht Blutvergießen geben soll.«

»Das ist's just, was ich will, und d'rum denk' an meine Worte: entweder will ich Dein oder Youngs Weib, oder Dein oder sein Blut! Bin ich doch in Verzweiflung wie Jener, der, von einem Alligator weggeschnappt, sich nur dadurch seiner entledigen konnte, daß er den Finger in des Ungethüms Auge stieß. Du bist vorgewarnt, Adams, das bedenke!«

»Bedenke Du vielmehr, was Du vorhast,« versetzte Jack. »Wenn Alles, was Du von Beispielen erlebt hast — wenn der Geist, den Du gesehen haben willst — wenn die Mordthaten, die schauerlichen Todesfälle, von denen Du Zeuge warst — wenn all' diese Dinge, sag' ich, noch nicht hinreichen, Dich vor den Folgen Deines schändlichen Vorhabens zu warnen, so muß ich Dich dem Schlimmsten überlassen. Du bist nicht verstandesschwach, Du bist gottlos; Du bist nicht untröstbar, sondern vermessen!«

Gelassen suchte Adams seinen Freund Young auf und theilte ihm das mit Quintal gehabte Gespräch mit. Young, der stets ruhigen Gemüthes war, konnte kaum glauben, daß Adams von der Verstandesrichtigkeit Quintals überzeugt wäre. Als Adams jedoch behauptete,

Quintal habe vollkommen zusammenhangend sich ausgesprochen, regte auch bei Young sich die Furcht, sie möchten ihrer Missethaten willen dazu ausersehen sein, Einer den Andern zu verderben, und daß also ferneres Blutvergießen folgen würde. Er suchte nun Quintal auf, und war bemüht, ihm sanft und tröstend zuzusprechen.

»Ich will keine langen Reden von Dir, Young, wohl aber verlangt mir nach Deinem Weibe,« antwortete der Fürchterliche; »und meinem Verlangen soll genügt werden, so gewiß, als Mac Koy todt ist und ich am Leben geblieben bin. Pack' Dich fort, sonst fahre ich Dir zur Stelle mit der Faust in die Gurgel, und erspare so Seiner Majestät von England einen Hängestrick.«

»Du bist außer Dir, Quintal, und bist es ohne Grund,« sagte Young. »Hab' ich Dich jemals beleidigt?«

»Ja wohl, und Fluch d'rum über Dich! Du bist glücklich, und ich bin elend; Du hast ein Weib, und die meinige wird von der Brandung umhergespült oder treibt auf hoher Seewelle, wo die Vögel ihr das Fleisch von den Gebeinen picken. Verhaßt ist mir der Anblick eines Glücklichen; also will ich entweder Eures Gleichen oder der letzte Mann auf der Insel sein, und nicht lange mehr soll's damit zögern.

Quintal sprang auf und rannte zu Christians Höhle. Man wußte, daß er hier Musketen und Schießbedarf verborgen hatte, und seine Stimmung ließ allerdings Arges und Aergstes befürchten. Mit schwerbeladenem Herzen sah Young ihn der Hölzung zueilen.

»Jetzt gilt's wachsam sein!« sagte Young, als er zu Adams zurückgekehrt war. »Quintal holt sein Gewehr,

und unser Leben ist für einen Strohwisch feil. Er ist rasend und wird in seiner Raserei auf uns schießen; was ist zu thun?«

»Nun denn!« rief Adams; »ich bin nicht der Mann, der langes Garn abwickelt, wenn der Feind seitlängs liegt. Uns bleibt Eines nur zu thun übrig — wir müssen ihn niederschießen, und das gleich.«

Ruhig griff Adams nach seiner Muskete; sie war geladen — sorglich jedoch untersuchte er die Pfanne und fuhr mit dem Nagel über den Stein, um sich zu überzeugen, daß er der Waffe sein Leben anvertrauen könnte. Young hatte sich gesenkten Hauptes gesetzt und war in Nachsinnen und Grausen versunken. Endlich fuhr er auf. »Ich kann's nicht — ich will's nicht thun!« rief er. »Den Frieden, den ich durch ein Jahr der Reue mehr erlangen mag, wird nimmer die Gewissensqual aufwägen können, die ich mir durch diesen Mord bereiten würde. Wahrlich, wahrlich! Gottes Strafhand liegt schwer auf uns — ich will mich niederlegen und sterben.«

»Wie!« entgegnete Adams, »willst Du vom Feinde Dich entern lassen, ohne eine Hand zur Gegenwehr auszustrecken? Willst Du wie ein Schwein Dich hinstrecken und Dir die Kehle abschneiden lassen, und auf solche Weise den Mord an Dir zur Hälfte mitbegehen? Vermögen wir nicht mehr, uns gegen einen Halbtodten zu schützen, so verdienen wir allerdings zu sterben und verd — — «

»Halt inne,« fiel Young ihm ein, »Du hast ein besseres Gefühl in mir reggemacht, und ich will Dein Geschick theilen. Zum mindesten soll er Dich nicht tödten, so lange ich ihn daran zu hindern vermag.«

»Nicht soll er Dich umbringen, dieweil ich lebe,«

entgegnete Adams. »Wir wollen uns hinter die Bäume stellen, und wenn er herankommt, ihn entwaffnen; vielleicht besänftigen wir ihn dann.«

Kaum hatten sie diese Worte mit einander gewechselt, als Quintal eine Muskete im Arme, mit wuthblitzenden Augen dahergerannt kam und sein Geschoß gegen Young richtete, der sich nicht so hurtig als Adams hatte verstecken können. In demselben Augenblicke aber sprang Adams hervor und entrang dem Rasenden das Gewehr. »Halt da!« rief er ihm zu; »bist Du toll? willst Du allen Ernstes gern der letzte Mann auf der Insel sein? Gieb mir die Patronen her, die Du noch bei Dir hast, und höre mich an. Weiß Jack Adams einen Feind in der Nähe, so lugt er allemal scharf aus. Jetzt sag' an, ob ich nicht Recht habe, Dich niederzuschießen, nachdem Du nach meinem oder nach meines Freundes Leben trachtetest? Ich halte Dich mit meiner Faust, und gesunder Menschenverstand sagt mir, gegen Dich auf meiner Hut zu sein.«

»Tödte mich, wenn Du willst,« versetzte Quintal; »ja, ich rathe Dir, es zu thun, denn nicht eher will ich von jetzt an ruhen, als bis Du des Todes bist und Dein Weib das meinige ist.«

»Laß ihn los,« sagte Young, »unnütz ist's, ihn festzuhalten; unbewaffnet kann er gegen uns Beide nichts ausrichten.«

Adams ließ den Niedergeworfenen aufstehen, der sofort in die Hölzung zurücklief, wo es ihm freistand, sich von neuem zu bewaffnen.

»Tolle Menschen,« bemerkte Adams, »sind jederzeit listig. Er wird nicht wieder geradezu auf uns losgehen. Wir müssen unsere eigene Sicherheit zu Rathe ziehen,

und es giebt für uns keinen andern Ausweg als den, welchen ich heute früh in Vorschlag brachte. Es ist ein trübseliger Ausweg, doch Selbsterhaltung ist Pflicht, und der Tage ernster Reue bedarf ich noch mehrere. Ich lebe dem Gedanken, daß durch mich das Panier des Christenthums auf den Inseln dieser Gewässer für immer gepflanzt worden ist. Es ist dies ein segensreiches Werk, das meiner weitern Förderung noch sehr benöthigt ist, und kein Rasender soll mir dasselbe zunichtmachen.«

»Wo aber können wir den Unglücklichen tödten?« fragte Young. »Sehen die Farbigen uns ihn niederschießen, so werden diese nur um so mehr sich vor uns scheuen, und Hindernisse, die wir überwinden wollen, thürmen sich uns nur noch höher auf. Laß ihn wenigstens bis morgen leben — dann will ich zu Dir stehen.«

»Es sei,« antwortete Adams; »doch müssen wir wach bleiben. Läßt morgen sein Tollsinn nach, so daß wir nichts von ihm zu besorgen haben, so mag er leben — wenn nicht, so muß er seinen Tod finden. Nicht können wir gestatten, daß der Schwächere den Stärkern vernichtet. Ich sage Dir, Young, gestatten wir's, so mögen wir uns nur in unsere Grube strecken, und könnte uns ein Denkstein gesetzt werden, so müßten dann die Worte darauf stehen: 'Hier liegt ein Feigherziger.' Der war aber Jack Adams niemals, so lange er seinem Könige und seinem Vaterlande diente, und jetzt, da er sich selbst zu dienen hat, soll ihn wahrhaftig eben so wenig solche Schmach treffen.«

Die ganze Nacht hindurch wachten die beiden Freunde mitsammen. Fünf oder sechs Mal sahen sie, wie Quintal zu Youngs Hause heranschlich, doch jedesmal, so oft sie ihn anriefen, wieder zurück in die Hölzung schlüpfte.

Erst gegen Tagesanbruch gab Quintal seine Nachstellung auf, und nun gingen Adams und Young hinaus, um ihr Opfer aufzuspüren.

Die Sonne schien heiß, und Quintal, der die ganze Nacht in der Absicht umhergerannt war, diejenigen zu erlegen, die er selbst so frech gegen sich gereizt hatte, wähnte sich jetzt so vollkommen sicher, daß er mit der Muskete im Arm sich unfern der Mündung einer Höhle niederstreckte und einschlief.

Es währte ein Weilchen, ehe Young und Adams den Waldweg durch dichtes Unterholz entlang kamen und den Schläfer ausfindig machten. Ohne von diesem geahnt zu werden, naheten sie ihm bis auf wenige Schritte. Der Unglückliche hatte jedoch ein scharfes Gehör, die Tritte der Kommenden weckten ihn — hurtig sprang er auf und spannte den Hahn seines Gewehrs. Inzwischen war er nur halbwach, so daß, ehe er noch zielen konnte, ein Hieb, den Young mit der Axt gegen ihn führte, ihn besinnungslos zu Boden stürzte.

»Schlag' ihn vollends todt,« rief Adams, »während er betäubt da liegt, und seinen Mördern also keinen Vorwurf machen kann.«

Allein Young ließ, als diese Worte gesprochen wurden, die Axt fallen und stammelte, »ich kann keinen Schlafenden tödten.«

»Es muß aber geschehen, und so will ich es denn thun,« entgegnete Adams. »Lieber freilich möchte ich ihn erwecken und zuvor mit ihm beten können; allein das Gebet eines Verstandeslosen ist von keiner Bedeutung. Wir aber können nicht leben, wenn er am Leben bleibt — alle Aussichten auf Frieden und Eintracht würden dann auf immer verdüstert sein. — Vergieb mir, o Gott,

dies Verbrechen, das durch entsetzliche Nothwendigkeit verübt wird. Da! Entschlaf in Frieden, armer Quintal, um in einer bessern Welt wieder zu erwachen.«

Und die schwere Axt war auf den Nacken des Wahnwitzigen gefallen und hatte dessen Haupt von dem Rumpfe getrennt.

So starb wieder einer von den Meuterern, und zwar von den Händen seiner Gefährten. Sieben von diesen waren jetzt gefallen, und waren der weltlichen Gerechtigkeit nur dadurch entgangen, daß sie mordeten oder doch Theil am Morde nahmen. Es schien, als wären der Friede und das Erbarmen von einer Insel verscheucht worden, auf welche die Natur ihre überreichen Gaben herabschütte, und als hätten Greuel und Grausamkeit und bittere Reue Besitz von der Stätte genommen.

Als die Axt den Hieb vollführt hatte, sank Adams auf seine Kniee, während Young, von dem Jammerblick sich wegwendend, beide Hände gen Himmel erhob. Inbrünstig beteten Beide mehr für den Todten als für sich selbst, und fleheten den Gott der Gnade um Vergebung der Sünden dessen an, den sie getödtet hatten, bevor sie ihn anriefen, ihnen ihre eigene Schuld zu vergeben, und sie zu wahrer Reue und Buße zu führen.

Achtzehntes Kapitel.

»Uns bleibt noch Eins zu thun übrig,« sagte Adams. »Wir müssen diesen Todten an dieser Stätte begraben. Bereite Du eine Gruft, Young; ich will ein Gebetbuch holen, und wir wollen die Leichenfeier des armen Gefallenen halten.«

Young strich mit seiner Axt an dem Leichnam hin die Länge und Breite des Grabes ab, und Adams holte einen Spaten herbei, damit die Grube gemacht würde. Der Kopf des Todten ward in dessen Taschentuch gewickelt, damit der Anblick desselben ihnen die traurige Arbeit nicht noch trauriger machen möchte. Sie wußten, daß die Farbigen sie bald aufsuchen würden, um sie zum Frühstücke zu rufen; wollten sie also nicht entdeckt werden, so mußten sie hurtig zu Werke gehen. In kurzer Zeit hatten sie das erforderliche Grab gegraben. Mit leiser, aber ausdrucksvoller Stimme las Adams die in seiner Kirche üblichen Todtengebete, der Leichnam ward dem Erdboden übergeben, das Grab geschlossen, jede Blutspur vertilgt, und der erste Mann dieser unglücklichen Schiffsmannschaft, dem eine kirchenbräuchliche Bestattung zu Theil wurde, empfing diesen Liebesdienst von eben den Genossen, die ihn erschlagen hatten!

Adams und Young hatten verabredet, nichts von dem Vorgefallenen laut werden zu lassen, und so glaubten

die Farbigen, als sie Quintal vermißten, es habe dieser aus dem Grogbaume gezapft, sei trunken geworden und in eine der vielen auf der Insel befindlichen Schluchten gestürzt.

Die kleine Gemeinde lebte jetzt geselliger als jemals. Young und Adams hatten eine gänzliche Umwandlung ihrer Gemüthsart erfahren, so daß von dem muntern Seemanne nichts an ihnen blieb, als der unstäte Gang, ein Ueberrest ihrer Matrosenkleidung, und dann und wann im Munde ein großes Stück Kautaback. Der sonst so aufgeweckte Adams war jetzt eitel Ernst, Schwermuth und Versunkenheit in sich selbst.

Es war an eben dem Morgen, an welchem Quintal zum Opfer des Friedens auf der Insel hatte fallen müssen, als im Gemüthe der beiden übriggebliebenen Weißen der Geist der Religion sich am lebhaftesten regte. Das Frühstück stand bereit, und die Insulaner harrten der beiden Genossen; weithin war der Ruf nach ihnen erschollen, und bange Besorgniß, es möchte sich ein neues Unglück ereignet haben, bemächtigte sich Aller, als Adams erblickt ward, wie er, seinen Freund Young neben sich, in einem Buche lesend, daher schritt. Sobald Adams den gemeinsamen Tisch erreicht hatte, sprach er: »Meine Freunde, wir haben seit unserer Ankunft auf dieser Insel unsere Pflicht gegen Gott arg versäumt; doch will ich hoffen, daß wir fernerhin uns dieser Sünde nicht mehr schuldig machen. Nicht mehr wollen wir mit thierischer Begier über die Speise herfallen, sondern wollen zuvor dem Geber derselben als Menschen danken. Beten wir also, meine Freunde, so oft wir Speise und Trank zu uns nehmen!«

Adams lehrte den Gefährtinnen nun ein Gebet, und

obwohl an eben diesem Morgen ein Mord begangen worden war, faßte doch an demselben die Religion festen Fuß auf Pitcairns-Insel.

Adams vermochte seine Herzensschwere und Niedergeschlagenheit nur durch Beschäftigung von sich abzuwehren. So ward die Schule ihm die wichtigste Angelegenheit; und so entsprangen denn aus Trübsinn und Schwermuth die erfreulichsten Neigungen, die wärmste und innigste Freundschaft. Um diese Zeit zählten die älteren der Kinder sieben bis acht Jahre, und sobald diese ein wenig unterrichtet waren, mußten sie ihrerseits die jüngeren wieder belehren. Durch diesen gesellschaftlichen Unterricht lernten die Lehrenden unaufhörlich, und die Fortschritte, die auf solchen Wegen gemacht wurden, waren bald so weit gediehen, daß alles otaheitische Götzendienstwesen der reinen Lehre Jesu Christi wich. An jedem Morgen, sobald die ersten Strahlen der Sonne im Osten leuchteten, wurden die Inselbewohner zum Gebete gerufen, und eben diese Sonne leuchtete dem Dankopfer, das gebracht wurde, wenn sie im Westen wieder versank. Von Mißvergnügen war jetzt in der Gemeinde keine Spur mehr; überführend hatte Adams Allen dargethan, daß schwerlich je ein Schiff auf die Höhe der Insel kommen würde. Alle sahen die Unmöglichkeit einer Abfahrt von Pitcairns-Insel ein. Das von ihnen versuchsweise gebauete Schiff war untergegangen, ihre Canoes waren so klein und mangelhaft, daß sie oft auf stillem Wasser kippten, uns es blieb ihnen daher nichts übrig, als mit ihrem Loose, das ein unvermeidliches war, zufrieden zu sein. Diese Endansicht war das große Ziel, wonach Adams von Anfang her bei seinem Unterrichte gestrebt hatte; und ihm ward

die Freude, zu sehen, wie Jeder strebte, dem Bedürfnisse des Andern abzuhelfen, wie Alle in dem Stande' in welchen Gott sie versetzt hatte, strebten, ihre Pflicht zu erfüllen, wie sie nur Eine Familie ausmachten, und wie sie den geleisteten Schwur getreulich hielten — den nämlich, niemals wieder von dem verderblichen Getränke zu genießen, das zur Verminderung ihrer Anzahl so schrecklich hingewirkt hatte.

Alle ohne Ausnahme theilten sich in die Feldarbeit, die jedoch nicht sehr beschwerlich war, da der Boden reichlich so viel ausbeutete, als die Bewohner bedurften. So wurden denn die Abendstunden nach gesprochenem Gebete damit ausgefüllt, daß Adams oder Young Geschichten aus ihrem frühern Leben erzählten, und daß die Weiber christliche Erbauungslieder singen lernten, worin sie so erfreuliche Fortschritte machten, daß bald an stillen Abenden die Insel von ihren mit hellen Stimmen gesungenen Weiheliedern erklang.

Alles ging demnach einen erwünschten Gang; obschon der Fluch Obarija's sich theilweise wirklich erfüllt hatte, denn von den funfzehn Männern, die in der verhängnißvollen 'Bounty' gelandet waren, befanden sich nur noch zwei am Leben, und auch von diesen konnte noch nicht behauptet werden, daß sie eines natürlichen Todes sterben würden. Insofern nun Unglück eines der festesten Bande der Freundschaft ist, lebten Young und Adams mitsammen wie Brüder, so daß Ein Wunsch sie beseelte, Einem Ziele, nämlich dem, die Kinder in Frömmigkeit und Tugend zu erziehen, Beide nachstrebten, um so ihrer Reue über ihre begangenen Missethaten eine gottgefällige Wahrheit zu verleihen.

Der erste Schritt zu allgemeiner Sittenverbesserung

auf der Insel war der, daß man den gemischten Umgang zwischen Mann und Weib aufgab, der während Mac Koy's und Quintals Lebenszeit getrieben worden war. Gebet, Ermahnungen, ruhiger Wandel, Ergebung in Stunden der Betrübniß wurden bald das Beispiel, dem nachzuahmen Alle sich hinneigten.

Inzwischen ward selbst Adams in seiner Resignation bisweilen durch den höchst bedenklichen Gesundheitszustand seines Freundes wankend gemacht. Seit Jahren schon litt Young an einem Brustübel, das sich jetzt so sehr verschlimmerte, daß er im Liegen nicht mehr athmen konnte. Dabei ward sein Körper immer schwächer, magerte ersichtlich ab und war ein Jahr nach dem Tode Quintals seinem Grabe nahe.

Adams wich nicht von dem Schmerzenslager seines Freundes, den er nach Kräften tröstete — jedoch nur mit Worten tröstete, denn keine ärztliche Hülfe war zur Hand, durch die hätte Hoffnung angeregt oder Körperweh gelindert werden mögen. Auch war kein Verwandter nahe, der dem Kranken den Pfühl des Todes hätte aufrütteln und dem Sterbenden auf den herannahenden großen Augenblick vorbereiten können. Young selbst sagte sein baldiges Ende vorher.

»Adams,« sprach er, indem er des Freundes Hand gefaßt hielt, »die Zeit, die mir noch bevorsteht, ist kurz, und bald wirst Du der letzte Mann auf dieser entlegenen Insel sein. Es mag Feigheit verrathen, dennoch freue ich mich, daß ich vor Dir sterbe. Ich würde nicht mit christlicher Ergebung den Verlust meines letzten, meines einzigen Freundes und Gefährten ertragen können. Du bist ernsteren Gemüthes und wirst meinen Verlust verschmerzen. Ich blicke mit Schauder und

Verwunderung auf mein zurückgelegtes Leben; und Gott allein weiß, wie aufrichtig ich begangene Missethaten von dem Augenblick an bereuete, in welchem die 'Bounty' O Taheite verließ. Oft habe ich mein früheres Thun überblickt und dann selbst nicht begreifen können, wie es mir möglich gewesen ist, in Blighs Flottsetzung zu willigen und in das Hurrah einzustimmen, das wir unserer Missethat zuriefen. Oft sah ich im Schlafe entsetzliche Traumgebilde, die mich an mein Verbrechen mahnten — noch in voriger Nacht träumte mir, ich sähe unsere von uns ausgesetzten Kameraden an einer fremden Insel landen. Sie waren so ausgehungert und kraftlos, daß Einer sich nur mit Hülfe des Andern fortschleppen konnte; sie sahen wie Gespenster ihres vormaligen Selbst aus, und als sie an mir vorüber wankten, dünkte mich, sie streckten den Finger gegen mich und riefen mit Verachtung das Wort 'Meuterer!' Ich erwachte und fuhr auf, entschlummerte jedoch bald wieder und sah nun Gebilde, die mich noch mehr entsetzten. Mir war, als befände ich mich im Hafen zu Portsmouth — mehrere meiner ehemaligen Kameraden baumelten als Gehenkte an der Vorderraa — sie waren Leichen, im Winde hin und her schwankende Leichen, dennoch riefen sie mir mit hohler Stimme zu: 'Wäre Recht geschehen, so müßtest Du neben uns hängen!' Ich bebte zusammen — das Traumgebild verwandelte sich — vor mir stand unser finsterer Befehlshaber von ehedem, der alte Bligh; er hielt ein Verzeichniß der Namen derer in der Hand, gegen die er zeugte; sein Finger deutete auf den Namen Edward Young. Dann folgte meine Abschilderung: zweiundzwanzig Jahre alt — bräunlicher Gesichtsfarbe — bösen Aussehens —

breitschulterig — die Vorderzähne fehlen ihm.' — Ein eisiger Schauer überlief meinen feigherzigen Körper. Ich wußte, daß ich schuldig war — ich wollte entlaufen, aber meine Füße waren wie an den Boden gefesselt — Häscher verfolgten mich — ihnen voran schritt Kapitän Bligh, dann kamen die mit ihm flottgesetzten Schiffsmaate — ich stürzte fliehend zu Boden — der Sturz erweckte mich. — Zitternd stierte ich umher — wachend noch fürchtete ich, dem Blicke eines Anklägers zu begegnen — da sah ich Dich, Adams, an meinem Lager.«

»Du mußt nicht auf diese Weise solcher Dinge gedenken,« sagte Adams, den ein Theil von eben der Furcht ergriff, die seinen Freund schüttelte. »Wahr ist's, wir haben Böses gethan, aber wir haben bereut, haben mitsammen gelesen, wie dem Herrn die Reue Davids angenehm war, obschon dessen Hände tief in Blut getaucht waren und Tausende gegen ihn zeugten.«

»Der sündige Mensch,« versetzte Young, »ist nimmer frei von Bangen — die Reue selbst führt dies Bangen mit sich. Ich zähle jetzt dreiunddreißig Jahre, Adams; aber schau' mich an, und sieh wie Kränklichkeit und Geistestrübniß mir das Ansehen eines Funfzigers gegeben haben. Ich führte ein wehvolles, elendes Leben! Jeder Windhauch, der in diesen Bäumen rauschte, machte die Besorgniß in mir rege, er möchte zu gleicher Zeit die Segel eines englischen Schiffes schwellen, das uns erspähen und einem schmachvollen Tode zuführen würde. Dem Höchsten sei Dank! nicht solchen Todes werde ich sterben. Adams, lebe wohl, und erfülle meine letzte Bitte, die Bitte — lege mich nicht in ein Grab neben Quintal — nicht neben ihn! — Hörst Du, Adams? Achte der Bitte, der letzten Bitte eines Sterbenden.

Der Herr sei mit Dir, Du Letzter von uns auf diesem Eilande — Ich fühle mein Ende herannahen — des Höchsten Segen über Dir, Adams! Gedenke meiner Bitte!«

Als Young unter öfterem Innehalten diese Worte gesprochen hatte, sank er auf sein Lager zurück und gab bald den Geist auf.

Die Frauen, die zugegen waren, konnten ihre Trauergefühle nicht bezwingen, denn Young war, wie wir wissen, von jeher ihr Liebling gewesen; so daß, ungeachtet ihrer neuangenommenen Religion, und trotz der Ermahnung, die Adams an sie ergehen ließ, sich nicht ihren heidnischen Gebräuchen hinzugeben, sie nach tahitischer Weise sich auf den Erdboden setzten, Staub auf ihr Haupt streueten und ein klägliches Gewinsel erhoben.

Neunzehntes Kapitel.

Adams war jetzt der letzte Mann auf Pitcairns-Insel. Allein, ein Verlassener, stand er da. Das einzige Wesen, mit dem er Mann gegen Mann seine Gefühle hatte austauschen können, war ihm entrissen — er war der Einzige von allen Bountymännern, der noch lebte. Kein Wunder, daß es lange währte, ehe er sich von der Leiche seines abgeschiedenen Freundes trennen konnte. Er knieete neben derselben, und kann das Ge-

bet eines reuigen Sünders zum Heile eines Anderen gereichen, so war das Gebet, das Adams gen Himmel sandte, gewiß kein verlorenes. Ruhiger erhob er sich; seine Seele fühlte sich erleichtert; über ihn war die Wahrheit des Bibelwortes gekommen: 'Kommet her zu mir Alle, die Ihr mühselig und beladen seid, ich will Euch erquicken!' An einer entlegenen Stelle, zu welcher wohl kein einziger seiner ehemaligen Genossen gekommen war, grub Adams unter einem blätterreichen Baume ein Grab für seinen Freund. Nicht brauchte dieser in Eile bestattet zu werden — nicht vermessenes Thun hatte ihn des Lebens beraubt— er war der Erste, der der Hand der Gewaltthätigkeit entrann, war der Erste, von dessen Leben sich sagen ließ: »Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobet!«

Mit Adams befanden sich zur Zeit zehn Frauen und zehn Kinder auf der Insel. Letztere waren allesammt Sprößlinge der weißen Männer. Die unglücklichen männlichen Opfer des Verrathes — die armen unterdrückten und mißhandelten Tahitier — hatten kein Kind hinterlassen.

Alle Insulaner, die fünf kleineren Kinder ausgenommen, folgten der Leiche Youngs zu deren Grabstätte, so daß sie bald Träger, bald Geleitspersonen derselben abgaben. Aufrichtige Trauer begrub den Geschiedenen. Die Tahitier begruben ihre Todten nicht, sondern legten dieselben an ihren für heilig gehaltenen Grabstätten auf ein eigens dazu erhöhetes Gerüst. Doch dieser Gebrauch hatte auf die Bewohnerinnen von Pitcairns-Insel keinen Einfluß mehr, so daß alle um das Grab Youngs

nach Christenweise andächtig knieeten, während Adams als Hoherpriester die feierliche Leichenrede hielt.

Wie sah man bei dieser Gelegenheit den sonst so rauhen Seemann, den verzweifelten Menterer, den Mann, der Gefahren und Hindernissen hartnäckig Trotz geboten, der für Andere sein Leben gewagt und dasselbe durch seine Missethaten verwirkt hatte — wie sah man ihn sanft, demüthig und in Thränen! Selbst diejenigen, die seit zehn Jahren mit ihm lebten, und gesehen hatten, wie er während der Stürme und Kämpfe, von denen die Colonie heimgesucht ward, das Haupt emporhielt, konnten ihrer Verwunderung hierüber nicht Herr werden. Sie selber hatten oft geweint, niemals aber eine Thräne in dem Auge des weißen Mannes wahrgenommen, dessen Herz sie für zu verhärtet hielten, als daß ihm jemals die Augen übergehen könnten.

Erschüttert von seinem gegenwärtigen Anblick, umringten die armen Geschöpfe ihn, und suchten ihn durch Worte und Geberden zu trösten; Adams hatte aber nie so wie jetzt das Elend des Alleinseins gefühlt — war er doch jetzt der letzte Mann in der Welt worden; denn ihm beschränkte die Welt sich auf Pitcairns-Insel! Dankerfüllt nahm er die Tröstungen der Tahitierinnen an, und zeigte dann auf Youngs Grab, mit der Vorwarnung, daß die Zeit nicht fern sein könnte, in welcher Alle die Bewohner eines solchen Hügels sein würden.

Er rief jetzt Jung und Alt zur Arbeit auf, indem er den Platz, der künftig der Friedhof der Insel sein sollte, umzäunen ließ; und von dem Augenblicke an ward die Stätte nur als eine geweihete betreten, denn sie war eben die, an welcher einst zu ruhen Adams den Wunsch äußerte.

Emsig lag Adams dem Unterrichte der Kinder ob; die Bibel war das alleinige Schulbuch, und bald ward die heilige Taufhandlung an allen Bewohnerinnen und Bewohnern der Insel vollzogen, sobald diese den Wunsch geäußert hatten, in den Bund der Christenheit aufgenommen zu werden. Kein prunkendes Gewand schmückte dabei den durch sich selbst ernannten Bischof — auf einfache Weise ging die feierliche Handlung vor sich, doch waltete dabei vielleicht eben so viel Aufrichtigkeit, eben so fester Glaube, ein eben so christlich gesinntes Gemüth als man es jemals unter einer Bischofsmütze fand.

Adams führte seine Täuflinge zu einem kleinen Gewässer, wo er ziemlich nach der vom Evangelisten Matthäus beschriebenen Weise die heilige Handlung an ihnen vollzog, so daß der Täufling im Gewässer stand, und ihm ein wenig Wasser über das Haupt geträuft ward, während die Uebrigen die Taufzeugen waren, Adams selbst aber den für Alle abgab.

Alle erhielten Namen aus der heiligen Schrift, so daß die heidnischen Namen für die Insulaner von diesem Augenblicke an auf immer aufhörten und feste Gebetstunden ausgesetzt blieben.

Adams war aufrichtig in seiner Reue, und hatte, wie die meisten wahrhaft büßenden Uebelthäter, die Psalmen zu seinem Hauptstudium gemacht. In ihnen fand er seinen besten Trost; und in der Hoffnung, daß der, welcher dem Psalmisten vergab, auch ihm vergeben würde, streifte er alles weltliche Trachten von sich ab, und ward ein wahrhaft Bußfertiger.

Sein Beispiel hatte wundersame Wirkung auf die Uebrigen. Ein bloßes Wort von ihm war hinreichend, jeden etwa entstehenden Zwist sofort zu stillen. Ihm

wurde jede Streitfrage vorgelegt, und seinem Ausspruche fügte man sich sonder Murren.

Einmal kam ihm der Gedanke, ein Gesetzbuch zu entwerfen, dem man nachzuleben haben sollte, falls der Tod ihn plötzlich abriefe; allein diese Idee ließ er bald wieder schwinden, indem er bedachte, daß die bloße Nennung gewisser Missethaten zur Verübung derselben verleiten könnte.

So erzeugten sündhafte, verbrecherische Aeltern gottesfürchtige, fromme Kinder; denn aus den mißleiteten Meutereren der Bounty und den leichtfertigen, wollüstigen Tahitiermädchen entsprang eine kleine Gemeinde, die in Lauterkeit des Herzens, in Geselligkeitsliebe und Ehrgefühl von keiner andern hat jemals übertroffen werden können. Von Youngs Tode bis zu dem Tage, an welchem der verlorne und vereinsamte Jack Adams von Europäern aufgefunden ward, fand kein Verbrechen, keine Lüge, kein Diebstahl auf der Insel Statt. Alle Bewohner derselben bildeten im strengsten Sinne des Wortes eine einzige christliche Familie, deren Glieder unter der Anleitung und Beherzigung reiner Bibellehre täglich sich fester mit einander verknüpften, während Adams Alles und Alle leitete und beaufsichtigte.

Der Verlauf der Jahre wirkte mächtig zu Erleichterung der Kümmernisse hin, unter denen Adams zu seufzen hatte. Christians Söhne und Youngs Töchter wuchsen zu Jünglingen und Jungfrauen heran, und der alte Seemann sah die Hoffnung schimmern, ein neues Menschengeschlecht zu erblicken, das im Besitz des Bodens sein würde, auf welchem er gelandet war, und wahrscheinlich den Tod zu finden hätte.

In seinem siebenzehnten Jahre ward Christians

Sohn mit einer Tochter Youngs verehelicht. Auch hiebei war Adams der Priester, der das junge Paar sorglich ermahnte, den betretenen Weg der Wahrheitsliebe und lauteren Frömmigkeit unausgesetzt zu verfolgen. Alle Bewohner der Insel nahmen an der Feier Theil; doch ward selbst bei dieser frohen Gelegenheit kein Tropfen von dem unheilbringenden Baume gekostet; des Paares Gesundheit ward in der reinen Flüssigkeit des Paradieses getrunken; auch fand kein Tanz dabei Statt, denn dieser verknüpfte sich mit Vorstellungen, die nur allzu sehr begehrten, dem Vergessen anheim zu fallen.

Bald wurden mehrere Verheirathungen geschlossen, und Adams sah sich nach einigen Jahren von Kindern umringt, die die Namen ihrer Vorerzeuger — der Erzeuger der Meuterei, des Aufruhrs und des Mordes trugen. Wenn nun Adams gleich Jenen gesündigt hatte, so hatte er auch bereut und Andere auf den Weg des Rechtes geführt, hatte bleibend das heilige Kreuz da aufgepflanzt, wo zuvor nur heidnischer Fuß den Boden betrat, und hatte die Blutdürstigen und Elenden zu einem glücklichen und schuldlosen Völkchen umgewandelt; und obwohl seine Hand mit dem Blute seines Elendsgefährten besudelt war, entstand ihm doch das Gefühl jener Beruhigung, die sich aus wahrhafter Reue und Buße erzeugt.

Führte Meuterei jemals zu einem guten Resultate, so that es die der Bountymannschaft. Daß daz nimmer ein guter Grund vorwaltete und jemals hätte vorwalten können, liegt außer allem Zweifel, denn welche Handlung Bligh auch begangen haben möchte, für die seine Leute ihn der strengsten Strafe werth achten konn-

ten, so würde bei Rückkehr des Schiffs ein Kriegsgericht den genügenden Ausspruch gethan haben.

Was aber lernen wir endlich aus dieser Geschichte? Lieber Leser, wir lernen daraus, daß freigelassene Sklaven unabänderlich die härtesten Werkmeister abgeben; daß diejenigen, die sich gegen hergebrachte Ordnung auflehnen, selbst zu noch größerer Tyrannei getrieben werden, als die war, welche sie abstellen wollten; daß Volksaufruhr und gewaltsames Eingreifen in die Rechte der landesgesetzlichen Regierung Schritt nach Schritt den Verfall, ja, den gänzlichen Untergang einer Nation herbeiführen.

Und ferner lernen wir daraus zu Tröstung all derer, die die Hölle eines bösen Gewissens in sich tragen, daß es eine erbarmende Macht in der Höhe giebt, die auf die Stimme des reuigen und bußfertigen Sünders hört, der die Gebote Gottes und der Menschen übertrat; lernen daraus, daß unter des Ewigen weiser Leitung sich Gutes aus Bösem enthebt, und daß ein Verbrechen, sei es noch so gehässig, und führe es die durchbohrendsten Gewissensstacheln mit sich, durch Gottes Gnade bei Reue und Buße getilgt werden, und der Sünder, der es beging, Frieden des Herzens und Muth, den Erdenkampf in christlicher Ergebung auszukämpfen gewinnen kann.

Zwanzigstes und letztes Kapitel.

Jahre waren seit Youngs Tode unter den im vorhergehenden Kapitel beschriebenen Verhältnissen verstrichen, als am 28sten September 1808 ein amerikanisches Schiff, 'der Topas,' auf der Höhe von Pitcairns-Insel erblickt ward. Der Anblick desselben war für Adams keineswegs erschreckend. Nicht mehr fürchtete Jack den Henker; er hegte im Busen die feste Zuversicht, daß ihm seine Missethat verziehen werden würde. Sein Haar war vom Alter silberweiß gebleicht, und er wußte, daß alle jene Regungen, die den Menschen bestimmen, einem Uebelthäter das Leben abzusprechen, sich längst in Mitleid und Versöhnlichkeit aufgelös't haben müßten.

Der Insel natürliche Abwehrschranken, die spitzen Felsklippen und die heulende Brandung, ließen den Kapitän Folgar, den Befehlshaber des 'Topas' fürchten, sich dem Eilande zu nähern. Auch kannte er die wilde Gemüthsart der Inselbewohner jener Gewässer, und sein Boot mußte daher behutsam dem Orte zusteuern, an welchem er eine Landung für möglich erachtete. Da sah er, wie die Inselbewohner zur Bucht liefen — er zählte sie — bemerkte, daß sie auf außergewöhnliche Weise gekleidet waren, und erstaunte nicht wenig, als er in ihrer Mitte einen weißen Mann im Matrosenge-

wande gewahrte. Hurtig ließ er dem Landungsplatze zurudern, sprang an Land, und hörte, als er Jacks dargebotene Hand annahm, des alten Seefahrers herzlichen englischen Bootsmanns-Gruß: »Was Hurrah, Kaptän?«

Folgars Staunen steigerte sich, als nach dieser Begrüßung er sich von Weibern und Kindern umringt, die alle ihn in englischer Sprache fragten, woher er käme und wohin er ginge. Gastfrei führten Alle ihn und sein Bootsvolk zu den Häusern hin. Adams bekannte sich ihm sogleich als den einzigen Ueberlebenden der Meuterer auf der 'Bounty'. Treulich erzählte er die Geschichte früherer Tage, deutete dann auf die Weiber und Kinder, die ihm aufmerksam zugehört hatten, und sagte: »Diese Alle sind gleichsam meine Kinder, und ich lehrte sie, das zu thun, was recht ist. Vielleicht sind Sie gekommen, Kapitän, mir unsägliches Leid zu bereiten,« fuhr er fort, »jedoch ich habe gelernt, mich jeglichem Mißgeschick zu beugen. Verfahren Sie also mit mir, wie Sie's für angemessen halten. Vielleicht aber wollen einige meiner wenigen Lebensgefährten diese Insel verlassen; mindestens muß ich deren Willensmeinung darüber vernehmen. Kommt her,« sprach er, zu den Eingeborenen gewendet, »Ihr habt lange auf diesem Eilande gelebt, habt Mühseligkeiten und Gefahren mit mir getheilt; jenes Schiff ist bereit, Euch in ein anderes Land zu bringen; wer also mit will, der spreche dreist und frei heraus.«

Verwundert starrten die Angeredeten ihn ein Weilchen an, dann war's, als ob ein elektrischer Schlag sie durchzuckte, denn wie aus einem Munde riefen Alle: »Ich will bei Dir bleiben, Vater Adams!«

»Und ich bei Euch,« versetzte der Tiefgerührte, »so ich darf. Genug hab' ich von der Welt Gewühl gesehen, um nicht zu wünschen, in dasselbe zurückzukehren. Mit Euch, Ihr Lieben, hab' ich gelebt, unter Euch will ich sterben. — Ich kann Ihnen von Nutzen sein, Sir,« fuhr Adams, zu dem Kapitän gewendet, fort, »und Sie können mir einen Dienst leisten. Nehmen Sie diesen Chronometer, mittelst dessen Kapitän Bligh wohlbehalten das Meer durchschiffte, er kann Sie vor Schiffbruch bewahren. Nicht um Alles in der Welt möcht' ich, daß Sie umkommen, denn durch Sie soll meine Bitte erfüllt werden — die Bitte, daß Sie sich meiner erinnern und die Welt von der Colonie auf Pitcairns-Insel in Kenntniß setzen.«

Die Inselbewohner holten Früchte für die Europäer herbei, und es fand ein beiden Theilen ersprießlicher Tauschhandel Statt. Bald dämmerte der Abend, und ehe dieser hereinbrach, hatte man ein gegenseitiges, langes, immerwährendes Lebewohl gesagt.

Adams stand auf der Felsspitze — er sah das Schiff, das ihn seinem Geburtslande hätte zurückgeben können, sich immer weiter entfernen; er schwenkte sein Tuch und murmelte Worte, die nimmer den Ort ihrer Bestimmung erreichen konnten. Schon hatte die Nacht sich herabgesenkt, als er seine Lugstätte verließ.

»Jetzt,« begann er im Gespräche mit sich selbst, als er der gemeinschaftlichen Abendtafel entgegenschritt, »jetzt erfreut sich meine Seele wie die Seele Davids es that, als ihm sein Sohn gestorben war. So lange ich das Schiff sah, sehnte sich mein Herz an Bord desselben, und ungeachtet meiner Worte hätte meine Kümmerniß bei-

nahe meinen Entschluß hier zu bleiben, erstickt. Ich hätte weinen mögen; jedoch ein Seemann darf sich nicht kindisch erweisen. Jetzt ist der 'Topas' fort, und Gott sei Dank dafür! — Kommt, meine Kinder,« sprach er laut zu den Zöglingen, laßt uns Trost aus dem Buche aller Erquickung schöpfen, wie wir es schon so oft thaten. Dieser Besuch wird uns Allen heilbringend sein; er giebt einen Punkt ab, von dem aus wir mit frischerem Muthe ein neues Leben beginnen; wir können jetzt auf etwas Tröstlicheres hoffen, als wir es an dem Tage konnten, an welchem die 'Bounty' in Flammen aufging.«

Es verstrichen noch sechs Jahre und Adams hatte beinahe das Angesicht des weißen Mannes vergessen, der ihm zuletzt unter die Augen getreten war, als am 17. September 1814 er durch die Kunde erschreckt ward, daß zwei große Schiffe in Sicht wären. Die Otaheiterinnen, die ihn davon benachrichtigten, sagten, die Fahrzeuge wären wohl viermal so groß als das zuletzt von ihnen erblickte Schiff. Adams eilte auf seinen Lugfelsen und nahm — oder sein Scharfblick durch das von der 'Bounty' geborgene Fernrohr hätte ihn täuschen müssen, — zwei englische Fregatten wahr. Ein kalter Schauder überlief ihn — er sollte einem Flottenoffizier seines Mutterlandes unter die Augen treten. Freilich hätte er sich verbergen, hätte seinen Gefährten Weisung geben können, zu sagen, er wäre längst gestorben; jedoch gegen solche Lüge empörte sich seine Seele. Er hatte Andere den Weg der Wahrheit wandeln gelehrt und wollte nicht selber zum Lästerer seiner Lehren werden. Er zweifelte nicht, daß Kapitän Folgar die von ihm geäußerte Bitte erfüllt hatte; und allem Vermuthen nach sollte eines dieser Schiffe ihn dem weltlichen Gerichte überliefern, um

Anderen darzuthun, daß keine Zeitfrist lang genug ist, um begangene Missethat als ungeschehen ansehen und ungestraft hingehen zu lassen.

Er rüstete sich gegen die ihm drohende Gefahr und bot ihr mannhaft die Stirn. Entschlossen, nicht die mindeste Furcht zu zeigen, befahl er den jungen Männern, die Canoes flottzusetzen; dann erhielt Donnerstag October Christian, der damals vierundzwanzig Jahre zählte, Auftrag, sich sonder Furcht an Bord der Schiffe zu begeben, indem es englische Fahrzeuge wären.

Dem Gebote ward Folge geleistet — das Canoe wühlte durch die Brandung, und groß, fürwahr, war das Erstaunen des Sir Thomas Staines vom Schiff 'Briton' und des Kapitäns Pipon, der den 'Tagus' befehligte, als sie den Burschen, der bloß mit einem Schurz um die Lenden und einem Hut mit einer Feder daran, bekleidet war, zu Bord hinanrufen hörten, indem sein Kahn sich seitlängs legte: »Werft uns doch ein Tau über Seit!«

Christian ward von George Young, dem Sohne des letzten und besten Freundes Jacks, begleitet. Obschon Kapitän Folgars der Admiralität seine Entdeckung auf der Pitcairns-Insel mitgetheilt hatte, wußten die auf der Höhe dieses Eilandes jetzt sich befindenden beiden Fregattenkapitäne kein Wort von derselben. Der Krieg war damals in seinem ärgsten Wüthen, so daß, als im Mai 1809 der Admiralität die Kunde von Jack Adams' Colonie zukam, man zu sehr mit der Vließinger Expedition beschäftigt war, um auf die Pitcairns-Insel Rücksicht nehmen zu können.

Höchlich erfreut über die Freimüthigkeit der Jüng-

linge, ließ Sir Thomas Staines sie zu sich in die Kajüte bescheiden, und als er ihnen dort eine Erfrischung vorsetzen ließ, standen Beide auf, falteten andächtig die Hände und sprachen laut und mit Nachdruck die Psalmesworte: »Aller Augen warten auf Dich, und Du giebest ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Mein Mund soll des Herrn Lob sagen, und alles Fleisch lobe seinen heiligen Namen immer und ewiglich; Amen.« Dann erst genossen sie von dem Dargebotenen.

Wer mit der Lebensweise der Seeleute und mit deren Geringachtung gegen dergleichen zeitpunktliche Danksagung im Allgemeinen bekannt ist, kann sich das Erstaunen denken, das durch diese kleine feierliche Handlung erregt ward.

Die Kapitäne gingen an Land, und Adams, der sich überzeugt hatte, daß sie unbewaffnet und allein kamen, empfing sie an der Meerbucht. Seine Polly, die jetzt erblindet war, tappte an seinem Arme neben ihm her. Die Uniformen beunruhigten ihn. Er konnte bei ihrem Anblick der bittern Erinnerung an frühere Tage nicht ledig werden. Seine Besorgnisse wurden jedoch bald durch das freundliche Zureden des Sir Thomas Staines gestillt, dessen Menschenliebe der strengeren Pflichterfüllung des Kriegsdienstes hier voranschritt; zumal da die Fregatten keinen Auftrag betreffs Jack Adams' hatten.

Adams von der Insel wegzuführen würde das Verderben aller übrigen Bewohner derselben zur Folge gehabt haben; und als der Seemann, gestärkt vielleicht durch die Versicherung, daß jeden Falles mild mit ihm verfahren werden würde, sich freiwillig erbot, nach Eng-

land zu segeln, und sich seinen Richtern zu stellen, erfolgte eine Scene, die manchem civilisirten Volke hätte zeigen können, worin wahres Dankgefühl besteht. Alle umringten ihn, umklammerten seinen Hals, seine Arme, seine Kniee, und beschworen ihn bei den vielen langen Tagen, die er mit ihnen verlebt, bei den Zusagen, die er ihnen früher geleistet hätte, sie nicht zu verlassen. Sie nannten ihn ihren Freund, ihren Lehrer, ihren Vater, und kräftigten ihre Bittworte durch Thränen aufrichtiger Bekümmerniß.

Es ist anzunehmen, daß Adams minder gern auf der Insel blieb, als nach England zurückkehrte, dennoch ließ er sich durch die Bitten und Thränen zum Bleiben bewegen. Ein Freudengeschrei erhob sich, als er dies kundmachte, und Dankgebete stiegen dafür zum Himmel aus dem Munde Aller empor, von denen die beiden Fregattenkapitäne sich umgeben sahen.

Ueberraschend allerdings mußte es für diese sein, sich inmitten einer Gemeinde zu befinden, von der nimmer eine Lüge ausgesprochen war, und bei der Ausschmückung irgend einer Anekdote schon für eine Sünde galt; einer Gemeinde, deren heranwachsende Jugend sich durchaus tugendhaft und ehrenwerth wies, und in der so innige Freundschaft waltete, daß alle frühere Liebe, die die älteren Glieder der Familie zu ihrer sonnigen Heimathinsel, und alle Neugier, die sich doch in den Jüngeren regen mußte, vor der Liebe, der Hochschätzung und dem Gehorsam wichen, welche die Insulaner ihrem großen Wohlthäter und Lehrer Jack Adams verdankten.

Und abermals sah Adams die Segel sich vor der Briese schwellen, abermals hörte er der Matrosen mun-

tern Gesang, als sie am Kapstan arbeiteten, und abermals sah er, wie vermuthlich das letzte Glied sich von der Kette lösete, die ihn an England gebunden hatte.

Nur durch Hülfe der Religion vermochte Adams sich über dieses wiederholte Fortsegeln europäischer Schiffe zu trösten; und so hielt er treulich das Wort, das er seinen Gefährten gegeben hatte. In seinem Busen jedoch lebte das Gefühl fort, das ihn an sein Mutterland knüpfte. Seine Nachfragen hinsichtlich seines früheren Wohlthäters waren allesammt fruchtlos geblieben, denn keiner von den Fregattenmannschaften konnte ihm Auskunft über Sam Sampson geben; inbrünstig aber dankte er Gott, als er vernahm, daß sein vormaliger Kapitän wie durch ein Wunder wieder zu den Seinigen gelangte, und daß insofern keine Blutschuld außer der auf ihm lastete, die er um Erhaltung seines eigenen Lebens willen sich hatte aufladen müssen.

Die Hinrichtung etlicher seiner früheren Schiffsmaate war für ihn ein Schlag, von dem er sich niemals ganz erholen konnte. Er betrachtete sich theilweise als die erste Ursache des Geschickes, welches sie traf, denn sie waren zum Theil durch ihn zur Meuterei gegen Bligh verleitet worden.

Adams sah jetzt eine Colonie im besten Gedeihen um sich her, und gab den Gesetzgeber insofern ab, als er jede Heirath untersagte, so lange der Jüngling nicht zwanzig, die Jungfrau nicht achtzehn Jahre zählte. Dann aber gab er seine Zustimmung und war der amtverrichtende Priester dabei. Auf der Insel befand sich nur ein einziger Ring, und mittelst dessen waren alle Ehen geschlossen worden, die seit Youngs Tode stattgefunden hatten.

So weit gedieh Alles wohl, und an Unfrieden in der Colonie ward nicht mit dem leisesten Gedanken gedacht. Mehrere Jahre schwanden hin, und Adams zählte deren sechzig, als abermals ein Schiff sichtbar war. Es war ein Amerikaner, und einer von der Mannschaft desselben, John Buffet genannt, ward von der einträchtigen Lebensweise der Insulaner so gemüthvoll ergriffen, daß er sich unter ihnen niederließ, zum Geistlichen der Gemeinde gemacht ward und bald für das Orakel derselben galt.

Im Jahr 1825 besuchte wieder ein englisches Kriegsschiff, von Kapitän Beechey befehligt, die Pitcairns-Insel. Es zeigte sich am 4. December auf der Höhe derselben, und Adams war um diese Zeit fünfundsechszig Jahr alt, und in vollkommenem Körperwohlsein. Er stand noch immer bei seiner Gemeinde in hohem Ansehen, obwohl John Buffet als Rathgeber und Friedensstifter ihm völlig gleichgeachtet ward. Der vielseitig gebildete Kapitän Beechey, der vielfältig Gelegenheit hatte, nicht nur die Insel, sondern auch die Sitten und Gebräuche der Bewohner derselben zu beobachten, hat eine ausführliche Beschreibung davon in seiner Reise nach dem Stillen Meere und der Behring-Straße niedergelegt. Er fand Adams und dessen Gefährten als treue Anhänger ihrer Religion, als glückliche und zufriedene Siedler, die in vollkommener Eintracht lebten, allem Guten zugethan, allem Bösen abgeneigt, gastlich, Muster ehelicher Treue, durchaus redliche Menschen waren.

Adams versuchte nimmer sein begangenes Unrecht zu beschönigen, sondern verhehlte es Keinem, daß sein Le-

ben den Gesetzen seines Heimathlandes verfallen wäre, und daß man früher oder später ihn dafür zu weltlicher Rechenschaft würde ziehen können.

»Auch hättest Du beinahe das Leben darüber eingebüßt, mein Junge,« sagte Einer von der Mannschaft des Kapitäns Beechey zu ihm.

»Ich weiß es,« versetzte Adams, »nur das Felsenriff, von dem die Insel umgeben ist, rettete uns übrige Meuterer. Wir begannen bös, wir setzten's noch ärger fort, und dasselbe Verbrechen, das wir an Bligh begingen, erhob sein gräßliches Haupt gegen uns. Doch hoffe ich durch Reue und Buße meine Schuld im Buche des ewigen Richters getilgt zu finden. Blick' um Dich her, Schiffsmaat! Aus Meuterern und Mördern entstand eine gottgefällige, christliche Gemeinde. Ich sehe mein Weib, meine herzige Polly, der Last des Alters erliegen; ich weiß, was für Weh sie um meinetwillen erlitt — dennoch, wenn ich ihr für alle mir erwiesene Liebe herzlich danke, spricht sie, sie sei mir ungleich mehr Dank dafür schuldig, daß ich sie den wahrhaftigen Gott und ihre wahre Lebensbestimmung kennen lehrte. — Doch das Signal ruft zur Abfahrt Deines Bootes, Landsmann. Gott befohlen, mein Junge. Geh' zu Bord und nimm einen guten Rath von dem mit, der ihn zu ertheilen wohl berechtigt ist, weil Erfahrung stets die beste Lehrmeisterin bleibt, — den guten Rath: 'Bleibe frohen Muthes Deinem Gott, Deinem König und Deinem Kapitän treu!' Gehab' Dich wohl, und gedenke bis an Deines Lebens Ende der Worte, die Jack Adams, der Meuterer, beim Abschiede zu Dir spricht: 'Kein Mensch schläft ruhig, der ein böses Ge-

wissen hat; und kein Mensch kennt den gottseligen Werth der Reue und Buße besser als der, welcher mit Aufmerksamkeit und Beherzigung dies heilige Buch lieset, aus welchem ich lernte, daß der Allerbarmer allen wahrhaft reuigen Sündern ihre Schuld um Jesu Christi Blut und Gerechtigkeit willen vergiebt.'«

Ende.

müssen habe; und kein Mensch kennt den wahrhaftigen Werth der Reue und Buße besser als der, welcher mit Aufmerksamkeit und Beherzigung dies heilige Buch lieset, aus welchem ich lernte, daß der Allerbarmer allen wahrhaft-reuigen Sündern ihre Schuld um Jesu Christi Blut und Gerechtigkeit willen vergiebt.“

Ende.

Boz's (Charles Dickens)
Gesammelte Werke.

Wohlfeile und höchst elegante Taschen-Ausgabe in 8° auf feinem Maschinen-Velinpapier, mit Radirungen nach Cruikshank, Phiz u. A., sauber geheftet.

Preis: 8 Gutegroschen für den Band.

Indem wir unsere typographisch sehr sorgfältig ausgestattete und ungemein wohlfeile Gesammt-Ausgabe der Schriften von Boz (Charles Dickens) mit den »Pickwickern« (6 Thle. mit 6 Radirungen nach Phiz, Preis 2 Thlr.) eröffnen, bedarf es kaum einiger empfehlenden Worte an das deutsche Publikum, welches bereits mit ungewöhnlicher Theilnahme und lautem Beifall die hohe Achtung ausgesprochen, mit welcher es die vortrefflichen Werke dieses gefeierten Dichters auch in Deutschland aufgenommen hat. Charles Dickens, der liebenswürdige Verfasser der »Pickwicker«, hat durch diesen Roman — einen der geistreichsten und humoristischsten, den die Literatur irgend eines Landes aufzuweisen — eine neue Bahn in seiner vaterländischen Literatur eröffnet, und ist darauf mit einem Beifall begrüßt worden, wie er kaum Scott in seiner glänzendsten Periode zu Theil wurde. Ja, die Verbreitung der Boz'schen Romane, so kurz nach dem ersten Auftreten des noch jugendfrischen Autors, ist selbst in England beispiellos, da von den Pickwickern über 50,000 Exemplare in kurzer Frist abgesetzt wurden.

Wir beschränken uns hier auf die kurze Anzeige, daß in unserer Gesammt-Ausgabe von Boz's Werken seine sämmtlichen bisher erschienenen und künftig erscheinenden Schriften aufgenommen werden, und zwar zunächst:

Die Pickwicker, od. die nachgelassenen Papiere des Pickwick-Clubs.
Leben und Abenteuer des Nicolaus Nickleby.
Oliver Twist oder die Laufbahn eines Waisenknaben.
Genrebilder aus dem Londoner Alltagsleben.
Das Leben Grimaldis 2c. und
Barnaby Rush.

Unsere Ausgabe von Boz's Werken wird sich besonders durch die vortrefflichen Uebertragungen der Herren Dr. Hermes, O. v. Czarnowsky und Dr. Diezmann empfehlen, und bemerken wir hierbei, daß die im Verlage des mitunterzeichneten George Westermann erschienenen Uebersetzungen des Nickleby, Oliver Twist und der Genrebilder in dieser unserer Gesammt-Ausgabe aufgenommen werden.

Von einer concurrirenden anderweitigen Uebersetzung von Boz's Werken wird sich unsere Ausgabe wesentlich dadurch unterscheiden, daß wir die Werke des gefeierten Dichters vollständig und nicht mit eigenmächtiger Hinweglassung ganzer Capitel und mannigfacher Abkürzungen geben, wodurch denn allerdings schon im ersten Theile der Pickwicker unsere Ausgabe der Räumlichkeit nach fast zwei Bogen mehr Text enthält als jene.

Unsere Ausgabe von Boz's Werken schließt sich in Bändefolge, Format 2c. unmittelbar den Gesammelten Werken von Marryat, Char[…] Harrisson, Morier, Wilson 2c. an.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chamier, Frederick,

Jack Adams, der Meuterer

Bd.: 3

Braunschweig (1839)

P.o.angl. 59 su-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10745477-2